

MITTEILUNGEN

des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.



2017

IMPRESSUM

Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
26. Jahrgang, 2017

Herausgeber
Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Vorsitzender: Dr. Steffen Stuth
Koordinationsbüro
Warnowallee 29
18107 Rostock
Telefon: 0381.81706180
Fax: 0381.81706181
www.museumsverband-mv.de
E-Mail: info@museumsverband-mv.de

Text- und Bildredaktion
Dr. Peter Danker-Carstensen
E-Mail: pe.dece@t-online.de
Redaktionsschluss: 15.10.2017

Lektorat
Dr. Stefan Knüppel, Emma Charlott Ulrich

Erscheinungsweise: jährlich
© für die Abbildungen bei den jeweiligen Autoren bzw. bei den durch sie vertretenen Institutionen.
Frühere Ausgaben der Mitteilungen können im Koordinationsbüro angefordert werden. Schutzgebühr 7,50 € zuzüglich Versandkosten. Für Mitglieder des Museumsverbandes sind die Hefte kostenfrei. Nachdruck mit Genehmigung des Vorstandes.
Hergestellt mit Förderung durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Umschlagbild
Innenhof der Ernst Barlach Stiftung Güstrow während der Ausstellung „Ernst Barlach – das Güstrower Ehrenmal“ 1998/99. Foto:
Volker Probst

Gestaltung
Marco Pahl (www.grafikagenten.de)

Druck
Druckerei Weidner, Rostock

INHALT

VORWORT	5
BEITRÄGE	6
Getauschte Köpfe. Zum Arbeitsprozess bei Ernst Barlach Volker Probst	6
Kriegerehrenmal oder „Sundschwimmer“ – Stralsunder Museumsdirektoren retten ein Kunstwerk vor der Zerstörung und dem Vergessen Peter Danker-Carstensen	10
Ein goldener Ring für die Sammlung – spektakuläre Erwerbung im Otto-Lilienthal-Museum Bernd Lukasch	22
Die museologische Fundgrube: Gegen die Entwertung des Museumsgedankens – Ein Erlass des Reichserziehungsministers (1941) Peter Danker-Carstensen	25
Das Heimatmuseum Warnemünde als Außenstelle des Rostocker Schiffahrtsmuseums Peter Danker-Carstensen	26
„Zwischen Bischofsstuhl und Heimatbewegung“ – Die neue Ausstellung des Volkskundemuseums Schönberg Sven Schiffner	33
AUS DEN MUSEEN	36
Das neugestaltete Wolhynien Umsiedler-Museum in Linstow Wolf Karge	36
„Es geschieht enorm viel Unfug mit Photos“ – ein Ausstellungsprojekt der Ernst Barlach Stiftung Güstrow Franziska Hell	41
Luisen-Gedenkstätte Hohenzieritz – zwischen würdevollem Gedenken und jugendlicher Entdeckerlust Mara Maroske	44
Neueinrichtung der ständigen Ausstellung „Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg“ im Museum Burg Penzlin Andrea Rudolph	47
Wiedereröffnung des Volkskundemuseums Schönberg am 20. Mai 2017 Olaf Both	54
25 Jahre Marinemuseum Stralsund-Dänholm Peter Danker-Carstensen	56
Neue Publikationen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern Peter Danker-Carstensen	60
VERBANDSLEBEN	62
Mit dem Museumsverband auf der Insel Falster/DK Ronald Piechulek	62
Affenfelsen, Bettenburgen und verschneite Gipfel – Ein Reisebericht aus Andalusien und einem kleinen Teil des britischen Empires Berna Bartel	67

INHALT

- 82 Die Herbsttagung des Museumsverbandes in Stralsund Ronald Piechulek
- 87 Aller guten Dinge sind drei... – Der Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe im Jahr 2017 Hartmut Schmied
- 89 PERSONALIA**
- 89 Nachruf auf Peter Albertz (1940-2017) Volker Probst
- 91 Neues Team für Ausstellung und Sammlungen im MÜRITZEUM Mareike Wauer
- 92 „Schichtwechsel“ im Kreisagrarmuseum Dorf Mecklenburg Falko Hohensee
- 93 Das Heimatmuseum Warnemünde hat einen neuen Leiter Kathrin Möller
- 94 Landesfachstelle Museum seit dem 1. August mit Dr. Carsten Neumann besetzt Peter Danker-Carstensen
- 95 Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.
- 96 Mitgliederliste 2017 – Institutionelle Mitglieder
- 108 Mitgliederliste 2017 – Fördernde Mitglieder
- 109 Mitgliederliste 2017 – Individuelle Mitglieder
- 113 Autorenverzeichnis

VORWORT

Dr. Kathrin Möller

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der Museen und Sammlungen, ein neues Heft „Mitteilungen des Museumsverbandes“ liegt in Ihren Händen. Redaktionell betreut von Dr. Peter Danker-Carstensen, lektoriert von Dr. Stefan Knüppel und Emma Charlott Ulrich und erneut liebevoll gestaltet von Marco Pahl. Allen „Machern“ des Heftes und natürlich den vielen Autorinnen und Autoren sei für das Engagement herzlich gedankt. Um diese Publikation Jahr für Jahr möglich zu machen, braucht es nicht nur die finanzielle Unterstützung des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Es braucht auch viel freiwilliges Engagement.

Ehrenamtliches Engagement in der Kultur – das nehmen wir als Selbstverständlichkeit wahr. Aber wird das in den kommenden Jahren auch so bleiben? Viele Museen in unserem Bundesland werden ehrenamtlich geführt bzw. unterstützt. Schaut man genau hin, sind viele der Helferinnen und Helfer älter als 70 Jahre. Wenn diese Kollegen uns verlassen, was wird dann aus den Einrichtungen und Sammlungen? Bei Neustadt-Glewe hat gerade die agrarhistorische Sammlung auf dem Gehöft Tuckhude aufgegeben. Das kleine, am Eingang zur Lewitz gelegene Museum kann nicht weiter betrieben werden. Kollegen vor Ort versuchen zumindest die Sammlung zu retten. Es wird Aufgabe des Museumsverbandes der nächsten Jahre sein, Politik und Verwaltung zu verdeutlichen, dass allein durch das viel gepriesene Ehrenamt – das wir natürlich weiterhin nach Kräften fördern – die Kultur in der Breite nicht zu bewahren ist. Wir brauchen gut ausgebildete, kreative und heimatverbundene Kolleginnen und Kollegen, deren Arbeit auch honoriert wird.

Unser Verband hat mit dem Kunsthistoriker Dr.

Carsten Neumann einen festangestellten Organisator gewonnen, der bei Fragen und Problemen unseren Kollegen beratend zur Seite stehen wird. Um diese Stelle beim Verband ist lange und nun erfolgreich gekämpft worden.

In unserem Tun wird es u. a. um die Sicherung und Verbesserung der Qualität unserer Museumsarbeit gehen! Es wird viel von den Herausforderungen unserer Zeit geschrieben: Digitale Revolution, demographischer Wandel, angespannte Haushaltslagen usw. beeinflussen unser tägliches Wirken. Doch wie reagieren wir darauf? Unsere Mitteilungen sollten daher künftig ein Ort der Diskussion und des intensiven Erfahrungsaustausches auch gerade über diese Themen sein. Dazu möchte ich Sie herzlich einladen.

Viel Spaß und Erkenntnisgewinn beim Lesen dieses Heftes wünscht Ihnen

Dr. Kathrin Möller
Vorsitzende des Museumsverbandes in
Mecklenburg-Vorpommern e. V.

BEITRÄGE

Getauschte Köpfe. Zum Arbeitsprozess bei Ernst Barlach

Volker Probst

Im Jahr 2013 wurde auf der Frühjahrsauktion von Hauswedell & Nolte (Hamburg) ein Kopf (Gips) angeboten, der unter der Autorschaft von Ernst Barlach (1870–1938) aufgeführt war.¹ Ein Blick in das neue Werkverzeichnis der Plastik (2006) zeigte jedoch, dass dieser männliche Kopf darin nicht verzeichnet ist. Physiognomie und Frisur deuteten auf eine Christusgestalt hin. In der Tat hat Barlach einen „Lehrenden Christus“ (1931) gestaltet, dessen Gesicht und Haare jedoch nicht mit dem angebotenen Kopf übereinstimmen. Im Archiv der Ernst Barlach Stiftung fand sich eine historische Aufnahme mit einem „Lehrenden Christus“ als feuchtes Tonmodell. Diese Fotografie ist insofern authentisch, da Barlach sie signiert und mit 1932 datiert hat.² Um das Tonmodell in ein dauerhaftes Material zu überführen, wird es mit Gips ummantelt, so dass eine Negativform entsteht. Diese wiederum wird mit Gips ausgegossen, so dass in diesem zweiten Arbeitsschritt die Positivform entsteht.³ In der Regel bleiben die Negativformen erhalten. Die Tonfassung zeigt einen jugendlichen Christus mit freier Stirn, gescheiteltem, nach hinten glatt herabfallenden Haar, die mit dem angebotenen Kopf übereinstimmt. Die Ernst Barlach Stiftung erwarb den Kopf aus Gips und sicherte damit ein bislang unbekanntes plastisches Werk Barlachs dauerhaft für eine öffentliche Sammlung und die kunstwissenschaftliche Forschung. Im Folgenden lege ich dar, wie sich die Frage nach der Unstimmigkeit der unterschiedlichen Köpfe für Barlachs „Lehrenden Christus“ beantworten lässt. Barlachs Tonmodell wurde bereits in der ersten Monographie über den Künstler von Carl Dietrich Carls 1931 abgebildet, dort allerdings falsch



Ernst Barlach, Kopf des „Lehrenden Christus“ (1. Fassung), 1931, Gips.
Foto: EBS (Volker Probst)

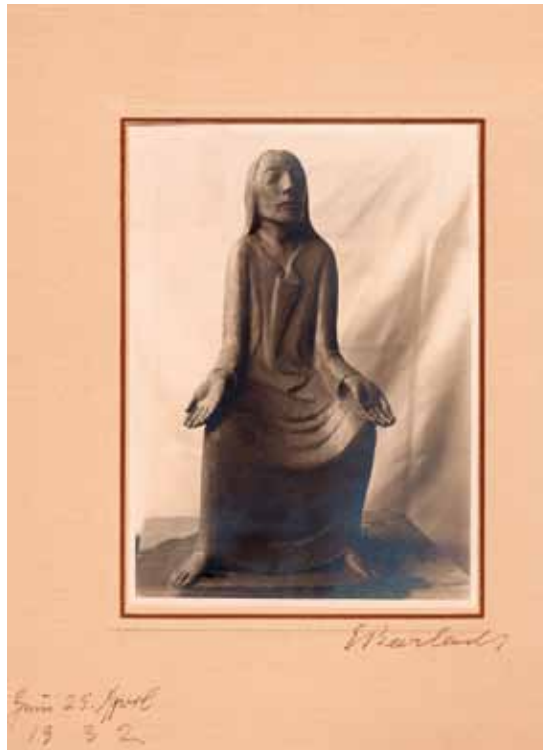
¹ Katalog Hauswedell & Nolte, Hamburg, Auktion 444, 6. Juni 2013, Nr. 147, S. 14. – Vom Vorbesitzer auf einen einfachen Holzklotz montiert, schwarz gestrichen.

² Diese datierte Fotografie wurde erstmals veröffentlicht in Katalog „Ernst Barlach und seine Fotografen.“ Hrsg. von Franziska Hell. Güstrow 2017, S. 234.

³ Man kann davon ausgehen, dass Barlach bei diesem komplizierten Abformungsprozess Hilfe gehabt hat, entweder von seinem Sekretär Bernhard A. Böhmer (1892–1945), der ausgebildeter Bildhauer war, oder eventuell von Richard Hertel, einem in Berlin ansässigen Bildhauer. 1938 nahm er Barlachs Totenmaske ab.

bezeichnet: „Christus, Bronze, 1932“.⁴ Neben der Plastik sind ferner sechs Christusmasken (1931, ungebrannter Ton) bekannt, die Barlach offensichtlich in der negativen Gipsform ausdrückte und in Nuancen der Augen, des Mundes und der Haare abwandelte. Am Ende dieser Reihe von Masken hat sich die Gesichtsform von oval zu annähernd rechteckig gewandelt. Die Stirn ist in der sechsten Maske nun mit fransigem Haar bedeckt, die ursprünglich glatte Gesamtform des Kopfes durch rauere Strukturen ist härter gestaltet.

In der Vorbereitung zur Ausstellung „Ernst Barlach und seine Fotografen“ (2017) konnte die Stiftung mehrere Filmrollen mit Negativen erwerben, die aus dem Nachlass von Paul Schurek (1890–1962) stammen. Schurek gehörte neben Hugo Sieker (1903–1979) und Carl Albert Lange (1892–1952) zu Barlachs späten Hamburger Freunden. Einzeln oder auch gemeinsam besuchten sie den Bildhauer wiederholt in Güstrow. Bei Schureks Aufenthalt 1935 in Güstrow gestattete Barlach seinem Freund, im Atelierhaus Aufnahmen anzufertigen. Schurek berichtet darüber in seinen Erinnerungen „Begegnungen mit Barlach“. Als Barlach seine Mittagsruhe hielt, ging Schurek mit Marga Böhmer, der Lebensgefährtin des Bildhauers, durch das Atelier und fotografierte: „Dieser Tag brachte mir noch, ganz unverdient, ein rührendes Zeichen von Barlachs Güte. Er hatte mir erlaubt, während seiner Mittagsruhe im Atelier nach Belieben zu photographieren.“⁵ Unter diesen, bislang unbekannt und unveröffentlichten, Negativen Schureks sind auch fünf, die das Modell vom „Lehrenden Christus“ zeigen. Auf einer Fotografie ist Marga Böhmers bereifter Arm zu erkennen, als sie einen Karton hält, der für Schureks Aufnahmen einen kontrastreichen Hintergrund abgeben sollte. Die Plastik zeigt eine dunkle Oberfläche mit einem weißen Kopf. Dieser entspricht der letzten Fassung in der Reihe der Christusmasken. Daraus kann man schließen: Vom ersten Gipsmodell wurde der Kopf knapp unterhalb des Kinns abgetrennt. Offensichtlich war der Künstler mit der Form und dem Ausdruck des



Ernst Barlach, „Lehrender Christus“ (1. Fassung), 1931, Ton.
Foto: EBS (Berthold Kegebein)

Gesichts nicht zufrieden. Als dann Barlach über mehrere Stufen zu einer gesteigerten Ausdrucksform gefunden hatte, modellierte er diesen neuen Kopf auf den ‚kopflosen‘ Körper. Auf Schureks Aufnahmen ist dies an der unterschiedlichen Tönung der Plastik zu erkennen. Vom handwerklichen Prozess dieser gravierenden Überarbeitung bzw. der Neufassung der Plastik ist nichts zu erkennen: Barlach hat die beiden Teile so genau zusammengefügt, dass keine Naht zu sehen ist. Danach hat er die Plastik einheitlich getönt. In dieser zweiten Fassung haben wir einen „Lehrenden Christus“ vor uns, der im Vergleich zur Erstfassung älter, aber auch strenger und asketischer erscheint. So hat Barlach seiner Plastik einen ganz neuen intensiven wie spirituellen Ausdruck verliehen. Nur mit Hilfe

⁴ Carl Dietrich Carls: Ernst Barlach. Berlin 1931, S. 62.

⁵ Paul Schurek: Begegnungen mit Barlach. Berlin 1957, S. 135–136.



Blick in Barlachs Atelier mit dem „Lehrenden Christus“ (2. Fassung), 1935. Foto: EBS (Paul Schurek)

der historischen Aufnahmen war es möglich, die Gleichzeitigkeit zweier Köpfe für den einen „Lehrenden Christus“ von Ernst Barlach zu klären und den Arbeitsprozess des Bildhauers zu rekonstruieren.⁶ Friedrich Schult spricht in seinem Werkverzeichnis der Plastik (1960) von diesem Tonmodell als „Zwischenzustand“.⁷ Da sich Barlachs Arbeit an dieser Plastik offensichtlich über mehrere Jahre hinzog, sollte eher von zwei Fassungen gesprochen werden. Auch sollte eine Neudatierung des „Lehrenden Christus“ erwogen werden: die erste Fassung könnte auf 1931, die zweite Fassung mit dem neuen Kopf auf spätestens 1935 zeitlich festgelegt werden.

In anderem Kontext hatte sich Barlach früher mit „vertauschten“ Köpfen befasst, nämlich als er sich für eine Auswahl von Gedichten Goethes mit

Illustrationen zu dessen Gedicht „Paria“ (1821/23) auseinandersetzte. Barlachs Kunsthändler Paul Cassirer (1871–1926) hegte den Plan, eine Auswahl von Goethes Gedichten von bedeutenden Künstlern seiner Zeit mit originaler Druckgraphik illustrieren zu lassen. Barlach hat die erste Folge mit fünfunddreißig Lithographien versehen, wobei die Gedichtauswahl in Zusammenarbeit mit Cassirers Frau, der Schauspielerin Tilla Durieux (1880–1971), erfolgte. 1924 erschien nach Max Liebermanns Goethe-Gedichten das bibliophile Mappenwerk mit Barlachs Illustrationen im Verlag von Paul Cassirer Berlin.⁸ In Goethes Gedicht „Paria“ wird unter „Legende“ davon berichtet, dass auf einem Totenhügel, wo bereits Enthauptete liegen, eine Frau von ihrem Mann geköpft wird. Der Sohn ist fassungslos, eilt zur Richtstätte, nimmt

⁶ Zur Herstellung seiner Holzskulpturen vgl. Volker Probst: Aus Barlachs Werkstatt. Zur Entstehung des Däubler-Porträts von 1916, in: Ernst Barlach – Theodor Däubler. Hrsg. von Volker Probst und Helga Thieme. Güstrow 2001, S. 51 – 78.

⁷ Friedrich Schult: Ernst Barlach. Das plastische Werk. Hamburg 1960, Nr. 372, S. 206.

⁸ Goethe. Gedichte. Mit Steinzeichnungen von Ernst Barlach. Berlin: Paul Cassirer, 1924; Laur I 77; Feilchenfeldt/Brandis 72.

den Kopf der Mutter und setzt ihn auf den Rumpf einer toten Gestalt. „Aufersteht ein Riesenbildnis. –“ heißt es weiter bei Goethe und der fatale Irrtum des Sohnes wird offenbar: Er hat der Mutter Kopf auf den Körper einer Verbrecherin gesetzt und damit zum Leben erweckt. Barlach stellt in seiner Lithographie „Legende 2 (Der Totenhügel)“ (Laur I 77.10) den Sohn in eben jenem Augenblick dar, in dem er den Kopf der Mutter aufsetzt. Zum Leben erweckt wird das Wesen in der Lithographie „Legende 3 (Riesenbildnis)“ (Laur I, 77.11). Barlach



Ernst Barlach, Lehrender Christus (2. Fassung), 1931/35, Stucco, getönt.
Foto: EBS (Uwe Seemann)

zeigt eine monströse weibliche Gestalt mit einem edlen Kopf.

Goethe kannte diese Legende aus Pierre Sonnerats „Reise nach Ostindien“ (Zürich 1783).⁹ Im Jahr 1924, als Goethes Gedichte mit Barlachs Illustrationen erschienen, gab der Georg Müller Verlag in München innerhalb seiner Reihe „Meisterwerke orientalischer Literaturen“ als Band 9 das „Vetalapantschavinsati. Die fünfundzwanzig Erzählungen eines Dämons“ heraus.¹⁰ Darin sind „Die vertauschten Köpfe“ als sechste Erzählung enthalten, die jedoch die Begebenheit anders schildert als in Goethes Gedicht „Paria | Legende“. Ob Barlach diese bibliophil ausgestattete Ausgabe kannte, ist nicht bekannt. Dieses Thema aus der klassischen indischen Märchenliteratur wird ihn sicherlich angesprochen haben, hatte der Bildhauer doch eine starke Affinität zur Kunst und Kultur Asiens.¹¹ Thomas Mann hat diese indische Legende später aufgegriffen und umfangreich literarisch ausgearbeitet. 1940 sind von ihm „Die vertauschten Köpfe“ im exilierten Verlag von Bermann-Fischer in Stockholm erschienen.

⁹ Vgl. Goethes Werke. Hamburger Ausgabe. Hrsg. von Erich Trunz. München 1978, Bd. 1, S. 361–366, 676–678.

¹⁰ Vetalapantschavinsati. Die fünfundzwanzig Erzählungen eines Dämons. Deutsch von Heinrich Uhde. München 1924.

¹¹ Vgl. Volker Probst: West-Östliches bei Barlach und Goethe. Barlachs Lithographien zu Goethes Gedicht „Paria“, in: Barlach und Goethe. Hrsg. von Jürgen Doppelstein. Leipzig 1997, S. 26–41.

Kriegerehrenmal oder „Sundschwimmer“ – Stralsunder Museumsdirektoren retten ein Kunstwerk vor der Zerstörung und dem Vergessen

Im Sommer 1946 verschwand auf Anordnung der Landesregierung in Schwerin das 1935 am Stralsunder Hindenburg-Ufer (seit 1945 Thälmann-Ufer) aufgestellte Denkmal zur Erinnerung an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Dieses Denkmal wurde 1934 von dem Berliner Bildhauer Georg Kolbe¹ geschaffen, der eine Ausschreibung für ein Kriegerehrenmal in Stralsund für sich entschieden hatte.² 1990 tauchte das Denkmal nahezu unversehrt wieder auf. Wie kam es zu diesem Wiederauftauchen eines aus politisch-ideologischen Gründen verfeimten, aber wider Erwarten nicht zerstörten Denkmals?

DENKMÄLER ALS REPRÄSENTATIONSOBJEKTE DES JEWEILIGEN GESELLSCHAFTSSYSTEMS

Denkmäler, darunter auch Plastiken und Gedenktafeln, haben neben der Darstellung bzw. der Erinnerung an bestimmte Personen, Gebäude und Ereignisse oft auch eine legitimierende Funktion für die Errichter und die von ihnen repräsentierten politischen Systeme. Das hat zur Folge, dass bei einem Wandel oder Verschwinden dieser Systeme auch die Denkmäler früherer Systeme zur Disposition stehen oder gar vernichtet, d.h. abgebaut und/oder verschrottet werden. Das war in Deutschland besonders nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, also nach der Zerschlagung des Nationalsozialistischen Regimes und insbesondere in der sowjetischen Besatzungszone mit dem Aufbau einer sozialistischen Gesellschaftsordnung der Fall. Überall in der späteren DDR wurden Denkmäler mit faschistischen, militaristischen und imperialistischen Inhalten mehr oder weniger rasch beseitigt. Das bedeutete in den meisten Fällen, dass diese Symbole eines besiegten Systems bzw. dessen Vorgänger zerstört wurden.

Handelte es sich bei den verwendeten Materialien um Metalle oder Buntmetalle, wurden diese meist wiederverwendet, d.h. eingeschmolzen. War man sich vor Ort über den Charakter und den künstlerischen Wert eines Denkmals nicht einig, konnte es vorkommen, dass der Anordnung zur Beseitigung des Denkmals nicht oder nur mit hinhalten-der Verzögerung nachgekommen wurde. Auf jeden Fall ungewöhnlich und in seiner Geschichte wohl einzigartig ist jedoch der Fall eines Denkmals zur Erinnerung an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Stralsund. Hier wurde ein von den weisungsbefugten Behörden zur Beseitigung vorgesehenes Denkmal von lokalen Kulturfunktionären nicht nur „versteckt“, sondern dieses Versteck auch über mehr als 40 Jahre so behandelt, dass die Bronzestatue die DDR überlebte und nach deren Ende durch das Engagement von Stralsunder Museumsdirektoren unversehens wiederauftauchte.

EIN KRIEGEREHRENMAL FÜR STRALSUND

Erste Diskussionen über ein öffentliches Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurden in Stralsund seit 1920 geführt.³ Dabei ging man von einer sehr schlichten Ehrung in Form eines Findlings mit einer Inschriftentafel aus. Für dieses Ehrenmal wurde seit Januar 1921 zu Spenden aufgerufen. Dieser Appell richtete sich zunächst an Stralsunder Vereine. Im März 1921 erschien der Spendenaufruf an die Stralsunder Bevölkerung mehrfach in Stralsunder Zeitungen. Da trotz dieser Appelle nicht genügend Geld für ein Ehrenmal zusammenkam, bzw. das gesammelte Geld während der Inflation weitgehend verloren ging, verschob sich die Errichtung des Ehrenmals immer wieder. Im Oktober 1925 rückte man erstmals von der Idee eines Findlings als Ehrenmal ab und wandte sich

einem anderen germanisierenden Motiv, dem Heldenhain, zu. Man suchte nach Möglichkeiten, den Stralsunder Stadtwald zum Heldenhain umzufunktionieren. Dazu bildete man im Februar einen erweiterten Denkmalsausschuss, dem zahlreiche Amtspersonen, weitere Persönlichkeiten der Stadt, Vertreter der drei Stralsunder Zeitungen und des Pommerschen Landbunds angehörten. Dieser Ausschuss übernahm nun die Planungen.⁴ Seit Juni 1927 drängten sowohl die Stralsunder Bürgerschaft als auch verschiedene Vereine, die Denkmalsfrage energischer anzugehen. Ab August 1927 wurde ein figürliches Denkmal favorisiert, das der Denkmalskommission am wirkungsvollsten erschien. Im Herbst des Jahres 1928 mahnte der Bezirks-Krieger-Verband Stralsund die Stadt, das Projekt eines „Ehrendenkmal“ zu forcieren. Der Etat für das Stralsunder Ehrenmal betrug zu dieser Zeit 16.000 RM. Innerhalb des nächsten Jahres erhöhte er sich um weitere 2.000 RM. Daraufhin kam das Thema auf die Tagesordnung des Rates der Stadt, der beschloss, 5.000 Mark für das Denkmal zur Verfügung zu stellen und einen Beschluss zum Standort fasste.⁵ Auf dem Verbandstag der Kriegervereine in Stralsund⁶ im November 1930 forderten diese das gerade kurz vorher zu einer Uferpromenade umgestaltete Hindenburg-Ufer am Strelasund als Standort für das „Heldendenkmal“. Die Kriegervereine sammelten selbst weitere Spenden, sodass das Vermögen bis 1931 auf 25.000 RM angewachsen war. Diese Summe ließ die Ausschreibung eines Wettbewerbs und die Einladung namhafter Künstler hierzu im Dezember 1931 sinnvoll erscheinen. In mehreren Etappen wurden verschiedenste Entwürfe u. a. von Prof. Schwegerle, Prof. Hugo Lederer, Hans Dammann, Ernst Barlach, Juckhoff-Skopau, Bromby und auch Georg Kolbe eingereicht. Weitere Bewerber um den Denkmalsauftrag sandten unaufgefordert ihre Entwürfe ein.⁷ Das Jahr 1932 verging mit öffentlichen Diskussionen um die eingegangenen Entwürfe. Im September 1932 fragte das Stralsunder Tageblatt „Wann kommt das Stralsunder

Ehrenmal?“⁸. In der Standortdiskussion hatte sich inzwischen eine Mehrheit für das Hindenburg-Ufer herausgebildet, obwohl einige der eingereichten Entwürfe andere Standorte in Stralsund, wie zum Beispiel den Vorhof des Johannisklosters, vorsahen. Der Denkmal-Ausschuss der Kriegervereine hatte im Dezember 1932 vom Vorstand seiner Organisation die Ermächtigung erhalten, „im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung die Auswahl zu treffen“. Dennoch war die Sache Anfang 1934 immer noch nicht entschieden und man fragte sich, „ob die Stadtverwaltung nunmehr ihre Einwilligung (...) Kolbe geben will“.⁹ Aber die Stralsunder Stadtverwaltung war mit den Vorschlägen des Stralsunder Kreisverbandes des Kriegerverbandes nicht einverstanden. Es gab im Laufe des Jahres 1934 mehrere Besprechungen und Briefe in dieser Sache, die aber kein konkretes Ergebnis hatten. Im Stralsunder Tageblatt wird am 29.11.1934 mitgeteilt: „In aller Stille ist die Frage des Ehrenmals für Stralsunds gefallene Krieger entschieden...“¹⁰

DIE BEAUFTRAGUNG VON GEORG KOLBE

Obwohl schon mehrere Ehrenmal-Entwürfe vorlagen, wurde auf Betreiben des Denkmal-Ausschusses der Kriegerverbände Anfang Juni 1933 der Bildhauer Georg Kolbe wegen eines Entwurfes für ein Gefallenen-Denkmal in Stralsund angefragt. Kolbe skizzierte daraufhin mehrere Entwürfe (die sich im Kolbe-Museum Berlin erhalten haben), mit denen er am 9. Januar 1934 nach Stralsund reiste, um eine Ortsbesichtigung vorzunehmen. Er präferierte einen Standort im Hof des Johannisklosters (offenbar hatte er von Barlachs Plänen gehört oder gelesen), den er als besonders geeignet ansah.¹¹ Ein anderer Entwurf Kolbes, der einen knienden Jüngling und einen stehenden Krieger zeigt, war für das Hindenburg-Ufer vorgesehen.¹² In Abstimmung mit den Wünschen der Stralsunder Jury wurde Kolbes Entwurf zweier stehender nackter Kämpfer mit Schwert überarbeitet und konkretisiert. Der von Kolbe als „Mann mit Jüngling gemeinsam



Das Krieger-Ehrenmal von Georg Kolbe an seinem originalen Standort, dem Hindenburgufer in Stralsund.
Foto: Georg-Kolbe-Museum Berlin

ein Schwert haltend“ betitelte Entwurf wurde zur Grundlage der Jury-Entscheidung. Kolbe fertigte Standort-Skizzen vom Hindenburg-Ufer¹³ mit und ohne Bäume an. Eine dieser Skizzen wurde zusammen mit einer Aufnahme eines großen Gipsmodells zweier nackter Schwerthalter im Stralsunder Tageblatt vom 29. November 1934 veröffentlicht.¹⁴ Die Veröffentlichung von Kolbes Entwurf als Gipsmodell stieß in Stralsund allerdings auf breite Kritik. So konstatierte der NSDAP-Kreisleiter am 3. Dezember 1934, also erst nach der Auftragsvergabe an Kolbe, „daß diese Figurengruppe keine symbolhafte Verkörperung des Frontsoldatentums“ darstellen würde. Es sei „vielmehr eine Verkörperung des sportlichen Gedankens [...]. Nicht

die gestraffte Kraft des Mannes allein darf der hervortretende Ausdruck des Frontsoldatentums sein“. Vielmehr müsse „das heroische Erlebnis des großen Krieges in den Vordergrund treten“. Das ließe der Entwurf Kolbes aber vermissen.¹⁵ Auch die Stralsunder Ratsversammlung unter Führung von Oberbürgermeister Heydemann hatte ihre Probleme mit Kolbes Entwurf. Der Oberbürgermeister meldete sich im Dezember 1934 zu Wort und meinte – um sein Gesicht zu wahren –, das in der Presse abgebildete Modell von Kolbes Entwurf, das so viel Widerspruch hervorgerufen hatte, sei ein ganz anderes als das nun von der Stadt genehmigte. Noch im Juni 1935 stellte ein Sitzungsprotokoll fest: „Alle anwesenden Ratsherren verhalten sich diesem Entwurf gegenüber ablehnend.“¹⁶ Diese Ablehnung war aber nur noch symbolisch, denn Kolbe hatte den Auftrag längst erhalten, das Denkmal war längst fertiggestellt und befand sich bereits in Stralsund.¹⁷

EXKURS I: ERNST BARLACHS ENTWÜRFE FÜR EIN KRIEGER-EHRENMAL IN STRALSUND

Unter den angefragten Künstlern war auch Ernst Barlach (1870–1938), der sich 1932 mit fünf Entwürfen an der Ausschreibung für ein Ehrenmal in Stralsund beteiligte.¹⁸ Welche dies waren, geht aus einem Artikel im Stralsunder Tageblatt vom 29. Dezember 1932 hervor. In diesem mit Abbildungen der Barlach-Zeichnungen illustrierten Beitrag stellte der Rostocker Kunstwissenschaftler Prof. Dr. Oscar Gehrig, ein genauer „Kenner der Persönlichkeit Barlachs und seiner viel umstrittenen Kunst“, wie die Zeitung betonte, „vier Entwürfe und Ideenskizzen“ ausführlich vor.¹⁹ Er interpretierte die Entwürfe Barlachs im deutsch-nationalen Sinne und versuchte, die Auftraggeber für das Ehrenmal zu einer Entscheidung für Barlach zu gewinnen.²⁰ Schubert geht in seiner Darstellung davon aus, dass der umfangreiche Text Gehrigs in enger Abstimmung, „im Gleichklang mit Barlach“ entstanden sein dürfte.²¹ Barlach hatte mit verschie-

denen Werken als „Moderner“ und als expressionistischer Bildhauer in Deutschland für Aufsehen gesorgt. Seine Entwürfe erregten daher auch in Stralsund sowohl Aufsehen als auch Ablehnung. In einem Brief an den Theaterkritiker Arthur Eloesser schrieb Barlach, diese Kritik schon voraussehend: „Es warten Prüfungen auf mich, man fordert mich auf zu Entwürfen für ein Ehrenmal in Stralsund, die Auftraggeber sind Kreis-Kriegerverbände, so sehe ich Ärger und Verdruß ohne Maßen voraus (...). Wenn ich lese, daß sich Stahlhelm und Kyffhäuserbund vertragen haben, so wird mir schwarz vor den Augen.“²² Barlachs Entwürfe wurden – wie von ihm vorhergesagt – in Stralsund heftig attackiert. Besonders die Deutschnationalen, die Stralsunder Ortsgruppe der NSDAP und die örtlichen Kriegervereine agitierten heftig gegen Barlachs Kunst. In der Ideologie der Kriegervereine nahm die Vorstellung des Heldischen und einer möglichen Revanche für die Niederlage von 1918 eine bestimmende Perspektive ein. Am ehesten hätte noch Barlachs Figurengruppe „Drei Soldaten“, mit der er sich etwas in die Nähe der Wünsche der Konservativen und der „Kriegsleute“ begeben hatte, eine minimale Chance gehabt. Aber Barlach zog sie nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten – die Probleme für sich ahnend – zurück.²³

Obwohl Oberbürgermeister Heydemann noch im Januar 1934 Kolbes Entwürfe abgelehnt hatte und die Stralsunder Beigeordneten sich uneins waren, konnte sich der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser“ mit seiner Festlegung auf den „Konservativen“ Georg Kolbe durchsetzen und lehnte Barlachs Entwürfe mit Hinweis auf Alfred Rosenbergs Artikel „Warnende Zeichen“ (im Völkischen Beobachter vom 7. Juli 1933 und der Pommerschen Zeitung vom 13. März 1934) ausdrücklich als „kulturbolschewistisch“ ab.²⁴ Der Vorstand des Kreiskrieger-Verbandes und der Kyffhäuser Kreisverband als Auslober des Wettbewerbs teilten im März 1934 dem Stralsunder Oberbürgermeister Heydemann mit: „Ein Auftrag an Herrn Professor Barlach kommt nach einstimmigem Urteil des

Denkmalausschusses für uns gar nicht in Frage“.²⁵

REALISIERUNG UND EINWEIHUNG DES GEFALLENEN-DENKMALS

Die Sache „Gefallenen-Denkmal für Stralsund“ war Mitte 1934 in Form und ideologischer Aussage entschieden und Kolbe erhielt den Auftrag, eine Bronzeplastik entsprechend seines Entwurfes anzufertigen.²⁶ Die Darstellung eines jüngeren und eines älteren Mannes, beide auf ein zum Boden gerichtetes Schwert gestützt, entsprach den Vorstellungen des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“ und anderer Kriegervereine, die die Errichtung des Ehrenmals vorangetrieben hatten. Sie sahen in Kolbes Entwurf sehr wohl symbolhaft den von ihnen gewünschten Wiederaufstieg Deutschlands und die dafür erforderliche Wehrhaftigkeit und Opferbereitschaft seiner Jugend repräsentiert. Trotz der Entscheidung verzögerte sich die Realisierung des Denkmals. Erst nachdem sich die Auftraggeber durch einen Gutachter der Berliner Akademie der Künste bestätigen ließen, dass die Gruppe „künstlerisch hochwertig“ sei, konnte das Ehrenmal aufgestellt werden.²⁷ Die Kosten für das Denkmal inklusive der Platzgestaltung beliefen sich auf 20.000 RM, von denen Kolbe 19.000 RM in drei Raten erhielt. 1.000 RM waren für die Platzgestaltung vorgesehen.²⁸

Die Einweihung des Ehrenmals fand am 24. November (Totensonntag) 1935 am Hindenburg-Ufer statt. Georg Kolbe fehlte bei der Feier. Obwohl er wegen Krankheit entschuldigt war, hieß es hinterher, dass er bewusst durch Abwesenheit gegläntzt habe, weil er seine Arbeit nicht in die Nähe von nationalsozialistischer Kunst-Verbrämung gerückt haben sehen wollen.²⁹ Major Foerster, Motor des Ganzen, betonte in seiner Rede, dass es angesichts der Opfer des Krieges von 1914 bis 1918 um den Wiederaufstieg des Vaterlandes gehe, dass die neue Jugend „opferbereit“ sein müsse und dass es nur ein Ziel gäbe, nämlich das „neue Deutschland“.³⁰ Das Stralsunder Tageblatt berichtete aus-

führlich und mit Bild über die Enthüllungsfeier. Oberbürgermeister Heydemann, der zuvor noch zu den Kritikern Kolbes gehört hatte, bedankte sich am 27. November 1935 schriftlich bei Kolbe für die „künstlerisch höchst wertvolle Zierde unserer Stadt, ein neues Kunstwerk, würdig der vielen alten, die unsere Stadt in ihren Mauern birgt.“³¹

SCHWERTTRÄGER, SOLDATEN ODER SUND-SCHWIMMER?

Die 2,50 Meter große Bronzestatue zeigt zwei leicht versetzt zueinanderstehende nackte Männer (Vater und Sohn?) mit entschlossenen Ge-



Die 1990 wiederaufgetauchte und im Hof des Stralsunder Meeresmuseums „gesicherte“ Bronzestatue.
Foto: Volker Probst

sichtszügen, die beide mit ihrer rechten Hand ein auf den Boden gestütztes Schwert umfassen. Interpretiert wurde die Darstellung als Weitergabe der Waffe durch den älteren an den jüngeren Mann bzw. Soldaten. Auch die nationalsozialistische Kunstkritik sah in Kolbes Denkmal Tatbereitschaft und „heldische Gestalt“. Die Weitergabe des Schwertes als Sinnbild für die notwendige Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Kampfes wurde durchaus in diesem Kunstwerk verstanden. „Der Ältere faßt es [das Schwert] oberhalb der jüngeren Hand – er wird ihr es einst überlassen“, so der ganz im Sinne der NS-Ideologie argumentierende Kunsthistoriker Wilhelm Pinder 1937.³² Auf dem ca. zwei Meter hohen quadratischen Sockel befand sich auf der Vorderseite eine Inschrift „1914 – 1918 // IHR SEID // NICHT // UMSONST // GEFALLEN“, die jedoch nicht auf Georg Kolbe zurückgeht, sondern von den Auftraggebern hinzugefügt wurde.³³ An seinem Standort an der Stralsunder Uferpromenade verblieb das im Volksmund despektierlich „Sundschwimmer“ genannte Denkmal nur gut zehn Jahre.

EIN KRIEGERDENKMAL VERSCHWINDET ...

Als die Rote Armee Anfang Mai 1945 Stralsund einnahm, schossen sowjetische Soldaten auf die Bronzestatue, sodass diese durch zwei Einschüsse leicht beschädigt wurde.³⁴ Das Denkmal wurde wahrscheinlich im Spätsommer 1945 abgebaut und „wegen seines hohen künstlerischen Wertes“ vorläufig vom Stralsunder Bauamt in Verwahrung genommen und auf dem Gelände des späteren VEB Tiefbau im Bereich des Klärwerks an der Bauhofstraße in einem Bretterverschlag eingelagert.³⁵ Über den Verbleib des großen massiven Sockels, der kurze Zeit nach Kriegsende sicher wertvolles „Baumaterial“ darstellte, wurde nichts bekannt. Im Februar 1946 erhielt die Stadt Stralsund ein Rundschreiben des Präsidenten des Landes Mecklenburg (Vorpommern), in dem alle Kommunalverwaltungen aufgefordert wurden, sämtliche

Denkmäler und Gedenktafeln vor Ort auf ihren militaristischen Charakter hin zu überprüfen, diese aufzulisten und der Landesregierung in Schwerin zu melden. Grundlage hierfür war die am 13. Mai 1946 erlassene Direktive des Alliierten Kontrollrats zur „Beseitigung deutscher Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen Charakters“.³⁶ Die daraufhin erstellte Liste aus Stralsund vom 16. März 1946 verzeichnet eine Reihe von Denkmälern und Gedenktafeln, darunter auch Kriegerdenkmale „am Knieperwall, am Ruderheim (Kolbe?) oder beim Turnerheim am Jahnsportplatz.“³⁷ Da es bei dieser Aktion darum ging, bestimmte Denkmale für immer zu beseitigen, die lokalen Listen aber keine ideologische oder kunsthistorische Bewertung der Objekte enthielten und es daher unklar war, welche Objekte vor Ort zu entfernen seien, erließ die „Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung“ am 5. Mai 1946 eine Richtlinie zum Umgang mit den gemeldeten Denkmälern. Bei der anberaumten „Säuberungsaktion“ sollten nur bei „künstlerisch wertvollen Stücken“ Ausnahmen von der Regel zur Beseitigung gemacht werden. Um diese Aktion fachlich zu untermauern, wurden ein zentraler Landesausschuss und lokale Kommissionen gegründet, die die inkriminierten Objekte zu bewerten hatten.³⁸ In Stralsund wurde diese Kommission unter Leitung des Kulturamtes gegründet. Ihr gehörten neben den Vertretern der Parteien und des FDGB unter anderem die Kunstmalerin Edith Dettmann (1898–1987) und der Museumsdirektor und Stadthistoriker Dr. Fritz Adler³⁹ an. Ein Sitzungsprotokoll dieser Kommission legte zwar fest, dass die Beseitigung einschlägiger Kriegsdenkmale unumstritten sei, aber im Falle des Kolbe-Denkmal ging man differenziert vor. Man war offensichtlich darauf bedacht, das Kunstwerk der Nachwelt zu erhalten. Auffällig ist dabei, dass die Kolbe-Statue in der ursprünglichen Liste nur indirekt („Ehrenmal am Ruderheim“) genannt wird und erst in späteren Dokumenten explizit auftaucht.⁴⁰ Hier kam die Kommission zu der Beurteilung, dass die Be-

seitigung des Denkmals „übereilt“ vorgenommen worden sei. Adler meinte, man hätte lediglich die Inschrift entfernen lassen sollen, um das Denkmal „seines militärischen Charakters zu entkleiden“. Überhaupt sei es von der Stralsunder Bevölkerung „niemals als Kriegerdenkmal empfunden“ worden; dafür spräche schon der im Volksmund verbreitete Name „Sundschwimmer“ für die Bronzestatue. Adler plädierte für die Wiederaufstellung des Denkmals, möglichst auf einem Sportgelände, denn „die wunderbaren plastisch herrlich durchgearbeiteten männlichen Körper würden ein sehr schönes Denkmal für ein Stadion abgeben“.⁴¹ Eine kunsthistorische Einordnung oder Infragestellung des Werks von Kolbe wird aber im Schriftwechsel um die Beseitigung nirgends vorgenommen, obwohl Adler als Kunsthistoriker dazu in der Lage gewesen wäre. Ungeachtet der positiven Beurteilung durch die Stralsunder Kommission verordnete die Schweriner Regierung per Telegramm am 2. Dezember 1946 die „Beseitigung“ der Skulptur. Da diese aber schon mehr als ein halbes Jahr zuvor abgebaut worden war, konnte man aus Stralsund wahrheitsgemäß, aber doch doppeldeutig antworten, dass das Kriegerdenkmal von Kolbe „bereits entfernt und vorläufig sichergestellt“ sei.⁴² Im Mai 1951 – immerhin fünf Jahre nach dem Entfernen des Denkmals – findet sich in den Unterlagen des Stralsunder Stadtarchivs unvermittelt eine Notiz, dass man darüber nachdenken würde, das Denkmal in einer Stralsunder Sportanlage wieder aufzustellen.⁴³ Dazu kam es aber nicht. Die Figurengruppe blieb ohne neuen Aufstellungsort. Das Denkmal fristete über viereinhalb Jahrzehnte ein weitgehend unbekanntes Schicksal; zunächst auf dem Gelände der Kläranlage an der Bauhofstraße und später in einem Schuppen des VEB Tiefbau an der Greifswalder Chaussee.⁴⁴ „Wenn man mit der Bahn nach Rügen fuhr, konnte man es als Eingeweihter links sehen. [...] Nach und nach verfaulten die Bretter [des Verschlages], einige wollten die Bronze sogar einschmelzen“, erinnerte sich der Stralsunder Bildhauer Hans-Peter Jaeger Ende 1990.⁴⁵

... UND TAUCHT WIEDER AUF

Wie durch ein Wunder „überlebte“ die Plastik unbeschadet die Ära der DDR. Nach der „Wende“ tauchte das ehemalige Ehrenmal wieder auf und wurde im Sommer 1990 mit Hilfe eines Kranwagens des ehemaligen VEB Tiefbau vom Betriebsgelände des Bauhofs in den Innenhof des Meeresmuseums am Katharinenberg transportiert, wo es provisorisch „zwischengeparkt“ wurde. Organisiert hatten diese „Rettungsaktion“ der Direktor des Kulturhistorischen Museums⁴⁶, Dr. Andreas Grüger, in Absprache mit dem damaligen Direktor des Meeresmuseums, Dr. Sonnfried Streicher. Der „Schutzinstinkt“ der Kollegen des Meeresmuseums war jedoch anfänglich sehr ausgeprägt, sodass Andreas Grüger selbst die Besichtigung verwehrt wurde, erinnerte er sich.⁴⁷ Ende 1990 berichtete die Presse zum ersten Mal über das wieder aufgetauchte Denkmal. Dort hieß es, dass der im Juni 1990 ins Amt gekommene Stralsunder Kultur- und Mediensenator Ric Machnitzki⁴⁸ Mitte Januar 1991 „alle Interessenten zu einer Besichtigung der Figurengruppe einladen [würde]“, um gemeinsam darüber nachzudenken, „in welcher Form man das Kunstwerk wieder der Öffentlichkeit zugänglich machen kann.“⁴⁹ Diese Initiative blieb aber ohne Resultat. Der in dem Presseartikel zitierte Stralsunder Bildhauer Hans-Peter Jaeger plädierte ebenfalls für eine Wiederaufstellung des Denkmals, da dieses selbstverständlich „ein Stück Stralsunder Geschichte“ darstelle. Jaeger hielt den St. Jürgen-Friedhof in der Stralsunder Knieper Vorstadt für einen guten Ort.⁵⁰ Dieser „bedenkenswerte Vorschlag“ wurde allerdings nicht realisiert. Ende Dezember 1991 brachte die „Ostsee-Zeitung“ in ihrer Stralsund-Ausgabe einen mit zwei Fotos versehenen Beitrag, in dem nach dem weiteren Umgang mit dem „Kriegerdenkmal auf dem Museumshof“ gefragt wurde. Dieser Frage wolle sich der Reichsbund der Kriegsoffer (der am 3. Dezember 1991 in der OZ die Frage nach dem Verbleib der Stralsunder Kriegerdenkmale aufgeworfen hatte)



Die „Schwerträger“ werden zu „Schwebenden“. Der Transport der Bronzegruppe in die Ernst-Barlach-Stiftung Güstrow erfolgte mit schwerer Technik.

Foto: Volker Probst

zusammen mit der Deutschen Kriegsgräberfürsorge und dem Stralsunder Kulturamt widmen.⁵¹ Das beschädigte und verschmutzte Denkmal verblieb längere Zeit unbeachtet auf dem Süd-Hof des Meeresmuseums neben dem Verwaltungsgebäude, wo es mittlerweile von Rosen umrankt, zwar „vor weiterem Verfall und Zerstörung bewahrt“, aber zugleich den Blicken der Öffentlichkeit entzogen war. Ehemalige und heutige Mitarbeiter des Meeresmuseums können sich gut an das mehrjährige „Exil“ des Kunstwerkes erinnern.⁵² Eine Aufnahme in die Ausstellungen des benachbarten Kulturhistorischen Museums, so der ursprüngliche Plan von Andreas Grüger, erwies sich wegen des Gewichts der Plastik als nicht durchführbar.⁵³ Trotz

dieses „Platzproblems“ fühlte sich das kulturhistorische Museum als Bewahrer der Kulturgüter und Kunstwerke der Stadt für die Skulptur verantwortlich und nahm die „Schwertträger“ in seine Sammlungen auf, allerdings ohne dass es formal inventarisiert wurde.

DAS KRIEGERDENKMAL IN DER ERNST BARLACH STIFTUNG GÜSTROW UND IM MARINEMUSEUM DÄNHOLM

Ende Januar 1998 richtete die Ernst Barlach Stiftung in Güstrow eine Anfrage hinsichtlich einer Leihgabe der Kolbe-Plastik an den Oberbürgermeister der Hansestadt Stralsund, Harald Lastovska. Diese sollte im Rahmen einer größeren Ausstellung über das berühmte Barlach-Werk „Der Schwebende“ in Güstrow gezeigt werden. Die Leih-anfrage wurde Ende Februar 1998 vom Senator (für Kultur) und 2. stellvertretenden Oberbürgermeister, Wolfgang Fröhlich, positiv beschieden.⁵⁴ Am 9. Oktober 1998 wurde die Bronzeplastik auf Kosten der Ernst Barlach Stiftung nach Güstrow transportiert und mit Hilfe schwerer Technik im Skulpturenhof des Ausstellungsforums der Ernst Barlach Stiftung aufgestellt. Die Ausstellung mit dem Titel „Ernst Barlach – Das Güstrower Ehren-



Die Kolbe-Plastik 1998 in der Ausstellung „Ernst Barlach – Das Güstrower Ehrenmal“ in der Ernst-Barlach-Stiftung.
Foto: Volker Probst

mal“ fand vom 25. Oktober 1998 bis zum 11. April 1999 in der Ernst Barlach Stiftung statt. Nach Ende der Ausstellung wurde die Figurengruppe restauriert.⁵⁵ Dabei wurden die „Wunden des Krieges“, die Einschusslöcher in Brust und Bauch der rechten Figur, nicht beseitigt. Ende April 1999 kehrte die Kolbe-Plastik wieder nach Stralsund zurück. Hier fand sie ihren neuen Aufstellungsort auf dem Gelände des Marinemuseums auf dem Dänholm, einer 1992 in ehrenamtlicher Arbeit eingerichteten Außenstelle des Kulturhistorischen Museums Stralsund. In Nachbarschaft zu anderen militärhistorischen Objekten sah Andreas Grüger, Direktor des Museums, sie dort 2006 in „den richtigen Kontext“ gerückt. Nicht mehr versteckt und öffentlich genug und auch „nicht nur als Feigenblatt“. Eine weitere Diskussion über einen Ausstellungsort im Stralsunder Stadtbild – gemeint war die Stralsunder Innenstadt – hielt Grüger für falsch.⁵⁶ Der knappe Text der Tafel vor der Figur lautet: „Krieger-Ehrenmal / Georg Kolbe / (1877-1947) Standort: / 1935 – 1946 Hindenburg-Ufer / heute Sundpromenade.“⁵⁷ Über das jahrzehntelange „Exil“ der Plastik, ihre Rettung durch Stralsunder Museumsdirektoren und -mitarbeiter und ihre provisorische Wiederaufstellung im Hof des Meeresmuseums erfahren die Besucher des Marinemuseums allerdings nichts.

EXKURS II: DOCH EINE BARLACH-PIETÁ IN STRALSUND

Der 1932 abgelehnte Entwurf Ernst Barlachs zu einem Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges wurde mit über 50jähriger Verspätung doch noch umgesetzt. Wenn auch in einer vergrößerten Fassung, die der Stralsunder Bildhauer Hans Peter Jaeger aus Anlass des 50. Todestages Barlachs am 23. Oktober 1988 nach den Zeichnungen Barlachs und einem in der Ernst Barlach Stiftung Güstrow vorhandenen Gipsmodell schuf. Aufgestellt wurde das Anti-Kriegsdenkmal auf einem Steinsockel im Innenhof der Kirchenruine des ehemaligen Johan-



Seit 1999 steht die mit Vogelkot verunzierte Bronzestatue von Georg Kolbe im Außenbereich des Marinemuseum Dänholm in Stralsund.

Foto: Peter Danker-Carstensen

nesklosters an der Schillstraße, in Anlehnung an die von Barlach in einer großformatigen Schaubildzeichnung bereits 1932 vorgesehene Situation. Auf der Vorderseite des Sockels befindet sich die Inschrift (in Majuskeln): „Ich gebe wieder das was ist / Das Wirkliche und Wahrhaftige / Ernst Barlach“. Auf der Rückseite des Sockels steht (in Majuskeln): „Pietà. Entwurf und Modell von Ernst Barlach 1932 abgelehnt / Ausführung von Hans-Peter Jaeger 1987/88“.⁵⁸

Anmerkungen

1 Georg Kolbe (*15.04.1877 Waldheim, Sachsen; †20.11.1947 Berlin) war Bildhauer und Medailleur. Hauptthemen seines Schaffens sind einzelne oder paarweise angeordnete Aktfiguren junger Männer

und Frauen; bekannte Werke sind „Die Tänzerin“ (1912, Berlin) und der Doppelakt „Menschenpaar“ (1937, Hannover) aus Bronze. Kolbe sah sich selbst in Distanz zu den Nationalsozialisten und daher als ein vom neuen Regime nicht geschätzter Künstler. Er galt als Repräsentant der Weimarer Republik und wurde nach 1933 aus verschiedenen Gründen angegriffen, zum Beispiel wegen seiner Büste von Friedrich Ebert. Bis 1935 waren etliche seiner öffentlich aufgestellten Werke beseitigt worden. Kolbe musste die Vernichtung und Beschlagnahmung einiger seiner Werke hinnehmen, andere Arbeiten wurden von völkischen Kreisen als unheroisch, humanistisch oder gar „afrikanisch“ und „ostisch“ abgelehnt. Kolbes Nische war der bürgerliche Kunstmarkt, der sich am Geschmack der frühen 1930er Jahre und dessen Tradition orientierte (<http://www.georg-kolbe-museum.de/georg-kolbe/biografie/>).

2 Der Begriff des Kriegerdenkmals gilt für alle Formen der Ehrung von in Kriegen Gefallenen. Im allgemeinen Sprachgebrauch werden unter Kriegerdenkmälern vor allem kommunale Denkmäler des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 und des I. Weltkrieges verstanden. Der Begriff „Ehrenmal“ wird zumeist subsumiert, trägt aber einen weniger heroisierenden Charakter und wird meist im Zusammenhang mit Kriegerdenkmälern in Städten verwendet. – Margit Schimanke: „Treue um Treue, den Gefallenen zu Ehre, den Lebenden zur Lehre“. Funktion und Typologie der Kriegerdenkmäler zur Erinnerung der Gefallenen des I. Weltkrieges in Mecklenburg und Vorpommern, in: Probst, Volker (Hrsg.): Ernst Barlach. Das Güstrower Ehrenmal, Güstrow (Ernst Barlach Stiftung) 1998, S. 128–147, hier S. 128.

3 Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Kunstdiskussion in Deutschland von der Frage dominiert, wie der Gefallenen des Krieges angemessen gedacht werden sollte. Es wurden Richtlinien herausgegeben, die bei der Errichtung von Denkmälern berücksichtigt werden sollten. Man geht davon aus, dass bis Mitte der 1930er Jahre auf dem Gebiet des

Deutschen Reiches etwa 100.000 Kriegerdenkmäler errichtet worden sind. Die Denkmalserrichtung wurde in der Regel von den Kriegervereinen ange-regt und über Spenden finanziert. Die Grundten-denz dieser Denkmale, sowohl deren Inhalt als auch die künstlerische Gestaltung, ist konservativ. (Volker Probst, Bildhauerei in Mecklenburg zwi-schen 1900 und 1945 im Wandel politischer Systeme, in: Lorenzen, Heidrun/Probst, Volker (Hrsg.): Bildende Kunst in Mecklenburg 1900 bis 1945, Ros-tock 2010, S. 184).

4 Tessenow, Inge: Der Plan für ein Kriegsgefallen-en-Mal in Stralsund, in: Ernst Barlach – Denk-zeichen, Katalog zur Ausstellung im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloß Gottorf Schleswig, 12.02.–09.04.1989, S. 160–164, hier S. 160. – Schimanke, Kriegerdenkmäler, S. 137/138.

5 Schubert, Dietrich: Revanche oder Trauer über die Opfer. Kolbe versus Barlach – ein Soldaten-„Ehrenmal“ für die Stadt Stralsund 1928–1935, in: Politische Kunst: Gebärden und Gebaren, hrsg. von Martin Warnke, Berlin 2004, S. 73–96.

6 Neben dem Krieger- und Militärverein existier-ten in Stralsund, einem schon im 19. Jahrhundert bedeutenden Garnisonsstandort, nach dem Ersten Weltkrieg noch acht weitere Vereine ehemaliger Militärangehöriger, besonders der Preußischen und der Kaiserlichen Marine.

7 Tessenow: Kriegsgefallenen-Mal, S. 161. – Schimanke, Kriegerdenkmäler, S. 138.

8 Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 77.

9 Tessenow: Kriegsgefallenen-Mal, S. 161.

10 Tessenow: Kriegsgefallenen-Mal, S. 161/162.

11 Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 83.

12 Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 83/84.

13 Die in den 1920er Jahren angelegte Parkanlage mit einer Uferpromenade erhielt nach einem Besuch des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847–1934) im September 1927 den Namen Hindenburg-Ufer. Ende Oktober 1945 erfolgte die Umbenennung in Thälmann-Ufer. Im Dezember 1990 erfolgte eine erneute Umbenennung in den heutigen Namen Sundpromenade.

14 Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 85.

15 Umstrittenes Kunstwerk im Abseits – Kolbe-Plastik verschwand in der Kläranlage, in: Der Demokrat, 31.12.1990, S. 8. – Brunner, Detlev: Stralsund: Eine Stadt im Systemwandel vom Ende des Kaiserreiches bis in die 1960er Jahre. Veröffentlichungen zur SBZ/DDR-Forschung im Institut für Zeitgeschichte, München (Oldenbourg) 2010, S. 97. – Hardenberg, Harry: Stralsund-Details, die Ge-schichte atmen, in: Ostsee-Zeitung Stralsund vom 15.05.2016.

16 Zitat bei: Hinkeldey, Bernd: Die abenteuerlichen Wege eines Kunstwerks (Teil 1), in: Stralsunder Anzeiger, 15.02.2006, S. 2.

17 Tessenow: Kriegsgefallenen-Mal, S. 163.

18 Das Werkverzeichnis der Zeichnungen Barlachs weist fünf Entwürfe für ein Ehrenmal in Stralsund aus. (Tessenow: Kriegsgefallenen-Mal, S. 160).

19 Gehrig, Oscar: Stralsunds Heldendenkmal. Die Entwürfe Ernst Barlachs, in: Stralsunder Tage-blatt, 29.12.1932.

20 Tessenow: Kriegsgefallenen-Mal, S. 161.

21 Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 80. – Tes-senow: Kriegsgefallenen-Mal, S. 160.

22 Ernst Barlach an Arthur Eloesser vom 01.10.1932 (Barlach Briefe II, 1969, S. 324).

23 Am 28. März 1933 schrieb Barlach an Ernst Schult: „(...) sechs Monate habe ich auf eine Ant-wort in Stralsund gewartet, bis ich, nicht ohne dringlichen Anlaß, die Entwürfe selbst zurückzog, um größeren Ungemach zu entgehen. Aus ande-ren Dingen wird nichts, weil da plötzlich die Legende auftaucht, ich sei Jude.“ (Barlach Briefe II, 1969, S. 362 und S. 365–366).

24 Zur Auseinandersetzung um das Denkmal selbst siehe: Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 96.

25 Siehe Ernst Barlach, Briefe II, 1969, S. 836, (Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 82).

26 Als Kolbe 1934 den Auftrag für das Stralsunder Ehrenmal erhielt, war er 56 Jahre alt. Seine wirt-schaftliche Existenz war keineswegs mehr gesi-chert. Aufträge waren seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten ausgeblieben, seine Heine-

und Rathenau-Denkmalen wurden ebenso abgebaut wie die Genius-Figur im Berliner Opernhaus, die Hermann Göring nicht gefiel. Schwierigkeiten könnte Kolbe auch eine unbedachte Äußerung eingebracht haben, die er anlässlich des Besuchs einer offiziellen Delegation, die eine Hitler-Büste in Auftrag geben wollte, geäußert haben soll. Er habe Herrn Müller und Herrn Meier porträtiert, da werde er auch Herrn Hitler porträtieren. Dass eine solche Bemerkung „Führerlästerung“ darstellte, hat man Kolbe deutlich merken lassen. (Jax, Christian (C.J.): Umstrittenes Kunstwerk im Abseits – Kolbe-Plastik verschwand in der Kläranlage, in: Der Demokrat, 31.12.1990, S. 8).

27 Ebd.

28 Schimanke: Kriegerdenkmäler, S. 139.

29 Hinkeldey: Wege eines Kunstwerks (Teil 1), in: Stralsunder Anzeiger vom 15.02.2006, S. 2.

30 Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 88.

31 Brief OB Heydemann an G. Kolbe vom 27.11.1935, StA Stralsund, Rep.29, Nr. 325, Zitat bei Schubert: Soldaten-Ehrenmal, S. 86.

32 Pinder, Wilhelm: Georg Kolbe. Werke der letzten Jahre. Betrachtungen über Kolbes Plastik. Berlin 1937, Zitat bei Brunner: Stralsund, S. 98.

33 Eine Abbildung und Erwähnung des Denkmals schaffte es sogar in das Buch von Neil MacGregor, Germany. Memories of a Nation, London 2014, S. 537, aufgenommen zu werden. Die deutsche Ausgabe unter dem Titel: Deutschland. Erinnerungen einer Nation, erschien 2015. Im Kapitel „Barlach's Angel“ (S. 530 ff.) beschreibt MacGregor das Schicksal von Barlachs „Schwebendem Engel“ im Güstrower Dom und erwähnt dabei auch (S. 536, ganzseitige Abb. S. 537) das in Stralsund, im Gegensatz zu Barlachs Entwürfen von 1932, zur Ausführung gekommene Denkmal von Kolbe. MacGregor wurde durch den Katalog zur Ausstellung „Ernst Barlach. Das Güstrower Ehrenmal“, die zur Eröffnung des Neuen Museums in Berlin anlässlich des 60. Todestages von Barlach 1998/1999 in Güstrow gezeigt wurde, auf die Kolbe-Plastik aufmerksam. Dort findet sich im Aufsatz von Margit Schiman-

ke über die Gefallenendenkmäler in Mecklenburg-Vorpommern (vergl. Anm. 2) eine Abbildung des Stralsunder Ehrenmals (S. 142), die auch McGregor verwendete.

34 Ob die Schüsse überhaupt von sowjetischen Soldaten abgefeuert wurden, wurde später in der Presse in Frage gestellt. – Umstrittenes Kunstwerk im Abseits – Kolbe-Plastik verschwand in der Kläranlage, in: Der Demokrat, 31.12.1990, S. 8.

35 Ebd. – Brunner: Stralsund, S. 97.

36 Amtsblatt des Kontrollrates in Deutschland, Nr. 7 vom 31.05.1946, S. 154 f.

37 Hinkeldey: Wege eines Kunstwerks (Teil 1), in: Stralsunder Anzeiger, 15.02.2006, S. 2. Möglicherweise hatte die schon erfolgte in Verwahrnahme des Denkmals zu dieser vielleicht absichtlich unklaren Formulierung geführt, denn ein Denkmal, das nicht (mehr) vorhanden ist, musste man auch nicht in die geforderte Liste aufnehmen.

38 Hinkeldey: Wege eines Kunstwerks (Teil 1), in: Stralsunder Anzeiger, 15.02.2006, S. 2.

39 Fritz Adler (1889–1970), Dr. phil., Studium der Romanistik und Kunstgeschichte u. a. in Leipzig und Grenoble. Adler wurde 1919 vom Rat der Stadt Stralsund zum Leiter/Direktor der Stadtbibliothek, des Stadtarchivs und des Museums für Neuvorpommern und Rügen, dem späteren Kulturhistorischen Museum, berufen. Bis 1924 war er auch für die Volkshochschule verantwortlich. 1937 Anwärter der NSDAP, ohne Mitglied zu werden. Ab September 1945 Mitglied der SPD, 1946 der SED. Nach Verhören durch die sowjetische Geheimpolizei Flucht nach West-Berlin im November 1950. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte Pommerns und zur Stralsunder Stadtgeschichte. (Nehmsow, Regina: Zum 120. Geburtstag von Dr. Fritz Adler, in: Welt-Kultur-Erbe, Nr. 1/2009, S. 23–25).

40 Hinkeldey: Wege eines Kunstwerks (Teil 1), in: Stralsunder Anzeiger, 15.02.2006, S. 2.

41 Dr. Adler, Abt. Kultur und Volksbildungsamt der Stadt Stralsund, an das Landesamt für Denkmalschutz, Schwerin, 05.09.1946, betr. Überprüfung

der Stralsunder Denkmäler, StAS, Rep. 54/616j, zitiert bei Brunner: Stralsund, S. 97.

42 Hinkeldey: Wege eines Kunstwerks (Teil 2), in: Stralsunder Anzeiger, 22.02.2006, S. 2.

43 Ebd.

44 Unter denjenigen Stralsundern, die das „Versteck“ des Denkmals kannten, war auch Adlers Nachfolgerin Käthe Rieck (1902–2004), die seit 1921 im Museum beschäftigt war und es von 1950 bis 1962 leitete. Nach Kriegsende war sie an der Rückführung der ab 1942 ausgelagerten Kunstschatze des Museums beteiligt. Vor diesem Hintergrund ist es wahrscheinlich, dass der Verwahrort des Denkmals im Stralsunder Museum dokumentiert war.

45 Umstrittenes Kunstwerk im Abseits – Kolbe-Plastik verschwand in der Kläranlage, in: Der Demokrat, 31.12.1990, S. 8.

46 Das KHM Stralsund wurde 2015 in STRALSUND MUSEUM umbenannt.

47 Hinkeldey: Wege eines Kunstwerks (Teil 3), in: Stralsunder Anzeiger, 01.03.2006, S. 2.

48 Hans-Ulrich, gen. Ric Machnitzki, bis 1990 Journalist bei der Zeitung „Der Demokrat“, 11. Juni 1990 Wahl zum Kultur- und Mediensenator in Stralsund, 1991 Rücktritt von allen Ämtern wg. des Bekanntwerdens seiner IM-Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit (MfS).

49 Umstrittenes Kunstwerk im Abseits – Kolbe-Plastik verschwand in der Kläranlage, in: Der Demokrat, 31.12.1990, S. 8.

50 Ebd.

51 Kriegerdenkmal auf dem Museumshof, in: Ostsee-Zeitung, Stralsund, 28.12.1991, S. 11.

52 Hinkeldey: Wege eines Kunstwerks (Teil 2), in: Stralsunder Anzeiger, 22.02.2006, S. 2.

53 Lexikon von Kunstwerken im öffentlichen Raum, hrsg. vom Kulturamt der Hansestadt Stralsund, Stralsund 1994.

54 Die Anfrage wurde an Dr. Andreas Grüger, Direktor des KHM, zur Bearbeitung übergeben. – Leihvertrag des KHM mit der Ernst Barlach Stiftung Güstrow vom 09.09.1998, Akte Ausstellung Güs-

trower Ehrenmal, Archiv Ernst Barlach Stiftung Güstrow.

55 Frdl. Auskünfte von Dr. Volker Probst, Ernst Barlach Stiftung Güstrow, vom 14.12.2016 und 21.12.2016.

56 Zitate bei: Hinkeldey, Bernd: Das Kulturhistorische Museum und die Kolbe-Plastik – Die abenteuerlichen Wege eines Kunstwerks (Teil 3), in: Stralsunder Anzeiger, 01.03.2006, S. 2.

57 Matuschat, Jörg: Stralsunder Geschichte von A bis Z, Stralsund 2004, S. 37.

57 [http://wikipedia.org/wiki/Liste der Denkmale und Gedenkstätten in Stralsund](http://wikipedia.org/wiki/Liste_der_Denkmale_und_Gedenkstätten_in_Stralsund). – Frdl. Auskunft von Dr. Volker Probst, Ernst Barlach Stiftung Güstrow, vom 12.08.2016.

Ein goldener Ring für die Sammlung – spektakuläre Erwerbung im Otto-Lilienthal-Museum

Natürlich berücksichtigt die Sammlungskonzeption des Otto-Lilienthal-Museums neben zeitgenössischen Objekten auch alles, was in „125 Jahren Menschenflug“ an Lilienthal-Rezeption, an Ehrungen und Würdigungen stattfand und auch in Objekten seinen Niederschlag fand. Dazu gehören viele Dutzende Münzen und Medaillen mit Lilienthal-Motiven aus allen Jahrzehnten, häufige und wertvolle, ältere und solche aus jüngster Zeit. Obwohl nicht ganz im Zentrum des Sammlungsinteresses, sind sie im Museumsinventar natürlich vollständig verzeichnet und sauber dokumentiert. In der einschlägigen Literatur erwähnt wird auch ein „Lilienthal-Ring“, eine Auszeichnung der „Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung“, der in der Museumssammlung jedoch nicht nur nicht vorhanden war, vielmehr war auch nirgendwo eine Abbildung desselben bekannt. Das änderte sich

mit einer E-Mail, die das Museum als Anfrage einer Privatperson aus Pennsylvania/USA erreichte. Verbunden mit detailreichen Abbildungen war die Anfrage an das Museum, was es denn mit dem goldenen Ring mit einem Porträt Otto Lilienthals auf sich habe. Die Frage konnte das Museum, dankbar für die lange gesuchte Information, natürlich ausführlich beantworten. Weniger erfreut fand das Museum seinen Antworttext dann als Begleitinformation zu einem Auktionsangebot wieder, welches noch dazu, vermutlich irrtümlich, internationale Gebote ausschloss. Diese Situation verursachte – auch das kommt im Museum vor – helle Aufregung, gefolgt von hektischer Betriebsamkeit. Denn bei dem Ring handelt es sich keineswegs um eine weitere Lilienthal-Devotionalie unter vielen, sondern um ein Objekt mit großer politischer Brisanz und wie sich herausstellte – noch dazu um ein



Der Lilienthal-Ring trägt einen Achat-Schmuckstein mit dem Porträt Otto Lilienthals.

Foto: Otto-Lilienthal-Museum



Auf der Innenseite des Ringes befindet sich die Signatur „W. v. E.“, die bisher nicht aufgelöst werden konnte.

Foto: Otto-Lilienthal-Museum

Unikat. Eilig wurde Juwelier-Sachverständiger eingeholt, erneut Kontakt mit dem Eigentümer aufgenommen und natürlich nach einem Weg gesucht, den Ring in die Museumssammlung zu bekommen. Neben dem reinen Materialwert, der allein bereits deutlich vierstellig ist, und seiner Einmaligkeit ist es seine politische Geschichte, die ihn für die Museumssammlung so interessant macht, ist er doch exemplarisch für die Lilienthal-Rezeption zwischen dem „Traum vom Fliegen“, zwischen Lilienthals Vision vom Flugzeug als Mittel zur Erlangung des ewigen Friedens und dem Trauma deutscher Geschichte unter Verwendung seines Namens: Nachdem im Jahr 1935 die in Deutschland mit Luftfahrt befassten Forschungseinrichtungen und Organisationen zur „Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung“ vereinigt worden waren, lobte Hermann Göring 1936 eine Auszeichnung für herausragende wissenschaftliche Leistungen der Luftfahrtforschung für ausländische (!) Wissenschaftler aus – den Lilienthal-Ring. Es war, wie wir nun wissen, ein Herrenring mit großem (ca. 4,5 g) Achat-Schmuckstein (Sardonyx-Lagenstein) in 14k (585)-Goldfassung mit dem Portrait Lilienthals im Profil und mit der Signatur: „W. v. E.“ und „Otto Lilienthal“ als Intaglio (Steingravur). Die Auszeichnung wurde erst 1938 erstmals verliehen, und zwar an den Präsidenten der „Royal Aeronautical Society of Great Britain“ und Direktor der Bristol-Motorenwerke, dem führenden Hersteller für Flugzeug-Sternmotoren, Sir Roy Fedden. 1939, nach Kriegsbeginn, fand keine Hauptversammlung der Lilienthal-Gesellschaft mehr statt und der Ring wurde kein zweites Mal verliehen. Unsere anfängliche Idee, das als regelmäßige Auszeichnung gedachte Objekt wäre möglicherweise vorausschauend in mehreren Exemplaren hergestellt worden, wurde von dem zu Rate gezogenen Juwelier verneint, da die Herstellung nur als individualisiertes Einzelstück denkbar und damit eine vorausschauende Mehrfachfertigung auszuschließen sei. Es gelang dem Museum, das einzigartige Stück nach Anklam zu holen. Nach der Einigung mit dem

Besitzer waren es die Formalitäten, die der deutsche Zoll dem Museum abverlangte, die sich als deutlich größere und zeitraubendere Herausforderung herausstellten.

Neben dem Objektwert und seiner Bedeutung als Memorabile sind es vor allem zwei Geschichten, die sich mit dem Objekt eindrucksvoll verbinden: Einerseits zeigen die im Rahmen der Recherche gefundenen Begleitumstände die Fragwürdigkeit unserer üblichen rückblickenden Be- oder gar Verurteilung handelnder Personen aus der Perspektive unseres Wissens um den Fort- und Ausgang der Geschichte. Denken wir nur an die immer wiederkehrenden Diskussionen um Ernst Moritz Arndt oder die allgegenwärtige Aufarbeitung der DDR-Geschichte. So lautete eine Vermutung von englischer Seite zur Provenienz des Rings, Fedden hätte ihn vermutlich aufgrund der politischen Situation gar nicht angenommen. Die Dokumente sprechen allerdings eine deutlich andere Sprache: Feddens Hauptvortrag erscheint zweisprachig als Sonderdruck.¹ Auf dem festlichen Empfang zur Tagung im Neuen Palais in Potsdam überbringt er nicht nur die Grüße der Royal Aeronautical Society, sondern verleiht seinerseits deren Goldmedaille an den deutschen Luftschnitter Eckener und damit erstmals an einen Ausländer. Ein 182-seitiges gebundenes Teilnehmer-Verzeichnis² mit deutscher, englischer, französischer und italienischer Einführung nennt die Regierungs- und Wirtschaftsdelegationen wohl aller relevanten europäischen Länder, einschließlich ihrer Berliner Vertretungs- oder Hoteladressen. In der Biografie Feddens³ wird die Auszeichnung erwähnt, die er angeblich aus der Hand Adolf Hitlers erhalten habe. Dessen Anwesenheit auf dem Kongress wird in der zeitgenössischen Berichterstattung jedoch nicht erwähnt. Andererseits wird die Auszeichnung Feddens allgemein referiert, jedoch im Gegensatz zu den folgenden mit Lilienthal-Medaillen nicht als Augenzeugenbericht, so dass auch die Auszeichnung in privater Audienz außerhalb des Kongresses möglich erscheint. Fedden wurde of-

¹ Fedden, Sir Alfred Hubert Roy: The Development of the Mono-Sleeve Valve for Aero Engines. Die Entwicklung der Einschiebersteuerung bei Flugmotoren. Hauptversammlung der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung, Berlin 1938.

² Hauptversammlung 1938. Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung. Teilnehmerverzeichnis, Berlin, 1938.

³ Guston, Bill: By Jupiter. The Life of Sir Roy Fedden. The Aeronautical Society, London 1978.



Ein „Beifang“ im Rahmen der Recherchen: Lilienthal-Medaille der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt, vor 1935. Foto: Otto-Lilienthal-Museum

fenbar bei mehreren Besuchen in Deutschland hofiert und erhielt Zugang auch zu militärischen und geheimen Projekten, über die er in England berichtete. War es politisches Kalkül? Ein interessantes Thema, jedoch eher keines für das Otto-Lilienthal-Museum.

Ein zweites, das Museum eher betreffendes Thema ist die Tatsache, dass man heute in der Welt auf die Frage, wer „Erfinder des Flugzeugs“ sei, häufiger den Namen „Gebrüder Wright/USA“ als den Namen Lilienthal hören wird. Auch das ist letztlich die Folge einer politischen Geschichte, in der Lilienthals Karriere als „Held“ wesentlich die eines Nationalhelden und Begleitmusik zur deutschen Vorbereitung zweier Weltkriege war. Auch das ist ein erzählenswertes Kapitel Lilienthal-Rezeption in dessen zerstörter Taufkirche, dem geplanten künftigen Lilienthal-Museum in Anklam. Lilienthal, der als Wirkung seines „Kulturelementes Flugzeug“ ein Zusammenrücken der Völker, die Überwindung der Grenzen und den ewigen Frieden prophezeite, wurde zum Vorbild für Görings „Volk

von Fliegern“. Der Ring ist für die Sammlung des Museums auch deshalb von großer Bedeutung, weil sich mit ihm die wechselvolle Geschichte der Lilienthal-Ehrung im Spagat zwischen dessen Vision und der 50 Jahre späteren fast vollständigen Zerstörung seiner Heimatstadt spektakulär darstellen lässt. Grund für die Angriffe waren die Anklamer Arado-Flugzeugwerke. Ihnen fielen auch Lilienthals Geburtshaus und seine Taufkirche, über Jahrhunderte Wahrzeichen der Stadt, zum Opfer. Seit dem glücklichen Erwerb ist das Museum bemüht, Provenienz, Entstehungs- und Verleihungsumstände des Ringes weiter aufzuhellen. Wie der Ring nach Amerika kam, ließ sich bisher allerdings auch mit Hilfe von Historikern der traditionsreichen britischen Luftfahrtgesellschaft nicht herausfinden. Allerdings bestätigten britische Kollegen, dass der Nachlass Feddens im Rahmen von Familienzwickigkeiten zerstreut wurde. Anhaltspunkte für die weitere Spurensuche sind die Signatur des Graveurs „W. v. E.“, die Goldschmiedemarke, ein stilisiertes (Niedersachsen-?)Pferd und die verschlungenen Buchstaben S und F oder T, sowie die umfangreiche zeitgenössische Berichterstattung über die Tagung. Aber auch vordergründig erfolglose Recherchen können zu Erfolgen werden, bescherten sie der Museumssammlung doch bei einem Militaria-Händler einen interessanten „Beifang“: die Lilienthal-Medaille⁴ der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrtforschung“, eine der Vorläuferinnen der Lilienthal-Gesellschaft. Auch hier bleibt die Provenienz vorerst im Dunkeln. Einer der Empfänger war der Strömungsforscher Ludwig Prandtl. Die Medaille gab es in der „Lilienthal-Gesellschaft“ ab 1935 weiter. Preisträger waren z. B. die bekannten Flugzeughersteller Focke und Dornier. In wenig veränderter Form gibt es die Medaille heute als Auszeichnung der „Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt ‚Lilienthal-Oberth‘“ (DGLR) wieder. Aus dem Lilienthal-Ring ist bei der DGLR heute der Prandtl-Ring (ohne Portrait) geworden.

⁴ Inv.-id. 9558 <http://lilienthal-museum.museumnet.eu/sammlung/18915>.

Die museologische Fundgrube Gegen die Entwertung des Museumsgedankens – Ein Erlaß des Reichserziehungsministers

Berlin, 3. Februar [1941]

Reichserziehungsminister Rust wendet sich in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten in Preußen, der zugleich den Kultusministerien der deutschen Länder zur entsprechenden Veranlassung übermittelt wurde, scharf gegen die Entwertung des Museumsgedankens. [im Original gesperrt gedruckt] In diesem Erlaß heißt es: „Die ständig wachsende Zahl der Neugründungen von Museen veranlaßt mich, die Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf dieses Gebiet zu lenken. So sehr ich aus dem Aufgabenkreis der mir unterstellten Ministerien heraus die wissenschaftlichen und erzieherischen Werte der Museen anerkenne und zu fördern gewillt bin, so vermag ich es als für das Museumswesen verantwortlicher Reichs- und preußischer Minister nicht länger gutzuheißen, daß die überall angestrebte Einordnung der Museen in den Lebensprozeß unseres Volkes gehemmt wird, indem man, wie es in letzter Zeit häufig geschehen ist, Museen um der Museen und nicht um der Sache willen gründet. Dieses gilt in besonderem Maße für die Heimatmuseen. So erfreulich es ist, daß der Gedanke, die heimatgebundenen Werte unseres Volkstums zu pflegen und zu erhalten, zunehmend an Boden gewinnt, so notwendig ist es zu vermeiden, daß durch Fehlgründungen das Interesse der Bevölkerung erlahmt und eine Zersplitterung der Kräfte und Bestrebungen eintritt, die, sachkundig eingesetzt, eine der wesentlichsten und schönsten Aufgaben unserer Zeit zu erfüllen berufen sind.“

Es erscheint häufig wichtiger, vorhandene Museen lebendig zu gestalten, als neue zu gründen, [im Original gesperrt gedruckt] und es kommt mehr darauf an, daß ein bestimmter Landschafts- oder Volkstumsbezirk in einem lebensfähigen und lebensvermittelnden heimatkundlichen Institut seinen Niederschlag findet, als daß jede kleine Gemeinde ein eigenes Museum besitzt, dessen erzieherischer Wirkungskreis naturgemäß nur ein sehr begrenzter sein kann. Die Tatsache des Vorhandenseins einzelner Gegenstände, die zunächst nur einen persönlichen Erinnerungswert für denjenigen haben, von dem der Anstoß zum Aufbau einer heimatkundlichen Einrichtung ausgeht, kann allein noch nicht die Gründung einer solchen rechtfertigen. Ich ersuche, dafür Sorge zu tragen, daß eine Erweiterung des vorhandenen Bestandes an Heimatmuseen zunächst nur in den Fällen vorgenommen wird, in denen sowohl die Bedeutung des Materials als auch das Bedürfnis zu dessen Sammlung und Aufstellung die Einrichtung eines Museums als zweckmäßig und notwendig erscheinen lassen.“

Quelle: „Sammelbuch für Zeitungsausschnitte“, o. D. (1941), o. S., Nachlass Prof. Dr. Otto Dibbelt, Archiv Deutsches Meeresmuseum, Sign. 4.5.3.6a. Aus welcher Zeitung der Artikel stammt, ist nicht ersichtlich. Dibbelt, der das „Sammelbuch“ anlegte, war 1940 als Studienrat von Kolberg nach Franzburg strafversetzt worden.

Das Heimatmuseum Warnemünde als Außenstelle des Rostocker Schifffahrtsmuseums

Aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Sammlung des Warnemünder Heimatmuseums beschrieb Kathrin Möller vor drei Jahren die „Vor- und Frühgeschichte“ des Hauses im alten Warnemünder Ortskern.¹ Dieses wurde 1933 in der Alexandrinestraße 31 eröffnet und entwickelte sich in der Folgezeit zu einer anerkannten Dokumentationsstelle der Warnemünder Alltagsgeschichte. Nach dem Tode des letzten ehrenamtlichen Museumsleiters Ferdinand Scherf (1884–1949)² verlor das Heimatmuseum seine Eigenständigkeit. Fortan wurde es mehr schlecht als recht vom Museum der Stadt Rostock, dem späteren Kulturhistorischen Museum Rostock (KHM), verwaltet. Die Betreuer des Museums wechselten häufig. Das Gebäude wurde nicht instand gehalten. Eine kontinuierliche Sammlungsbearbeitung oder auch Inventarisierung fanden so gut wie gar nicht statt. Der konservatorische Zustand der Sammlung war desolat. Der hintere Raum war durch Regenwasser durchfeuchtet, das Sammlungsgut hatte Schaden genommen, Ausstellungsvitrinen wurden innerhalb des Hauses umgestellt, um ihren Inhalt nicht weiter zu gefährden. Schon Ende Juni 1971 hatte Johann Joachim Bernitt³, stellvertretender Direktor des KHM, den Rat der Stadt Rostock darauf hingewiesen, dass dem weiteren Verfall des Hauses nur durch eine schnelle Generalreparatur zu begegnen sei. Ein Gutachten des Bauingenieurs Walter Schoof sprach von verbreitetem Schädlingsbefall, besonders gefährlich sei der „Echte Hausschwamm“. Es bestehe Einsturzgefahr, da das Fachwerk durch Holzfäule zerstört sei. Der Mittelraum sei nicht mehr betretbar. Eine Grundsanierung des Gebäudes sei unabdingbar. Für die notwendigsten Arbeiten wurden 1972 60.000 Mark eingeplant.⁴ Zu dieser Teil-Sanierung kam es allerdings nicht, „da eine generelle Umgestaltung und Rekonstruktion des gesamten Gebäudes vorgesehen ist.“⁵ Das Mu-

seum wurde daraufhin wegen schwerwiegender Baumängel baupolizeilich gesperrt.

DIE ÜBERFÜHRUNG DES WARNEMÜNDER MUSEUMS AN DAS SCHIFFFAHRTSMUSEUM

Öffentliche Kritik an der Schließung des Museums gab es nicht nur in Warnemünde, sondern sie drang auch bis ins Rostocker Rathaus vor. Es musste etwas geschehen. Im Februar 1976 informierte der Abteilungsleiter Kultur beim Rat der Stadt Rostock, Hans-Joachim Pommerenke, den amtierenden Direktor des KHM, Bernitt, dass mit Wirkung vom 1. Februar 1976 das Museum Warnemünde aus der Verantwortung des KHM herausgelöst und dem Rostocker Schifffahrtsmuseum (SMR) als Außenstelle angeschlossen bzw. unterstellt werde. Die vorhandenen Planstellen würden dem Schifffahrtsmuseum zugeordnet. Dieser Beschluss erfolge „in Übereinstimmung“ mit der SED-Kreisleitung Rostock Stadt, wie betont wurde.⁶ Eine Begründung wurde nicht geliefert. Hintergrund für diese Entscheidung war sicherlich der seit Jahren bekannte schlechte Zustand des wegen schwerer Baumängel geschlossenen Hauses. Der Rat der Stadt war der Meinung, dass das SMR mit seinem „sanierungserfahrenen“ Direktor Johannes Lachs⁷ eher als das KHM in der Lage sein würde, die notwendigen Maßnahmen voranzutreiben. Die Übergabe des Kulturgutes sollte unter den Herren Dr. Lachs, Behrens⁸, Schäfer und Bernitt geregelt werden, hieß es. Zu dieser Übergabe kam es aber nicht; übergeben wurden nur die Schlüssel des Hauses. Eine Inventur fand nicht statt. Nach der Übernahme stellten die Mitarbeiter des Schifffahrtsmuseums fest, dass ein Teil der Sammlungsobjekte durch unsachgemäße Lagerung und beim Transport sowie durch ungenügende Sicherung während der Bauarbeiten zerstört oder

verschwunden war.⁹ Ein Inventarverzeichnis über den Sammlungsbestand war nur unvollständig, viele Sammlungsobjekte waren nicht erfasst. Das Inventarbuch war nur 1963 für wenige Wochen vollständig geführt worden. Spätere Eintragungen waren „nur sehr unvollständig.“¹⁰ Immerhin begann Heinz Behrens mit der Inventarisierung der Objekte, auch wenn diese unvollständig blieb, da er keine Karteikarten für die inventarisierten Objekte anlegte.¹¹

Für 1976 war der Beginn der Renovierung geplant. Dafür standen Baukapazitäten in Höhe von 39.500 Mark zur Verfügung. Ziel war die Wiederherstellung des historischen Erscheinungsbildes des Museums mit den Um- und Einbauten aus dem Jahre 1856, um das für das Warnemünder Ortsbild so charakteristische Fassadenbild zu erhalten bzw. wieder sichtbar zu machen. Die PGH „Bau“ aus Warnemünde wurde mit den Arbeiten „beauftragt“, ist aber möglicherweise aus Kapazitätsgründen



Wiedereröffnung des Museums am 1. Juli 1979; vordere Reihe sitzend v. r. n. l.: Erich Pieplow (ehem. ehrenamtlicher Museumsleiter), Ingrid Schmidt (Museumsleiterin Warnemünde), Frau Eschenburg (Ehefrau von Gernot Eschenburg), Brunhilde Lachs (Ehefrau von Johannes Lachs), Dr. Johannes Lachs (Direktor SMR), unbekannt, Henning Schmidt (Sohn von Ingrid Schmidt); hintere Reihe stehend v. r. n. l.: Barbara Lachs (Tochter von Johannes Lachs, unsicher), Hans Wollenberg (Technischer Leiter Schiffbaumuseum), Dr. Martin Heyne (Direktor Schiffbaumuseum), unbekannt, Werner Schäfer (Direktor KHMR, unsicher), unbekannt, Heinz Behrens (KHMR), unbekannt.

Foto: Gernot Eschenburg, Archiv Heimatmuseum Warnemünde

gar nicht im Museum tätig geworden. Der „Wiederaufbau“, der nach einem Gutachten 80 Prozent der Bausubstanz betraf, sollte mit Hilfe von Arbeitskräften aus maritimen Betrieben erfolgen.¹² Bei diesen handelte es sich zum größten Teil um sogenannte „Feierabendbrigaden“ des VEB Fischfang. Diese Kollegen hatten mit einer denkmalgerechten Sanierung des Gebäudes nicht viel am Hut. So wurden zum Beispiel die vorhandenen Lehmgefache aus dem Fachwerk herausgeschlagen, mit Ziegelsteinen wieder ausgemauert, mit Spanplatten verkleidet und mit Raufasertapeten überklebt.¹³ Das „rekonstruierte“ Museum bestand nun zum großen Teil aus modernen Dämmstoffen, HWL-Platten, Gipskarton, Raufasertapeten, Spaltklinker und Blendfachwerk. Das Ziel der Sanierung, die historische Hülle für ein volkskundliches Museum zu bilden, wurde gründlich verfehlt. Selbst für den architekturhistorisch Interessierten war nicht mehr zu erkennen, was noch originale Bausubstanz und was „Rekonstruktion“ war.¹⁴

DIE WIEDERERÖFFNUNG 1979

Am 1. Juli 1979 konnte das Warnemünde Museum²⁰ „zu Ehren des 30. Jahrestages der Gründung der DDR (...) in hoher Qualität der Öffentlichkeit“ übergeben werden. Geöffnet war das Museum zunächst während der Hochsaison täglich von 9 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr. Ab September war es montags und dienstags geschlossen und während der Wintermonate gab es nur zwei Öffnungstage pro Woche. Die Besucherzahlen – im zweiten Halbjahr 1979 wurden rund 32.000 Besucher gezählt²¹ – „bestätigten die großen Erwartungen, die in die Wirksamkeit dieser Einrichtung gesetzt wurden.“ So konnte Museumsdirektor Johannes Lachs über seine Dependance resümieren: „Das neue Warnemünde-Museum ist ein echter und wichtiger Bestandteil des Kulturlebens unserer Stadt geworden.“²²

Für die Folgejahre war die Erweiterung des Museums geplant. Das der Stadt überschriebene

Nachbargebäude²³, ein 1986 erbautes Gästehaus der Warnemünder Fischereiproduktionsgenossenschaft (FPG) mit historisierender Fachwerk-Fassade, sollte für Museumszwecke umgebaut und eingerichtet werden. Das Museum hatte sich schon während des Baus durch zähe Verhandlungen Räumlichkeiten in diesem Gebäude gesichert. Für den Ausbau gab es große Pläne. So sollte zum Beispiel im Hof zwischen den beiden Gebäuden eine Halle mit einem Becken für fernsteuerbare Schiffsmodelle errichtet werden.²⁴ Diese Pläne blieben aber, wie viele andere auch, im Stadium von Plänen und Konzepten stecken. Zu ihrer Realisierung fehlte es, wie oft bei Projekten aus dieser Zeit, an den materiellen Ressourcen.

DER STELLVERTRETENDE DIREKTOR DES KULTURHISTORISCHEN MUSEUMS WIRD LEITER DES WARNEMÜNDE MUSEUMS

Nach dem Weggang von Ingrid Schmidt – diese war 1986 vom Schiffahrtsmuseum zum Rostocker Hinstorff-Verlag gewechselt – war die Stelle des Leiters des Warnemünde Museums einige Zeit vakant. Ab Dezember 1986 wurde Johann Joachim Bernitt, bisheriger stellvertretender Direktor des KHM und dort Sammlungsleiter Gemälde, als Abteilungsleiter an das Heimatmuseum abgeordnet. Weil Bernitt Mitarbeiter des KHM war, das Warnemünder Museum aber dem Schiffahrtsmuseum unterstand, wurde zwischen dem Direktor des KHM, Schäfer, und dem Direktor des SMR, Jörg Meyer, eine Absprache getroffen, die unter anderem beinhaltete, dass Bernitt neben seiner neuen Tätigkeit in Warnemünde auch noch seine Nachfolgerin im KHM einarbeiten sollte; Arbeitszeit, die für das Heimatmuseum verloren ging, wie Bernitt Ende 1990 kritisch anmerkte.²⁵

Meyer versprach dem Warnemünder Museumsleiter aktive Hilfe durch Mitarbeiter des SMR bei der Bewältigung der Aufgaben. Ob es zu dieser Unterstützung durch das SMR je gekommen ist, scheint angesichts des ständig beklagten Perso-



Auch in den 1980er Jahren wollte man im damals noch so genannten Warnemünde Museum nicht auf lokale Folklore verzichten. Dazu wurden „echte“ Warnemünder vor das Museum platziert.

Foto: Archiv Heimatmuseum Warnemünde

nalmangels im SMR fraglich. Zu den Aufgaben gehörte unter anderem die Erweiterung der Ausstellung auf zwei Räume im Erdgeschoss des von der FPG genutzten Nachbargebäudes. Dafür suchten die Mitarbeiter des Heimatmuseums, wie es nun wieder hieß, Sachzeugen und Dokumente bei der Bevölkerung. Dabei wurde besonderer Wert auf Objekte des Badewesens gelegt, um dieses Thema zukünftig umfangreicher präsentieren zu können. Herausgestrichen wurde in dem Aufruf in der Tagespresse, dass „aus der Zeit der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung“ jegliche Materialien fehlen würden. Hier sei der Bedarf besonders groß.²⁶ Bernitt richtete im Frühjahr 1987

eine Art Sprechstunde ein, in der sich Interessierte mit einem Museumsmitarbeiter über die Anliegen des Museums austauschen und Objekte für die Sammlung abgegeben werden konnten. Geplant war auch die Gründung einer „Interessengemeinschaft“, deren Mitglieder das Museum in seiner Arbeit tatkräftig unterstützen sollten.²⁷ Die Übergabe der neuen Ausstellungsräume erfolgte im Sommer 1988. Außerdem sollten zwei zusätzliche Arbeitsräume und ein kleines Magazin hinzukommen. Das hier genannte Magazingebäude befand sich auf dem Hof des Nebengebäudes und wurde erst im Sommer 1990, als dort schon sperrige Gegenstände, die keinen besonderen Wert besitzen, eingelagert waren, von der FPG an Bernitt übergeben.²⁸

EINE MÄNGELLISTE AUS DEM JAHRE 1990

Aus Anlass seines Ausscheidens im November 1990 beschrieb Bernitt den inneren und äußeren Zustand des Museums und seiner Sammlung mit recht kritischen Worten. Die Arbeitsbedingungen bezeichnete er als unzureichend. Kulturgut lagerte ungeordnet und verschmutzt im Arbeitsraum und in einem unbeheizbaren Magazinraum auf dem Dachboden des Altenteilerhauses. Heizbar seien der Arbeitsraum, der Aufenthaltsraum für die Aufsicht und die Ausstellungsräume. Die Beheizung erfolgte aus dem Nebenhaus der FPG, die Museumsmitarbeiter hätten aber keinen Zugang zu dieser Heizungsanlage, sodass keine gleichmäßige Klimatisierung der Museumsräume gegeben sei. Bei stärkerem Frost sei die Arbeit im Heimatmuseum oft in Frage gestellt.²⁹ Der Hof war nach Bernitts Darstellung ein einziger Schutt- und Müllhaufen. Mitgliedern der Warnemünder „Arbeitsgemeinschaft Ortschronik“ gelang es im Frühjahr 1989, in mehreren Wochenendeinsätzen diesen Missstand zu beseitigen. Als 1989 aus Anlass des 75-jährigen Bestehens der Sammlung (das Museum selbst wurde erst 1933 eröffnet) die Fassade gestrichen werden sollte und das Schifffahrts-

museum wieder einmal kein Material zur Verfügung stellen konnte oder wollte, übernahmen Warnemünder in Privatinitiative die Fassadenrenovierung.³⁰

Bei Bernitts Dienstantritt seien besonders die Räume des Vorderhauses stark verschmutzt gewesen. Teilweise hätten die Tapeten von den Wänden und Decken heruntergehangen. Die Fußböden hätten breite Risse aufgewiesen, Dielen seien aufgewölbt gewesen und hätten für die Besucher eine Gefahrenquelle dargestellt. Erst nach langen Bemühungen sei es ihm gelungen, das Vorderhaus durch Eigeninitiative von Mitarbeitern des Schiffahrtsmuseums und des Heimatmuseums sowie durch „Feierabendmitarbeiter“ zu renovieren. Der ehemalige Altenteilerbereich des Hauses verblieb jedoch in seinem alten Zustand. Auch der äußere Zustand des Gebäudes war nach Bernitts Worten recht kritisch. So waren die Dächer sowohl von Vorder- als auch vom Hinterhaus undicht, sodass es durchregnete. Seine Hinweise auf diese Mängel seien jahrelang ignoriert worden. An der Rückfront des Altenteilerhauses seien die Balken verfault, sodass hier dringend Abhilfe vonnöten sei. Die Fenster waren morsch und undicht und ließen sich wegen der Übermalungen nicht mehr öffnen. Bernitt meinte, dass die Fenster nach alten Vorbildern nachgefertigt werden sollten. Folgt man Bernitts Darstellung zum Zustand des Hauses um 1990, so muss die Sanierung in den Jahren 1976 bis 1979 durchgängig unsachgemäß ausgeführt worden sein. Auch in den folgenden elf Jahren scheinen unter der Ägide des Schiffahrtsmuseums so gut wie keine Werterhaltungs- oder Reparaturarbeiten durchgeführt worden zu sein.

Nach Bernitts Feststellung müssten vier Fünftel aller Sammlungsobjekte restauriert werden, eine ständige Pflege des Fundus sei unbedingt notwendig. Immerhin konnte er durchsetzen, dass 15 der am stärksten geschädigten Gemälde sowie eine Anzahl von Grafiken und Dokumenten restauriert werden konnten.³¹ Zusammenfassend stellte Bernitt fest, dass die Versäumnisse in der

Sammlungstätigkeit und in der Forschungsarbeit zwischen 1948 und 1985 nicht wieder aufzuholen seien. Daher sei es vordringlich, die vielen Lücken durch gezielte museologische Arbeit ein wenig zu schließen. Der leidenschaftliche Museumsman ließ es sich nicht nehmen, am Schluss seines Berichts einen 16 Punkte umfassenden Aufgabenkatalog für die zukünftige Arbeit seines Nachfolgers bzw. seiner Nachfolgerin im Heimatmuseum aufzustellen.³²

DAS HEIMATMUSEUM ZU BEGINN DER 1990ER JAHRE

Bernitt wollte nach eigener Darstellung über seine Pensionierung im November 1990 hinaus auf Honorarbasis weiterhin für das Heimatmuseum tätig sein, was ihm von Seiten der Rostocker Stadtverwaltung zugesagt, aber dann doch nicht gewährt wurde.³³ Er schlug daher vor, die Restauratorin und Volkskundlerin Sigrun Horn³⁴, die damals am KHM in Rostock tätig war, als künftige Leiterin für das Heimatmuseum zu gewinnen. Horn übernahm das Museum am 1. Januar 1991 und amtierte 13 Jahre lang bis zu ihrem Ruhestand Ende 2003 als Leiterin in Warnemünde. Von 2004 bis 2012 wurde das Heimatmuseum von der Diplom-Museologin Carmen Rottmann geleitet, die schon unter ihrer Vorgängerin, Sigrun Horn, seit September 1990 am Museum tätig war.

Nach 1990 wurde das Ausstellungsprofil des Heimatmuseums geschärft, der volkskundliche Charakter der Sammlungen stärker betont. Einige Räume im Nachbargebäude Alexandrinenstraße 30 konnten nach der Auflösung der Fischereiproduktionsgenossenschaft und der Übergabe des Gebäudes an die Hansestadt Rostock ab 1991 für Ausstellungszwecke genutzt werden. Dadurch vergrößerte sich die Ausstellungsfläche auf fast 240 m². Sigrun Horn und Carmen Rottmann bauten innerhalb von fünf Jahren drei Dauerausstellungen auf, sodass mit dem Lotsenwesen, dem Badeleben und der Fischerei drei Haupterwerbszweige

der Warnemünder präsentiert werden konnten. Das Museum gewann mit einem neuen Ausstellungenskonzept deutlich an Attraktivität.³⁵ Nach Gründung einer neuen Verwaltungsstruktur, genannt „Städtische Museen der Hansestadt Rostock“ (verwaltungsintern Amt 45, im Volksmund „Museumskombinat“ genannt) wurde das Heimatmuseum ab dem 1. Januar 1994 eine Abteilung innerhalb dieser Amtsstruktur mit einer „Abteilungsleiterin Heimatmuseum Warnemünde“. Damit endete auch offiziell die Phase, in der das Heimatmuseum als Außenstelle des Rostocker Schifffahrtsmuseums geführt wurde.

Anmerkungen

1 Möller, Kathrin, 100 Jahre Sammeln und Ausstellen in Warnemünde – Jubiläum des Heimatmuseums, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern 2014, S.77-78.

2 Porträt Ferdinand Scherff in: Heimatmuseum Warnemünde – 75 Jahre im alten Fischerhaus (Festschrift), hrsg. vom Museumsverein Warnemünde e. V., Rostock, o. J. (2008), S. 24.

3 Bernitt war von 1955 bis zu seiner Verrentung 1990 Kunsthistoriker und Sammlungsleiter für Gemälde und Grafik am Museum der Stadt Rostock, später Kulturhistorisches Museum (KHM), sowie Stellvertreter der Direktoren Schult und Schäfer (Wolf Karge: Johann Joachim Bernitt (1925-1992) – Ein Leben für die Rostocker Museen, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V., Heft 1, Schwerin 1992, S. 8-9).

4 Archiv der Hansestadt Rostock (AHR), 2.1.1. Nr. 7043 – Museen 1970-1980.

5 Bericht zur 2. Ökonomischen Konferenz 1973, S. 6 (AHR, 2.1.1. Nr. 7052 – Kulturhistorisches Museum 1971-1979).

6 Wie Anm. 4.

7 Lachs war als Direktor seit 1972 mit der Sanierung des Gebäudes des 1968 eröffneten Schifffahrtsmuseums in der August-Bebel-Str. 1 befasst.

8 Heinz Behrens („seit 20 Jahren im Staatsapparat tätig“) wurde zum 01.06.1974 auf Betreiben

der Abt. Kultur, Rat der Stadt und der SED als „kulturpolitischer und wissenschaftlicher Mitarbeiter“ eingestellt und war neben seiner Arbeit im Museum Warnemünde auch für die „Gedenkstätte Revolutionärer Matrosen“ in Rostock zuständig (AHR, 2.1.1. Nr. 7043 – Museen 1970-1980). Behrens hatte keinerlei Qualifikationen für diese Tätigkeiten und war nach Meinung seiner Kollegen eine komplette Fehlbesetzung.

9 Schon während der Auslagerung der Bestände während des Zweiten Weltkrieges in die Kirchen von Lichtenhagen und Hanstorf waren wertvolle Objekte verloren gegangen; andere wurden seit den Plünderungen am Ende des Krieges vermisst (Möller, S. 78).

10 Diese Nachlässigkeit sollte sich als fatal herausstellen, da bei Inventuren durch SMR-Mitarbeiter große Fehlbestände festgestellt wurden. So waren bei einer Inventur des Sammlungsbestandes Keramik/Porzellan und Möbel am 22.06.1983 von 460 Objekten nur 278 vorhanden und im Inventarbuch nachweisbar. Zur Erklärung dieses großen Fehlbestandes wurde vermutet, dass sich ein Teil der Keramikbestände im KHM befände, „da das Warnemünde-Museum bis 1977 zum Kulturhistorischen Museum gehörte.“ (AHR, 2.1.1. Nr. 7048 – SMR 1980-1987).

11 Johann Joachim Bernitt: Zur Übergabe des Heimatmuseums Warnemünde an Direktor Dr. Martin Heyne, Typoskript (8 S.), Dezember 1990, Archiv Heimatmuseums Warnemünde; hier S. 4. Heyne war von 1990-1992 in Personalunion sowohl Direktor des Schifffahrtsmuseums als auch des Schifffahrtsmuseums.

12 Wie Anm. 4.

13 Später stellte sich heraus, dass die „Verkleidung“ der Wände Dampfsperren darstellten und so die in den Wänden und Decken enthaltene Feuchtigkeit „konservierten“ und den Allgemeinzustand des Hauses weiter verschlechterten.

14 Rekonstruktionsvorschlag, o. J., o. S., Archiv Heimatmuseum Warnemünde.

15 Ingrid Schmidt, geb. 1940, Museologin und Dipl.

Ethnographin, war von 1970 bis 1986 am Rostocker Schifffahrtsmuseum tätig, die meiste Zeit als Stellvertreterin der Direktoren Lachs und Meyer. Von 1986 bis 1989 war sie als Lektorin für maritime und ethnografische Publikationen beim Rostocker Hinstorff-Verlag tätig.

16 Bernitt, Übergabe, S. 3.

17 Heimatmuseum Warnemünde, S. 26.

18 Stephan Jantzen – Warnemünder Lotsenkapitän 1867–1903, hrsg. vom Schifffahrtsmuseum Rostock, Rostock o. J. (1987).

19 Zum Schicksal der Möbel des sogenannten Stephan-Jantzen-Zimmers siehe Danker-Carstensen, Peter: „Eine Anzeige an die DVP zur Fahndung erfolgte nicht.“ – Zum Umgang mit Kulturgut aus den Rostocker Museen in den 1970er und 1980er Jahren (in Vorbereitung).

20 Die offizielle Bezeichnung des Museums wechselte in den 1970er und 1980er Jahren zwischen dem traditionellen „Heimatmuseum Warnemünde“ und dem mehr formellen „Warnemünde Museum“. Letztere Bezeichnung wird hauptsächlich in den Schriftquellen dieser Zeit und von Rostocker Kultur- und Parteifunktionären verwendet. Auch am Fachwerkgiebel des Hauses wurde die Aufschrift WARNEMÜNDE-MUSEUM angebracht. Allerdings gelang es nicht, den traditionellen Namen des Museums aus dem Sprachgebrauch zu tilgen. Auch die Museumsmitarbeiter (mit Ausnahme der Direktoren Lachs und Meyer) hielten stets am „Heimatmuseum“ fest. In der 1987 herausgegebenen Broschüre über Stephan Jantzen ist vom „Warnemünder Heimatmuseum“ die Rede. 1989 wurde aus Anlass des 75-jährigen Bestehens der Sammlung die Inschrift am Giebel wieder in HEIMATMUSEUM geändert.

21 In den 1960er Jahren lagen die Besucherzahlen zwischen 6.000 bis 10.000 Personen jährlich (AHR, 2.1.13.2. Nr. 15 – Besucherstatistik 1962–1970). Während das Museum als Außenstelle des SMR geführt wurde, sind die Warnemünder Besucherzahlen in denen des SMR enthalten.

22 AHR, 2.1.1. Nr. 7046 – SMR – Abschlußbericht

für das Jahr 1979, S. 3, S. 14.

23 Auf dem Grundstück befand sich nach dem Abriss der maroden und lange leerstehenden Gaststätte „Museumsklause“ jahrelang eine durch einen Bretterzaun verdeckte Baulücke.

24 AHR, 2.1.1. Nr. 7046 – SMR – Planung und Finanzierung des SMR 1970–1979.

25 Bernitt, Übergabe, S. 1.

26 Johann Joachim Bernitt: „Wer hat Badeanzug aus Uromas Zeiten?“ in: Norddeutsche Neueste Nachrichten (NNN), 21.04.1987.

27 Ebd.

28 Bernitt, Übergabe, S. 3.

29 Bernitt, Übergabe, S. 2.

30 Bernitt, Übergabe, S. 6.

31 Bernitt, Übergabe, S. 4.

32 Bernitt, Übergabe, S. 7.

33 Bernitt, Übergabe, S. 8.

34 Sigrun Horn, geb. 1941, Dipl. Ethnographin, Dipl. Restauratorin, seit 1965 im Museumswesen tätig, davon 21 Jahre am Museum für Volkskunde in Berlin, seit 1986 Restauratorin am KHM Rostock, 1991–2003 Leiterin des Heimatmuseums.

35 Heimatmuseum Warnemünde, S. 26.

„Zwischen Bischofsstuhl und Heimatbewegung“ – Die neue Ausstellung des Volkskundemuseums Schönberg

Das Volkskundemuseum in Schönberg ist eine Legende auf verschiedenen Ebenen. Da ist zum einen die ungewöhnlich lange und vor allem kontinuierliche Existenz einer musealen Einrichtung durch ein bewegtes Jahrhundert. Da kann man schnell zur Legende werden, ohne etwas dazu beigetragen zu haben. Da ist zum anderen die Schönberger Sammlung, die in den bisherigen räumlichen Verhältnissen nur unzureichend präsentiert werden konnte. Diese räumliche Unzulänglichkeit führte letztlich dazu, dass diese Sammlung beinahe zu einem Phantom verkommen war: Jeder wusste von ihr, doch niemand konnte sie sehen. Es war nichts anderes als ein mutiger Kraftakt der Stadt und des Trägervereins des Museums, wenn wir heute in der einzigen schönen Ecke des Schönberger Marktplatzes unter der prominenten Anschrift „Am Markt 1“ im Koch'schen Haus ein neues Museum finden, das sich der eigenen Legende entgegenstellt. Wer dieses Haus betritt, der erwartet vieles: Die Kleinteiligkeit eines Heimatmuseums, die Verspieltheit einer Puppenstube, aber auch die Opulenz einer Schatzkammer. Vieles von dem findet der geneigte Besucher wieder.

Die neue Ausstellung nimmt die Kleinteiligkeit des Gebäudes geschickt auf: Bilder, kurze Texte, eine dezente Beleuchtung passen hierher. Modern wirken dagegen die bedruckten Vorhänge, die das konservatorisch schädliche Tageslicht aus dem Gebäude heraushalten und dabei wie von Zauberhand illuminiert werden. Einige Sitzmöbel laden zum Betrachten und vertiefenden Nachlesen ein, denn in den Seitentaschen der Bänke finden sich ergänzende Schriften. Fehler anderer Häuser werden vermieden, denn übergroße Abzüge können die alten Fotografien schnell vergewaltigen und in ihrer Aussage verändern. Nein, kleine Fotos verbleiben auch nach ihrer Reproduktion in einer im wahren Wortsinn überschaubaren Größe – wenn-

gleich eine leichte Vergrößerung unumgänglich ist. Dadurch entsteht ein Kaleidoskop der fotografischen Erinnerungen – sicherlich ein Zugeständnis an den Zeitgeist, in dem das Foto längst zum „Content“, zur handelbaren Ware in sozialen und anderen Netzwerken, verkommen ist. Die Konzentration auf Fotos offenbart jedoch eine Schwäche: Die Ausstellungsmacher verzichten bewusst auf jenen Teil der Geschichte, der vor Erfindung der Fotografie dokumentiert worden ist. Der Besucher sollte vor dem Betreten der Ausstellung das Personal darum bitten, alle multimedialen Geräte, Bildschirme und Vitrinenbeleuchtungen einzuschalten. Und der Besucher tut gut daran, der Ausstellung auf dem vorgeschlagenen Rundgang zu folgen, denn nur dann kann die Inszenierung auch emotional erlebt werden. Die Inhalte der einzelnen Räume bauen aufeinander auf und tragen Überschriften, die eine schnelle Orientierung ermöglichen.

Das Ratzeburger Land ist quasi Einführung in die Ausstellung und zugleich erforderliche Definition dieser politischen Fußnote in der deutschen Geschichte. Denn hier agierten Bischöfe als geistliche und zugleich weltliche Herrschaft. Das hat interessante Auswirkungen bis heute. Denn es prägt einen Landstrich, in dem die Menschen niemals Leibeigenschaft erfahren haben und es mag bis heute skurril wirken, wenn weit vor der Erfindung moderner Kommunikationsmittel ein Gebiet wie das Ratzeburger Land exterritorial regiert wird – in diesem Fall aus dem fernen Neustrelitz.

Der nächste Raum widmet sich der Kleinstadt Schönberg und ist wohl ein Zugeständnis an diejenigen Schönbergerinnen und Schönberger, die in ihrem Museum zuallererst eine Heimatstube klassischen Zuschnitts sehen wollen. Doch keine Angst: Es bleibt bei der Andeutung einer Heimatstube. Im Zentrum der Schönberg-Reminiszenz



Blick in die neugestaltete Ausstellung des Schönberger Museums.

Foto: Sabine Ebeling

findet sich die „gute Stube“. Ausgerechnet diese Nische mag auf den ersten Blick die gestalterische Handschrift des Museums durchbrechen und in der Tat kapituliert hier die durchgängige Formensprache der Ausstellung vor dem Zauber der alten Möbel. Diese sind gelungen komponiert, Farbgestaltung und Beleuchtung runden den Eindruck ab. Die Gestalter der Ausstellung haben eine Guckkastenlösung gefunden, die den Betrachter auf Abstand hält und den Besucher dennoch in die Zeit einbezieht. Doch lange währt dieser Ausflug in die Beschaulichkeit zum Glück nicht, denn das nächste Kapitel deutet langsam an, worum es in Schönberg in Wahrheit geht. So ist das Kapitel „Unterm Krumstab ist gut leben“ ein erster Höhepunkt der Ausstellung: Mit Bildern, Fotos und originalen Exponaten entsteht vor dem Auge des Betrachters die besondere Lebensart der Bewohner des Fürstentums Ratzeburg. Nur wer die Besonderheiten dieses Landstriches in diesem Raum versteht, der kann auch die Bedeutung der legendären Schönberger Sammlung schätzen. Behutsam ergänzen erklärende Texte und Karten die plakativen Ausstellungsteile. Wie also sah eine typische Bauernstube im Fürstentum Ratzeburg aus? Welchen Einfluss nahm die Agrarpolitik der mecklenburgischen Herzöge? Welche Form und

Funktion hatte ein Ratzeburger Bauernhaus? Das alles erfährt der Besucher, auch wenn einige Texte ein gewisses Maß an historischer Kenntnis erfordern. Das gilt insbesondere dann, wenn bei der Lektüre der Texte Worte und Begriffe auftauchen, die längst aus unserer Alltagssprache und aus den Regelwerken unserer Bildungspolitik verschwunden sind. Überhaupt tut der Besucher gut daran, vor dem eigenen Rundgang eine Führung in Anspruch zu nehmen. Die gewählten fotografischen Vergleiche zwischen historischen und zeitgenössischen Ansichten der Bauernhäuser zeigen leider vor allem den Verfall dieser Baukultur und sparen die ohne Zweifel vorhandenen gelungenen Beispiele der restaurierten und erhaltenen Bauernhäuser aus. Brauchtum, Handwerk und Lebensweise unserer Vorfahren werden auch ohne diesen pädagogischen Fingerzeig lebendig. Illustriert wird das Lebensgefühl jener Zeit durch die Ausstellung einer Vielzahl originaler Objekte, die in den klimatisierten Räumlichkeiten gut aufbewahrt werden können. Der kundige Besucher mag sich an dieser



Auch bäuerliche Wohnkultur wird in der Schönberger Dauerausstellung gezeigt.

Foto: Sabine Ebeling

Stelle fragen, warum diese Tiefe in der Darstellung der Ratzeburger Lebensweise erforderlich ist. Doch die Bedeutung der folgenden Ausstellungsteile – und damit auch die Einzigartigkeit der

Schönberger Sammlung – kann nur verstehen, wer deren Ursprünge kennt.

Diese ist dann in den folgenden Räumen zu erleben. Zuerst beschäftigt sich die Ausstellung mit dem Phänomen Tracht. Unter kontrollierten klimatischen und optischen Bedingungen werden im Halbdunkel die Schätze der Schönberger Sammlung präsentiert. Hier ist er für einen Moment zu spüren, der Atem der Geschichte. Denn die Träger dieser originalen Trachten sind längst gestorben, ihre Namen sind längst vergessen. Nur die Kleidung ist im Original überliefert. Die fein abgestimmte Präsentation leitet den Blick des Besuchers auf die besonderen Details, bedient sich wieder einer geschickt eingesetzten Lichtsprache und vergisst dabei in keinem Augenblick die inhaltliche Einordnung. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die Präsentationstechnik eine sorgfältige konservatorische Erhaltung der ausgestellten Originale erlaubt.

Unerwartet ist der nächste Raum mit Tracht und Identität betitelt. Unerwartet deshalb, weil wir in unseren oberflächlichen Gedanken häufig Tracht mit einer folkloristischen Volkstümelei gleichsetzen, wie sie fraglos an vielen Stellen kritiklos zur Schau gestellt wird. Die Fragestellung des Schönberger Volkskundemuseums geht jedoch deutlich weiter. Die Autoren der Ausstellung gehen der These nach, dass sich die Besonderheiten der Ratzeburger Lebensweise auch in der Tracht widerspiegeln. Vielleicht ist genau dieser Teil der Ausstellung der Schlüssel zu dem besonderen Selbstbewusstsein der Menschen im Ratzeburger Land, das sich bis heute beobachten lässt, wenn gleich die Veränderungen in den Eigentumsverhältnissen in der Landwirtschaft in den vergangenen 100 Jahren vieles gewandelt haben. So wurde mit der Tracht aus der Alltagskleidung allmählich eine Festkleidung. Dieser Teil der Ausstellung ist Ort der Emotionen. Geschildert wird am Beispiel der Tracht, wie das Ratzeburger Land mit seinen uralten Traditionen unbemerkt unterging im Zeitgeist der Moderne. In kleinen Bildern wird zum

Beispiel der Lebensweg der Marie Luise Freitag nachgezeichnet: „Als sie 1929 starb, endete das Tragen der Tracht in Mecklenburg“. Selten sind Aussagen in Museen so deutlich, so radikal und so bewegend.

Wohl nicht umsonst ist die Überschrift über den nächsten Raum in einer Ecke gebrochen: Region, Nation, Heimat zeigt den diktatorischen Missbrauch des Heimatgefühls, an deren Folgen die Heimatkultur bis heute schwer trägt. Schon immer wollte die Politik Heimatidentität für sich gewinnen, um die Menschen für sich zu vereinnahmen. Es ist ein ernüchternder Blick auf das ungewöhnliche Ende und die Wehrlosigkeit der Heimatliebe im Strudel der Zeiten. Die Schönberger Ausstellung wäre ohne diesen Raum wohl kaum komplett, auch wenn sie mit den Traditionen und Identitäten der Bewohner des Ratzeburger Landes nicht viel zu tun hat. Die Ausstellung endet mit einem Bild von Fritz Buddin, dem Gründer des Schönberger Volkskundemuseums. Er erkannte die Notwendigkeit, die Volkskunde zu bewahren und sie auf diese Weise dem Zeitgeist zu entreißen. Wenn der Besucher nach dem Rundgang diese Ausstellung verlässt, dann ist er ein wenig geblendet – und das nicht nur vom Tageslicht, an das sich die Augen nach dem Verlassen der abgedunkelten Räume nur langsam gewöhnen wollen. Nein, es ist auch die vorzügliche, zuweilen durchaus eigenwillige Art der Museumsgestaltung, die den Schönberger Marktplatz nun in einem anderen Licht erscheinen lässt. Der Blick fällt auf das Koch'sche Haus und dem Besucher wird klar, welche Bedeutung die Schönberger Sammlung tatsächlich hat: Sie ist Hüterin eines Schatzes. Und dieser Schatz ist die Erinnerung.

AUS DEN MUSEEN

Das neugestaltete Wolhynien Umsiedler-Museum in Linstow

Wolf Karge

Am ersten Wochenende im September 2017 konnte das seit 1993 existierende Museum in einer völligen Überarbeitung und professionellen Neugestaltung seine Türen wieder öffnen. Es wird getragen vom Heimatverein Linstow e. V. Die Neugestaltung der Ausstellung wurde gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), die Kulturförderung des Landkreises Rostock, die Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, das Justizministerium Mecklenburg-Vorpommern sowie die Ehrenamtsstiftung Mecklenburg-Vorpommern. Hinzu kommt das hohe ehrenamtliche Engagement vor Ort.

Bereits vor dem Zugang zum Hofgelände sind zur Straße hin sichtbar und lesbar neue Tafeln aufgestellt, die die Passanten neugierig machen. Zunächst musste die erste Neugier befriedigt werden, die der merkwürdige Name des Museums hervorruft. „Wolhynien? – Wo soll denn das liegen? Und wie spricht man das aus?“ lautet die Fragestellung. Das wird dann kurz beantwortet. „Aber weshalb ein Wolhynien Umsiedler-Museum? – Hier? In Linstow?“ sind weitere Eingangsfragen, die ebenfalls in fünf Zeilen eine Antwort finden.

Das Freigelände hält Informationen zu einigen Darstellungen im Außengelände bereit. Die Anmutung eines Bauernhofes wird mit dem nachgebauten Erdkeller, einem Brunnen, Ackergerät, Obstbäumen und gärtnerischer Gestaltung erreicht. Der dreisprachige Gedenk- und Erinnerungsstein „Den Opfern von Flucht und Vertreibung“ stellt eine Rezeption der Vergangenheit dar und ist eine moderne Zutat zur aktiven Arbeit des Heimatvereins und seines Museums. Das Kassengebäude bietet

neben dem Verkauf von Eintrittskarten auch Informationsmaterial und individuelle Beratung für die Besucher. Gleichzeitig hat der Verein hier seinen Sitz. Die große Veranstaltungsscheune dient für Seminare, Unterricht mit Schülern und Arbeit mit Studenten. Sie bietet mit einem Saal, Sanitäranlagen und Versorgungsmöglichkeiten Platz für größere Festlichkeiten und kulturelle Aktionen. Im Obergeschoss ist eine moderne Tafelausstellung zur Geschichte der Wolhyniendeutschen zu sehen, die auch als Wanderausstellung konzipiert ist.

Im Freigelände sind Sitzmöglichkeiten auf rustikalen Bänken und an Tischen vorhanden, die als Verweilbereich den Besuchern zur Verfügung stehen. Die Hofsituation bringt es mit sich, dass der Zugang zum typischen wolhynischen Holzhaus (dem Hauptexponat des Museums) durch einen engen Durchgang führt. Dieser Zwangsweg lenkt den Blick zunächst auf eine große Wand an einem Unterstand oder Schauer, in dem sich größere Geräte befinden, die aber vom Durchgang noch nicht zu sehen sind. Diese Wand eignet sich ideal für eine großflächig gestaltete Einführung in das Migrationsthema der Wolhyniendeutschen.

In einem kurzen Abriss wird die Geschichte dieser Volksgruppe in Wort und Bild dargestellt. Landkarten ermöglichen eine „Verortung“ dieses Weges: Im zaristischen Russland wurde die seit dem 18. Jahrhundert dort lebende und besonders nach 1830/31 sowie nach 1861 stark angewachsene deutsche Volksgruppe im Rahmen des „Liquidationsgesetzes“ vom Februar 1915 hauptsächlich nach Westsibirien deportiert bzw. vertrieben. Die russische Regierung fürchtete, dass sie während des Ersten Weltkrieges das Deutsche Reich und

deren heranrückendes Militär unterstützen könnte. Nach Kriegsende 1918 kehrten viele Wolhyniendeutsche wieder zurück. Ihr Siedlungsgebiet wurde 1921 nach dem polnisch-sowjetischen Krieg zweigeteilt – Westwolhynien als Teil der 2. Polnischen Republik und Ostwolhynien als Teil der Sowjetunion (bzw. kurzzeitig Teil der Ukrainischen Volksrepublik). 1939/40 erfolgte durch die geheimen Zusatzbestimmungen des Hitler-Stalin-Paktes und im Zuge der Aktion „Heim ins Reich“ die staatlich gelenkte Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den nun zum Deutschen Reich gehörigen Warthegau (Wartheland) um Posen (Poznan). Hier siedelten sie im Glauben, die Polen hätten ihre Höfe verlassen, weil sie nach Osten umgesiedelt worden seien. Tatsächlich war das eine Propagandalüge. Die polnischen Hofbesitzer wurden vertrieben. Die Nationalsozialisten missbrauchten die Wolhyniendeutschen zur Verwirklichung ihrer „Lebensraumpolitik“. Nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad rückte die Rote Armee unaufhaltsam nach Westen vor. 1944 flohen die Wolhyniendeutschen westwärts. Viele von ihnen fanden zeitweilig Zuflucht im Sudetenland (heute: Tschechien), wo sie nach Kriegsende erneut vertrieben wurden und schließlich im Herbst 1945 das deutsche Kernland erreichten. Von dort wanderten viele weiter, bis sie um 1947 alle wieder sesshaft werden konn-

ten. Diese mehrfache Umsiedlung, Vertreibung und Flucht prägte die Wolhyniendeutschen im besonderen Maße und festigte ihre Gemeinschaft. Nach dieser historischen Klärung auf zwei großflächigen Tafeln mit Text, Bildern und Karten ist das kleine Haus aus dunklem Holz zu sehen. Die beengte Situation des Grundstücks vermittelt ein Gefühl von Bescheidenheit und Zweckmäßigkeit des Gebäudes bei sparsamstem Material- und Geldeinsatz. Die für Mecklenburg ungewöhnliche Konstruktion als Holzhaus weckt die Neugier auf mehr Informationen. 1990 hatte der Bürgermeister von Linstow die Idee, ein Museum für die Geschichte der Wolhyniendeutschen einzurichten. Dazu wurde im selben Jahr mit der Rekonstruktion des zum Abriss stehenden Wohnhauses begonnen. Das 1947 nach typisch wolhynischer Holzbauweise errichtete Gebäude mit Reetdach ist im Innern aufgeteilt in Wohn- und Stallfläche. Küche, Wohn- und Schlafräume waren einfach eingerichtet. Der Dachboden diente als Lager für die Erntevorräte.

Im Zentrum der Ausstellung steht das besondere Leben der Wolhyniendeutschen in Linstow und ihre allmähliche Integration in das dörfliche Umfeld eines mecklenburgischen Dorfes bzw. eines Dorfes in der DDR. Andererseits wird ihre eigene prägende Kraft in diesem Zusammenhang deut-



Blick in die „alte“ Ausstellung des Umsiedler-Museums (2015).
Foto: Heimatverein Linstow e.V.



Die gleiche Raumsituation mit der 2017 neugestalteten Ausstellung. Foto: Wolf Karge

lich gemacht, die schließlich zu der besonderen Geschichte führt. Das aktuelle Thema der Migration wird in der Ausstellung bewusst nicht als Vergleich herangeführt, sondern soll sich den Besuchern selbstständig erschließen. So wird ein belehrender Charakter vermieden.

Alle Ausstellungstexte sind im Präsens und in einer verständlichen Ausdrucksform (keine „einfache Sprache“) gehalten. An einigen Stellen im Hauptausstellungsgebäude sind Fragestellungen oder Gedanken stichwortartig aufgeführt, um die Besucher zum Nachdenken anzuregen. Digitale Bilderrahmen mit Privatfotos in Endlosschleifen aus dem lebensweltlichen und arbeitsweltlichen Bereich der Wolhyniendeutschen in Linstow bilden eine weitere emotionale Vertiefungsebene, die den einzelnen Themen zugeordnet wird. Generell gilt im Ausstellungsgebäude das chronologische Prinzip, das aber in einzelnen Fällen durchbrochen wird, um komplexere Zusammenhänge deutlich zu machen. Dadurch ist ein Museum mit einer stark volkskundlich und arbeitsweltlich geprägten Ausstellung entstanden, die aber die Besonderheit dieser Volksgruppe nicht aus dem Auge verliert. Die Geschichte des Dorfes vor 1945 wird nicht behandelt.



Kücheninszenierung mit Medienstation im Schrägpult.
Foto: Wolf Karge

Der Eintritt durch die Haustür führt direkt in die Küche, den ursprünglichen Hauptraum des Hauses. In diesem Bereich wird das Thema der Flucht

während des Zweiten Weltkrieges noch einmal aufgegriffen und mit Exponaten untermalt. Die wenigen geretteten Güter in Koffern und Körben, auf Ziehwagen und selten auch auf einem Pferdewagen benötigten nicht viel Platz. Eine Medienstation mit Film-, Ton- und Bilddokumenten vertieft diese Einführung durch authentische Berichte von Betroffenen. Eine zweite Ebene bilden die Aussagen zur Küche als zentralem Lebensort in einem Bauernhaus. Deshalb ist die Ausstellung in diesem Raum auch als Inszenierung dieser Situation auf einem Podest angelegt. Die Küche ist der wichtigste Raum im Haus. Sie war Hauptarbeitsplatz der Frau und der größeren Töchter. Hier traf sich die Familie zum Essen und Kommunizieren. Im Winter war sie der wärmste Raum des Hauses. Die Haupttexte vermitteln Informationen zu den beiden Themen „Flucht“ und „Küche“.

• Fluchtgedanken: Was kann ich mitnehmen? Was muss ich mitnehmen? Welche Transportmittel habe ich? Gibt es ein Ziel? Was lasse ich unterwegs noch zurück?

Der verlassene Gutshof in Linstow, die Kartoffellager der Brennerei und die Möbel der geflüchteten Gutspächter waren die ersten Versorgungsdepots. Die Wolhynier bildeten eine Solidargemeinschaft. Migration und die Erfahrung von Multikulturalität waren ihre Normalsituation. Sie suchten sich ihre Nische, in der sie mit Fleiß und Geschick ihr Leben erneut aufbauen konnten. Ihre handwerklichen Fähigkeiten, das Wissen als Bauern und die Kenntnisse in der Nahrungszubereitung halfen ihnen zu überleben.

Nach der Küche folgt der Hauptausstellungsraum. Dieser Raum ist bereits in seiner baulichen Struktur bei der Sanierung des Hauses verändert worden und bietet keine Authentizität mehr. Daher wird er in seiner sachlichen Form ausschließlich als Ausstellungsträger genutzt. Wandflächen und ein durchgehendes Podest über die gesamte Längswand bilden die Exponatenträger. Einige besonders zu schützende Exponate werden in Vitrinen ausgestellt.

- Fragen: Wo kann ich schlafen? Was kann ich essen? Wie sichere ich meinen Lebensunterhalt (Familie)? Wie werde ich aufgenommen (empfangen) von den Einheimischen?

Die Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) hatte zwei gegensätzliche Ziele: Enteignung von Großgrundbesitz und Schaffung von Bauernwirtschaften. Für die wölnynischen Bauern war das der erste Hoffnungsschimmer für eine neue Existenz. 73 Flüchtlingsfamilien kamen nach Linstow, von denen 40 blieben. Sie verstanden sich als „Kolonisten“ und nicht als Bauern. Die Verhältnisse in Mecklenburg empfanden sie als rückständig. Sie besaßen alle Kenntnisse für den Aufbau einer eigenen Landwirtschaft.

- Zitat: Ankunft in Linstow: Hier war nischt, gar nix war hier. Dann ham wir nachher ne Siedlung übernommen. Nur Arbeit, nur Arbeit. Dann ham wir gepflügt und gegrubbert und geeegt und gemacht.

- Fragen: Was kann ich? Wie richte ich mich hier ein? Wie helfen mir meine mitgeflüchteten Landsleute? Wie helfen mir die anderen Flüchtlinge? Wie helfen mir die Alteinwohner? Welche Chancen bieten sich mir (Bodenreform)? Was wird gebraucht (Landwirt, Handwerker, Arbeitsplatz)?

Wie kann ich meine Situation für längere Zeit lebenswert einrichten (Haus)?

1947 erließ die Sowjetische Militäradministration in Deutschland den Befehl Nr. 209. Darin war für Mecklenburg der Bau von 12.000 Neubauernhäusern bis 1948 festgelegt. Die Wölnynier konnten ihre Kenntnis im Bau von Holzhäusern nutzen. Damit waren sie auch kaum auf Kredite angewiesen. 14 dieser typischen Holzhäuser wurden in Linstow gebaut. 53 Umsiedlerfamilien erhielten in Linstow eine Neubauernstelle. Sie stellten 412 der insgesamt 617 Dorfbewohner. Die Texte beschreiben Hintergründe der DDR-Politik sowie des Lebens in der Landwirtschaft und die daraus ableitbaren konkreten Verhältnisse vor Ort in Linstow, die die wölnynischen Familien direkt betrafen.

In Linstow entstand 1953 die LPG „Einheit“ als Typ III. Im ersten Quartal 1960 erfolgte die Zwangskol-

lektivierung. Etliche Bauern gaben zwar ihr Land in die LPG, verweigerten aber ihre Mitarbeit. Die Einwohnerzahl in Linstow halbierte sich gegenüber 1946. In der LPG waren zwangsweise nur noch 35 Einzelbetriebe zu vereinigen.

- Zitat zur Kollektivierung der Landwirtschaft: Der Staat hat sich das einfacher vorgestellt, und die Leute waren stur. Denn is vieles kaputt gegangen. Unser Linstow wurde genannt: Klein Russland. Die dachten immer, wir sind Russen. FDJ liegt am Boden und die Partei auch am Boden.

- Die Kirche im Dorf: Das Ringen um die Jugend kennzeichnete die Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche. Zu einer Kraftprobe zwischen Staat und Kirche kam es zwischen 1955 und 1960 mit der Jugendweihe als sozialistischem Jugendbekenntnis. 1959 schlossen Staat und Kirche in dieser Frage einen Kompromiss. Die Teilnahme an Konfirmation und Jugendweihe wurde möglich. 1958 gab es in Linstow noch keinen Teilnehmer an der Jugendweihe. Danach konzentrierten sich die Kirchengemeinden immer mehr auf innerkirchliche Angelegenheiten. Die Gemeinschaft der protestantischen Wölnyniendeutschen war über ihre Religiosität geprägt und förderte das kirchliche Leben im Dorf. Der Glaube und die Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche war für fast alle Wölnyniendeutschen immer Teil ihres Lebens und ihrer kulturellen Identität. Die starke religiöse Bindung der Wölnynien- und Bessarabiendeutschen in Linstow musste auch von den drei SED-Genossen im Dorf respektiert werden.

- „Jeden Tag was Neues“ – die Wölnynier in der DDR: Das größte Problem der jungen LPGen war die Betriebsgröße von durchschnittlich 278,3 ha. Eine effektive Feldwirtschaft brauchte größere Strukturen. Die LPG führte auch zur Verzettelung der Arbeitskraft. Der Aufwand für den privaten Teil war stark von Selbstausbeutung geprägt. Für Zuwachs an Produktion winkten Prämien. In den drei Nordbezirken lag der Prämienatz um 50 % über dem DDR-Durchschnitt. Arbeitszeitregelung und Urlaub setzten sich durch. Seit Mitte der 1960er

Jahre stieg das Einkommen um 40 bis 50 %. Hinzu kamen Einnahmen aus individueller Tierhaltung. In den Dörfern entstand ein bescheidener Wohlstand. Der VIII. Parteitag der SED verordnete 1971 die Spezialisierung mit dem Übergang zur „industriellen Großproduktion“ in der Landwirtschaft. Das bedeutete für Linstow den Anschluss an das Kombinat industrieller Mast (KIM) Hohen Wangelin mit 18.000 Rindern. Dazu wurden alle Anteile an landwirtschaftlicher Nutzfläche aus der Bodenreform auch juristisch enteignet.

- Zitat zum Leben mit der LPG: Wenn es gut lief, und ham ne gute Ernte gehabt, und gute Milchkuhe, dann blieb eben mehr Geld übrig für uns.

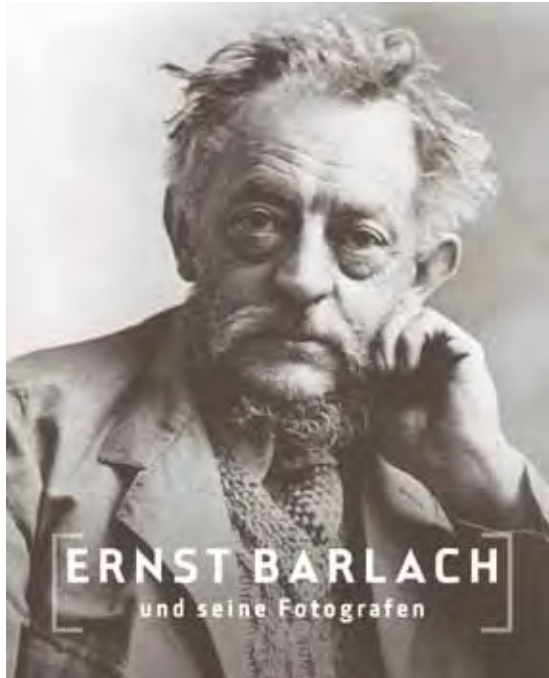
Die politischen Veränderungen 1989/90 stellten die Landwirte in Linstow vor noch größere Herausforderungen als im übrigen Mecklenburg-Vorpommern. Die Enteignung der Nutzflächen aus dem Bodenreformland durch das Kombinat Industrieller Mast wurde nicht rückgängig gemacht. Der Bürgermeister versuchte mit dem Gemeinderat eine andere Form des Neubeginns. Die Nähe zur Autobahn brachte den Gedanken für eine touristische Nutzung hervor und den Bau einer Autobahnabfahrt. Es entstand ein Ferienpark, der heute unter dem Namen „Van der Falk Resort Linstow“ ganzjährig Urlauber anzieht. An diesen Ausstellungsteil im Hauptraum schließt sich eine kleine Kammer an. Die Wände konnten ebenfalls als neutrale Ausstellungsflächen genutzt werden. Ausnahme ist die sichtbare Öffnung einer Wandfläche an der Außenwand, die als „restauratorisches Fenster“ einen Blick in die konstruktive Bauweise des Hauses ermöglicht. Deshalb sind alle Aussagen zur Bauweise des Hauptexponats „wolhynisches Bauernhaus“ in diesem Raum konzentriert. Den größten Teil in diesem Raum nimmt aber die Erinnerungsarbeit des Vereins ein. Sein aktives Wirken mit Museumsfesten, Treffen der Wolhyniendeutschen und Kontakte zu den heutigen Bewohnern und Kirchgemeinden in den früheren wolhynischen Siedlungsgebieten zeigen die Lebendigkeit bei der Bewältigung und Vermittlung der Migra-

tionserfahrung. Gleichzeitig bietet der Raum die Möglichkeit, Erinnerungsstücke aus der verlassenen Heimat, die dem Museum in den letzten Jahren geschenkt wurden, auszustellen. Sie bilden einen weiteren Aspekt der Erinnerungsarbeit unter musealen Vorzeichen im Sinne von Bewahren und Vermitteln. Der Heimatverein Linstow e.V. wurde 1993 gegründet und eröffnete als Betreiber am 6. August das Wolhynier Umsiedler-Museum Linstow als erstes und einziges seiner Art.

Die Arbeitsdiele mit einem Schweinekoben und der integrierten Toilette bilden den Abschluss der Ausstellung. Dieser Raum ist weitgehend in seiner ursprünglichen Funktionalität und mit der „Patina“ seiner Nutzung erhalten. Dieser Bauteil in seiner dunklen Situation zeigt die Vielfalt der bäuerlichen und handwerklichen Tätigkeit. In scheinbarer Unordnung sind hier Geräte und Arbeitsmittel aufgestellt. Die ausgestellten Gerätschaften wurden überwiegend im Winter selbst gefertigt oder repariert. Holzarbeiten, einfache Lederarbeiten oder das Schärfen von Eisengeräten erledigten die Bauern selbst. Geflochten wurden Weidenkörbe. Einige erreichten spezielle Fertigkeiten als Stellmacher, Schmiede, Tischler oder Schuster und versorgten im Nebengewerbe auch Nachbarn mit ihren Produkten. Gleichzeitig führt eine Stiege aus diesem Gebäudeteil auf den Dachboden mit weiteren ergänzenden Ausstellungsstücken, der aber nur in Begleitung von Museumspersonal zugänglich ist.

Damit ist das Museum nach der Neugestaltung der Ausstellung in einer Mischung aus lebensweltlicher Inszenierung, arbeitsweltlicher gegenständlicher Sammlung und inhaltlich strukturierter Ausstellung zu erleben. Einen besonderen inhaltlichen Abschnitt bildet die Sammlung der Erinnerungsstücke aus der verlassenen Heimat und der Stücke aus der gegenwärtigen partnerschaftlichen Tätigkeit mit den Menschen aus diesen Regionen.

„Es geschieht enorm viel Unfug mit Photos“ – ein Ausstellungsprojekt der Ernst Barlach Stiftung Güstrow



Plakat und Titelseite zur Hauptausstellung 2017.
Ernst Barlach Stiftung Güstrow

Im Sommer 2017 widmete die Ernst Barlach Stiftung ihre diesjährige Hauptausstellung erstmalig einem bisher eher vernachlässigten Aspekt im Werdegang und Werk Ernst Barlachs (1870–1938): der Rolle der Fotografie im Leben des norddeutschen Künstlers.

Die Beziehung Fotografie – Skulptur wurde in den vergangenen Jahren immer wieder in der Forschung thematisiert, so beispielsweise 2011 in dem Überblickswerk von Nina Gülicher „Inszenierte Skulptur. Auguste Rodin, Medardo Rosso und Constantin Brancusi“ oder 2014 in der viel beachteten Ausstellung der ADK Berlin „lens-based

sculpture – die Veränderung der Skulptur durch die Fotografie“ (24.1.–21.4.2014).

Vor diesem Hintergrund lohnte es sich, auch bei Ernst Barlach als einem der wichtigsten deutschen



Ernst Barlach um 1928, Güstrow.
Fotograf unbekannt, Archiv Ernst Barlach Stiftung Güstrow

Bildhauer, die Rolle der Fotografie für seine Kunst, aber auch in seinem Privatleben zu hinterfragen. Als Ausgangspunkt diente hierbei der reiche fotografische Bestand, der nicht nur in den musealen Archiven in Güstrow, Berlin oder Hamburg, sondern auch in verschiedenen privaten Sammlungen in Deutschland erhalten geblieben ist. Erstmals konnten alle bekannten Aufnahmen des privaten Barlach, von der frühesten belegten Fotografie des Künstlers aus dem Jahr 1873, die ihn als Dreijährigen zeigt, bis hin zur Aufnahme des toten Bildhauers, aufgebahrt im Sarg 1938, zusammengetragen werden. Im Resultat ergab sich dadurch ein bisher nie da gewesener Einblick in den privaten Alltag des zurückgezogen lebenden Künstlers und es eröffnete sich somit ein neuer Zugang zu der Persönlichkeit Ernst Barlachs. Ebenso bedeutend und als gleichrangige fotografische Zeitzeugnisse einzustufen sind die Arbeiten namhafter Fotografen, die das plastische Werk Barlachs ab den 1930er Jahren und verstärkt nach dem Zweiten Weltkrieg mehr und mehr für sich entdeckten und auf ihre individuelle Art und Weise künstlerisch rezipierten. Größen der deutschen Fotografenszene wie Albert Renger-Patzsch (1897-1966), Otto Umbehre (1902-1980), Alfred Ehrhardt (1901-1984) oder Rosemarie Clausen (1907-1990) beschäftigten sich mit Barlachs bildhauerischen Arbeiten. Aber auch außerhalb Deutschlands fand eine Rezeption statt. So setzte sich beispielsweise der Japaner Kobin Yukawa (*1935) 2006 eingehend mit Barlachs Kunst auseinander. Es gelang, für die Ausstellung in Güstrow Arbeiten dieser wichtigsten Barlach-Fotografen als Leihgaben zu erhalten und sie in einer spannungsvollen Gegenüberstellung zu präsentieren. Die Bandbreite an unterschiedlichen fotografischen Positionen konnte so dem Besucher vor Augen geführt und ein differenzierter Einblick gegeben werden in das weite Feld der künstlerischen Rezeption von Ernst Barlachs Werk durch Fotografen, beginnend mit seinen Zeitgenossen bis hin zu Aufnahmen der heutigen Zeit.



Der Berserker, 1910, Holz.

Foto: Kobin Yukawa, Archiv Ernst Barlach Stiftung Güstrow

Im Mittelpunkt stand die Frage nach dem Verhältnis Ernst Barlachs zur Fotografie. Wie der Titel der Ausstellung vermuten lässt, der einen Brief des Künstlers an den Münchner Verleger und engen Freund Barlachs, Reinhard Piper (1879-1933), aus dem Jahr 1936 zitiert, war die Einstellung des Bildhauers gegenüber der Fotografie eine äußerst skeptische. Barlach forderte einen möglichst realistischen, beinahe rein dokumentarischen Aufnahmestil, der seine Arbeit keinesfalls interpretieren sollte. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass der Künstler die ihn immer wieder erreichenden Anfragen – auch von bereits renommierten Fotografen – nach Erlaubnissen, ihn oder seine Kunst fotografieren zu dürfen, ablehnte. Ein einziger Fotograf, der Güstrower Berthold Kegebein (1894-1977) bestand vor seinen Augen und etablierte sich im Verlauf der 1920er Jahre zu Barlachs Hausfotografen. Kegebeins Aufnahmen setzte der Künstler bewusst zur Vermarktung seiner Kunstwerke ein und lieferte sie an interessierte Kunstverlage als adäquates Bildmaterial. Auch Bernhard A. Böhmer (1892-1945), Kunsthändler und enger Vertrauter Barlachs, verwendete die Fotografien von Kegebein, um Fototafeln anzufertigen, die zum einen Barlachs Kunst dokumentierten, jedoch gleichzeitig auch den interessierten Kunstmarkt über neueste Arbeiten des Bildhauers

mit Angaben zu Material und Maßen des jeweiligen Werks informierten.



Beethoven-Kopf, 1926, Gips.

Foto: Berthold Kegebein, Archiv Ernst Barlach Stiftung Güstrow

Als besonderen Kooperationspartner für Ausstellung und Katalog konnte die Alfred Ehrhardt Stiftung Berlin gewonnen werden, die nicht nur Fotografien Ehrhardts als Leihgaben zur Verfügung stellte, sondern auch dessen zwei Kunstfilme aus dem Jahr 1948: „Ernst Barlach I (Der Kämpfer)“ und „Ernst Barlach II (Der Überwinder)“. Die Kurzfilme, unkommentiert, jedoch gelungen inszeniert mit der Musik von Peter Tschaikowski und Anton Bruckner, erregten bei ihrer ersten öffentlichen Vorführung großes Aufsehen. Neben anderen hochrangigen internationalen Preisen wurden beide Filme 1950 auf der Biennale in Venedig ausgezeichnet. Als besonderen Höhepunkt der Ausstellung konnte ein gut besuchter Filmabend in Güstrow organisiert werden, an dem nicht nur beide Filme gezeigt wurden, sondern auch die Leiterin der Alfred Ehrhardt Stiftung, Dr. Christiane Stahl, den Fotografen und Dokumentarfilmer Alfred Ehrhardt in einem Fachvortrag vorstellte. Ausstellungsbegleitend erschien ein umfangreicher Katalog, der in Zusammenarbeit mit Marco Pahl, Grafikdesigner aus Rostock, realisiert wurde. Beiträge von Dr. Volker Probst, Prof. Dr. Werner Schnell und Franziska Hell, M.A., führen in das thematische Feld der Beziehung zwischen Fotografie und Plastik ein und legen das Verhältnis Ernst Barlachs zu dem neuen Medium dar. Der zweigegliederte Bildteil stellt erstmalig alle bislang bekannten privaten Aufnahmen Ernst Barlachs vor und gibt einen Überblick über die wichtigsten Barlach-Fotografen mit ausgewählten Beispielen ihrer Arbeiten.

Luisen-Gedenkstätte Hohenzieritz – zwischen würdevollem Gedenken und jugendlicher Entdeckerlust

Am 3. Juni 2017 wurde die Luisen-Gedenkstätte im Schloss Hohenzieritz wiedereröffnet. Der Erinnerungsort an die preußische Königin Luise (1776-1810) war im Jahr 2000 vom Verein Königin-Louise-Gedenkstätte neu belebt und bis 2016 engagiert und ehrenamtlich geführt worden. In dem vom Land renovierten Schloss stand der Verein bei der Übernahme in leeren Räumen vor kahlen Wänden. Erst nach und nach füllte sich die Gedenkstätte mit Schenkungen, Leihgaben und umfassenden Informationen zum Lebensweg der Königin. Entsprechend vielfältig und heterogen entwickelte sich die Präsentation. Mit der Auflösung des Vereins wurde die Gedenkstätte 2016 vom Land übernommen und in die Obhut der Staatlichen Schlösser und Gärten gegeben. Seitdem liegt die Vermittlung und Museumspädagogik in den Händen der Kunst- und Kulturwissenschaftlerin Mara Maroske.



Blick vom englischen Landschaftspark auf das Schloss Hohenzieritz.

Foto: Staatliche Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern

Den Kuratoren Dr. Friederike Drinkuth und Dr. Jörg Meiner gelang es in kurzer Zeit, ein neues Gesamt-

konzept für die Gedenkstätte zu entwickeln und umzusetzen: der erste der beiden Räume, die dem eigentlichen Sterbezimmer vorgelagert sind, ist nun dem Phänomen Luise gewidmet. Fünf Tafeln berichten über das Leben, die Legendenbildung, die Beziehung des Königspaars und die Rezeption der Erscheinung Luises, die Konstruktion ihrer Weiblichkeit, sowie die sich ändernde Betrachtung ihrer Herkunft aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz. Die Totenmaske, die französische Uhr mit KPM – Porzellanaufsatz, die im Arbeitszimmer des Vaters (dem Sterbezimmer) stand und zu ihrer Todesstunde geschlagen haben soll, zählen ebenso zu den Ausstellungsstücken wie Geschenke Luises an ihre Erzieherin Salomé de Gelieu (1742-1820). An den Wänden ist die Wiederholung des aus Seide gewebten Testaments Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) zu sehen, dessen ursprüngliche Version an dieser Stelle bereits im 19. Jahrhundert aufgehängt wurde, in den Nachkriegswirren aber – zusammen mit der gesamten Einrichtung des Schlosses – verschwand. Die Tür zum zweiten Raum wird von Luise und ihrem Gemahl Friedrich Wilhelm III. gerahmt: letzterer in einem Gemälde Ernst Gebauers, das den Monarchen in der Flucht der Paradekammer des Berliner Schlosses zeigt und als Leihgabe des Hauses Hohenzollern gewonnen werden konnte. Luise in einer neuzeitlichen Kopie des berühmten Gemäldes von Josef Grassi. Auf der anschließenden Wand ein Porträt des geliebten Vaters Carl (1741-1816), der ein Jahr vor seinem Tod noch vom Herzog zum Großherzog von Mecklenburg-Strelitz aufstieg.

Der zweite, kleine, Raum lenkt die Aufmerksamkeit mit zwei Texten auf Hohenzieritz als Ort des Gedenkens und eben die Erinnerungsräume, in denen sich der Besucher aufhält. Dieser zweite thematische Schwerpunkt ist den sehr ungewöhn-



Blick in den Vorraum des Sterbezimmers Luises mit den Autographentafeln und dem ungewöhnlichen Gästebuch. Foto: Timm Allrich

lichen Autographentafeln zu verdanken, den ursprünglichen Türleibungen zwischen Gartensaal und Freitreppe. Denn in Hohenzieritz hatte sich eine ganz ungewöhnliche Art der Verewigung etabliert: seit 1795 schrieb sich der Hochadel Europas, der im Schloss zu Besuch war, nicht nur mit Namen und Datum, sondern auch mit Körpergröße ein, wobei die Körpergröße durch einen Strich markiert wurde. Die Tafeln weisen ca. 100 Signaturen und in der entsprechenden Höhe die dazugehörigen Maße auf. Diese Informationen wurden nun erstmals erschlossen und medial zugänglich gemacht. An zwei Medienstationen kann die Signatur auf einem Foto der Tafel angesteuert werden und mittels eines Klicks auf ein Icon werden Informationen und Abbildungen – oder in späterer

Zeit auch der Fotos – der entsprechenden Person sichtbar.

Das eigentliche Herzstück der Gedenkstätte ist der dritte Raum, das Sterbezimmer. Durch den Verein über Jahre mühevoll restauriert, erhielt es bereits 2010 den Fliesenfußboden, das hintere Bleiglasfenster und die Ausmalung zurück, so dass der Zustand der 1890er Jahre wiederhergestellt war. Dazu gehörte auch die Aufstellung einer Gipskopie des marmornen Luisensarkophags, den Albrecht Wolff (1815-1892) für den Mecklenburger Herzog als Kopie der zweiten Fassung des Luisensarkophags Christian Daniel Rauchs (1777-1857) in Carrara fertigte und der noch heute im Luisentempel in Neustrelitz aufgestellt ist. Das Sterbezimmer ist seit der Neueröffnung im Juni zu betreten. In



Das Sterbezimmer Luises.
Foto: Timm Allrich

dem abgetrennten vorderen Bereich finden sich zwei Sitzbänke, auf denen man die gelesenen Texte Friedrich Wilhelm III. und der Tochter Charlotte (1798-1860) zum Tod der Ehefrau bzw. Mutter hören kann. An den Wänden informieren eine Text- und eine Bildtafel über die Wandlungen des Sterbezimmers im Laufe der Zeit.

Die Eröffnung der neuen Ausstellung war von intensiven Diskussionen begleitet. Wird die Reduzierung der Ausstellungsstücke von Besuchern, die die Gedenkstätte lange kannten oder selbst im Verein mitgewirkt hatten, mitunter beklagt, so sind viele Besucher von der Gedenkstätte positiv überrascht und von der klaren Gestaltung angetan. Sehr gut wird auch das ungewöhnliche Gästebuch angenommen – eine Replik der Autographentafeln, auf denen sich der Besucher selbst mit Namen, Datum und Körpergröße verewigen kann. Von Anfang Juni bis Mitte September haben bereits über 4.000 Gäste die Gedenkstätte besucht. Höhepunkte der Saison 2017 waren die Eröffnung der Gedenkstätte am 3. Juni, die mit einem vielfältigen Rahmenprogramm aufwartete. Neben musikalischen und künstlerischen Darbietungen wurden auch verschiedenen Führungen und vor allem ein breites Kinderprogramm angeboten. So konnten sich die Kleinen nicht nur von einem pro-

fessionellen Maskenbildner des Theaters schminken lassen, sondern auch Porträts nach dem Vorbild der Luiseporträts malen, Medaillons basteln oder sich eine eigene Luise in Gips gießen und mit nach Hause nehmen. Der Todestag Luises am 19. Juli wurde feierlich begangen. Tagsüber luden die staatlichen Schlösser und Gärten zu kostenfreien Führungen ein. Am Abend schloss ein Vortrag über die Geschichte der Gedenkstätte an, in dem der Kurator Dr. Jörg Meiner die Umgestaltung des Luise-Gedenkortes im Wandel der Zeit vor Augen führte. Anschließend klang der Tag bei einem Konzert von Jaspar Libuda und den emotionalen und besinnlichen Tönen, die er seinem Kontrabass entlockte, aus. Im kommenden Jahr wird neben dem Todestag auch der Geburtstag Luises am 10. März Anlass für ein besonderes Programm bieten. Zudem soll auch der wichtige Schlossgarten noch stärker in den Fokus gerückt werden. Bereits 1771 ließ Carl, der Vater Luises, der erst 1794 – nach dem Tod seines älteren Bruders – Herzog von Mecklenburg-Strelitz wurde, den 22 Hektar großen Park im englischen Stil anlegen. Schöpfer war der Engländer Archibald Thomson, aus dem Umkreis Capability Browns (1717-1783), den Carl über die Vermittlung seiner Schwester, der englischen Königin Sophie Charlotte (1744-1818), die sich als Förderin der Botanik einen Namen gemacht hatte, bei seinem Besuch in London 1770 kennengelernt hatte. Der Park, der vor wenigen Jahren wiederhergestellt wurde und sich seine einzigartige Prägung bewahrt hat, soll gleichberechtigt neben der Gedenkstätte zum Ausflugsziel entwickelt werden, da sich beide Orte wunderbar ergänzen. Eine weitere Herausforderung stellt die Erschließung der Gedenkstätte für ein junges Publikum dar – 2018 sollen deshalb die Ansätze in der Museumspädagogik weiterverfolgt werden, wobei durch spezielle Angebote der Besuch der Ausstellung und des Sterbezimmers auch für Kinder und Jugendliche attraktiver werden sollen.

Neueinrichtung der ständigen Ausstellung „Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg“ im Museum Burg Penzlin – Konzeptionelle Reflexionen und praktische Lösungen

Die historische Substanz der Burg Penzlin, insbesondere die Existenz der vorzüglich erhaltenen Hexenverliese, legte es nahe, das Projekt kulturgeschichtliches „Fachmuseum für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg“ auf einer Ausstellungsfläche von etwas über 300 m² seit 1994 zu forcieren und im Zuge der Sanierung von Burg (1995) und Burggelände (2012) in Umfang und Aussage zu erarbeiten und auszubauen. Hinzu trat, dass Hexenverfolgungen in Mecklenburg bisher durch keine andere Einrichtung des Landes wissenschaftlich aufgearbeitet und museal dargestellt wurden. Durch die Konzentration auf die Schwerpunkte Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg auf originalem Standort kommt es zu keinen Wiederholungen und Überschneidungen mit Darstellungen in anderen Museen des Landes. „Kulturhistorisches Museum für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg“ ist seitdem das Leitbild des Museums. Die alte Bezeichnung „Alte Burg mit Hexenkeller“ wurde durch diese moderne Begrifflichkeit ersetzt, die auch national und international einsetzbar ist.

Die im Jahr 2000 eingeweihte ständige Ausstellung war deutlich in die Jahre gekommen und musste dringend – inhaltlich, ausstellungsdidaktisch und hinsichtlich verwendeter Materialien – auf den Stand der gegenwärtigen Stunde gebracht werden, um im Wettbewerb mit anderen Häusern mithalten zu können. Auch waren didaktische, methodische und mediale Fragen der Vermittlung von museumsrelevanten Objekten und Themen über eine reine Ausstellungs- und Präsentationsdidaktik hinausgehend neu zu reflektieren. Das hieß auch, museumspädagogische Anliegen neu zu definieren und diese anschließend praktisch umzusetzen. Dabei sollte eine Interaktion zwi-

schen Besuchern im touristischen Besuchsalltag, insbesondere zwischen Kindern und Eltern bzw. Großeltern, ebenso gestärkt werden wie die bereits bestehende Allianz von Schulen und Museum. Unsere diesbezüglich geleistete Museumspädagogik orientiert sich an Schulprogrammen. In unserem 2016 gestellten Antrag an die Leader-Aktionsgruppe Mecklenburgische Seenplatte unter dem Titel „Erweiterung und Überarbeitung der ständigen Ausstellung in der Burg Penzlin“ formulierten wir daher als Anliegen der zu überarbeitenden Ausstellung: 1. den Bildungs- und Kulturwert der Burg und ihrer historischen Anlagen so anzuheben, dass die Bildungsangebote im Sinne der ministeriellen Initiative „außerschulische Lernorte“ hinüber greifen auf die umliegenden Schulen und auf die Fachverbände der Lehrer, 2. die Anziehungskraft der Burg als Bildungs-, Ausflugs- und Touristenziel weiter zu stärken und 3. die Ausstellungsstationen reflektierter noch als bisher unter Berücksichtigung differenzierter Interessenlagen, Besuchsmotive sowie Bildungsgrade zu gestalten. Nach dem Erhalt der Förderzusage begannen die Beratungen mit der Warener Firma Nord Design GbR. Verabredet wurde, die Sprache des Optischen stärker zu nutzen, um den Besuchern bessere Einblicke in die Thematik zu gewähren. Dafür und für die Formen geplanten Lernens sollten die Räume stärker als Bühnen für Einzelthemen genutzt werden. Es sollte die spezifische Atmosphäre berücksichtigt werden, die die stark variable Raumarchitektur der mehrfach überbauten Burg jeweils in den Räumen erzeugt. Zudem waren die Lage und die Zwischenbeziehungen von Räumen bei der Anlage der neuen ständigen Ausstellung zu berücksichtigen.

Im Erdgeschoss und in den Kellern erwarten den

Besucher der neu eingerichteten Ausstellung ineinandergreifende Themenstationen wie:

1. Kasse und Museumsladen
2. Rittersaal mit einem vierminütigen Hördrama als Auftakt zur Besucherführung (Thema: vermeintliches Herbeihexen bösen Wetters und Hexenverfolgung infolgedessen)
3. Ausstellung im Folterkeller
4. Die im Dunkeln sieht man nicht: Kinderstation zur Thematik Hexenverwandlungstiere
5. Hexenverliese.

Im Obergeschoß heißen diese Stationen:

6. Namen und Schicksale
7. Hexenjustiz
8. Hexenfurcht in der Bauernstube
9. Gerüchteküche
10. Penzliner Hexenprozess
11. Anklagen und Prozessfolgen
12. Mecklenburgische Sagen
13. Familienaktivzimmer: Schule der Magie für Groß & Klein
14. Brunnen und Herd. Magische Funde
15. Mythischer Raum: Hexenflug & Nachtträume
16. Gepredigt und Gedruckt
17. Rätsel für Groß & Klein/ Grünower Heilzauber
18. Kunst- und Ideengeschichte. 16. – 20. Jahrhundert
19. Gestaltete Hexenwelten. Ernst Barlach (1870–1938)
20. Erzählte Hexenprozesse. Wilhelm Meinhold (1797–1851)
21. Veröffentlichungen des Museums.

Beabsichtigt war, dass Besucher die Ausstellung und die Atmosphäre in den Ausstellungsräumen stärker noch als absichtsvolle Inszenierung erfassen. Neben erklärenden Wandtexten setzten wir im Obergeschoss des Museums auf einen Audio-Guide (Sprachen: Deutsch, Polnisch, Englisch, Französisch) als ein weiteres, Sinn übertragendes Medium. Dieser ermöglicht ein Zusammenspiel von Sichtbarem und Hörbarem, von Bild, Ton und akustisch wahrgenommener Sprache. Halten einige Ausstellungsstationen die Konvention des

Sehens aufrecht, die Frontalität des Lesens und der Betrachtung, bieten andere die Öffnung zur medialen Seite hin, um eine aktive Teilhabe der Besucher zu erreichen. Dabei setzen wir nicht auf optische oder akustische Effekthascherei, sondern auf die Unterstützung der inhaltlichen Aussage und auf die Unterstützung wie Anregung eines intergenerationellen Miteinanders gerade bei den zahlreichen Familien, die zu uns kommen. Das unbedingt zu erweiternde Angebot gerade an Familienbesucher und an Kinder war uns wichtig.

Ich hebe folgend einige Strukturelemente heraus, die die Integration von Vermittlungsmaßnahmen in die Grundkonzeption zeigen. Die Audio-Führung soll anregen, absichtsvoll inszenierte Vorgänge nachzuvollziehen und Gehörtes im Ausstellungsbereich lesend oder praktisch-handelnd zu vertiefen. Daher wendet sich die Sprechstimme zu Beginn der Führung direkt an unsere Besucher: „Mit dem Übergreifen der frühneuzeitlichen Hexenverfolgungen auf Mecklenburg-Schwerin erlebte die Burg Penzlin ihre finsterste Epoche. Welches Weltbild verbirgt sich hinter der Verfolgungsbereitschaft, die uns heute fremd vorkommt? Unter welchen Bedingungen und auf welchen Wegen haben Gesellschaften ausgrenzend gehandelt, oft mit tödlichem Ausgang? Wirkten in dem Drang zur Verfolgung von Menschen Mechanismen, die wir auch aus gegenwärtiger Erfahrung kennen? Suchen wir gemeinsam Antworten!“

Die Audio-Führung startet am Treppenaufgang. Mecklenburg war eines der großen Zentren der Hexenverfolgungen im deutschsprachigen Raum. An den Wänden sind 3.750 Namen verzeichnet. Die Besucher können die alphabetisch geordneten mecklenburgischen Ortschaften aufsuchen und dort Namen und Prozessschicksale vermeintlicher Hexen finden. Der Reformator Martin Luther hatte sich den Hexereianschuldigungen keineswegs entgegengestellt. Dennoch erklingt die erste Strophe seines Kirchenlieds „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ als Sterbe- und Begräbnislied für etwa 2.000 mecklenburgische Todesopfer des Hexen-

wahns. Sprache und Klänge erzeugen das Wahrnehmungsbild eines protestantisch geformten Kulturraums.

Für den besseren Besuchere Einblick in Aspekte des Volksglaubens wurde im Obergeschoss der Burg eine enge Bauernstube mit Bauernschrank und Wiege (Nr. 8) eingerichtet. Diese Ausstellungsstation entnimmt den handschriftlichen Aufzeichnungen des Warener Gymnasialprofessors und Volkskundlers Richard Wossidlo (1859–1939) Belege. Wossidlo hatte umlaufende Hexensagen, Spukgeschichten, mecklenburgische Räseltexte, kurz: Volksüberlieferungen des Glaubens und Aberglaubens, zwischen 1883 und 1939 gesammelt. Der Reichtum an mecklenburgischem Aberglauben erforderte eine überlegte Auswahl und Anordnung des Stoffes. Die Ausstellungsstation unterscheidet zwei Zuständigkeitsbereiche von Magie: den weiblichen – Stube, Wiege, Schrank und Türschwelle sowie den männlichen Bereich, der die Tätigkeit des Schäfers oder Kuhhirten repräsentiert und den wir außerhalb der Bauernstube zeigen. Im weiblichen Bereich finden Aussagen zu Zaubermitteln einen Platz, die in Beziehung zu Topf, Kesseln, Scheren, Knoten (Nestelzauber), zu Schutz oder Zerstörung von Gesundheit stehen. Hierzu gehören Geburtengebräuche und Lebenslaufbräuche. Im männlichen Bereich spielen Dämonenbeschwörung, Hexenbannen, Wettersegen, Wiedergewinn oder Vermehrung von Geld, Gelingen von Handwerk, Totensegen und Totenbrauch eine geschlechtsspezifisch bedingte Rolle. Der Bauernschrank zeigt zudem Amulette und Talismane als wirkmächtige Gegenstände, die durch zusätzliche Zauberformeln und Segensprüche Bekräftigung fanden. Zu solchen gehörten auch Handlungen und Sprüche, mit denen Landfrauen angeblich zu Teufelsbündnerinnen wurden: „Ik faat' n witten Stock und verlaat unsern Herr Gott“. Manchmal hieß es: „Man moöt an'n witten Stock faten und dörch ,n swarten Offenvors kupen (kriechen)“, notierte Wossidlo um 1938. „Wenn dat wärdert oewer de kahlen Boöm, hebben de Hexen `n

god`Botterjahr“, so hatte 1895 eine Arbeiterfrau in Waren Wossidlo den Zusammenhang von Wetterzauber und Buttermachen mitgeteilt. Jobst-Peter Brach von Nord Design diskutierte eine besondere Herausforderung an den Gestalter. Wie bekommt man das hin, dass der Bauernschrank mit seiner spezifischen Form den Besucher zugleich mit der Arbeitsweise Wossidlos bekannt macht, seine Zettel sachsystematisch in Bibliothekskästen zu ordnen. Beide Formen sind sie ja nicht ohne weiteres zu verknüpfen. Die hierfür gefundene Lösung und die festgehaltenen ländlichen Magiehandlungen bilden einen Höhepunkt des Museumsbesuchs. Magische Mittel dienten der Hexenabwehr. Wir bitten unsere Besucher – auch via Audio-Guide: Stöbern Sie dafür im Bauernschrank entsprechende Belege auf!

Aus der Ausstellungsstation „Hexenfurcht in der Bauernstube“ heraustretend, steht der Besucher vor der Inszenierung „Gerüchteküche“ (Nr. 9). Hereinvorwürfe werden auf eine Landfrau appliziert.



In Szene gesetzte Gerüchteküche.
Foto: Irmtraud Kittner

Zwei Arbeiten Ernst Barlachs aus dem Jahr 1922 („Böser Leumund“, „Gang zum Scheiterhaufen“) wurden hierfür in Lebensgröße graphisch – und durch Vorblocken mit plastischen Effekten – umgesetzt. Zwischen den beiden Figuren entsteht durch Inszenesetzung ein theatralischer Affekt des Spannungsaufbaus. Gerüchte zerstören den gu-

ten Ruf. An den Betrachter der Station richtet der Audio-Guide die Aufforderung zu hören, wie diese Landfrau von ihren Nachbarn auf Dorf und Straße zur Hexe gemacht wird. In plattdeutscher Sprache, Dr. Cornelia Nenz entwarf und sprach diesen Text, wird diese Landfrau als Schwerverbrecherin aus der christlichen Gemeinschaft ausgestoßen und in die strafrechtliche Verfolgung hineingetrieben. Hexenfurcht und verbale Aggression treiben sie geradewegs hinein in das Gericht, in unsere Ausstellungsstation „Hexenjustiz“ (Nr. 7).

Bislang wies das in sich reich gegliederte Ausstellungsangebot gerade im Obergeschoss einen empfindlichen Mangel auf. Werden dort die textorientierten Erklärungszugänge von den erwachsenen Besuchern intensiv genutzt – viele lesen sich fest –, fehlte ebenda ein Aktivangebot für die Kinder. Nicht selten wurde daher der lange Korridor zur Renn- und Spielbahn, während die Eltern lasen. Der eingerichtete Erlebnisraum für Groß und Klein konnte ein spürbares museumsdidaktisches Defizit nicht nur beheben. Er bewirkt auch, dass Familien und kleine Workshop-Teilnehmer sich länger am Ort aufhalten und gern wiederkommen, um Spielspaß- und Bildungsangebote zu nutzen.

Im Mittelpunkt des magischen Kinderspielzimmers steht ein Spiel-, Projekt- und Informationskessel mit funktionsfähigem Computer und Internetanschluss. Das Konzept, einen „magischen Kessel“ in das Zentrum des Kinderspielzimmers zu stellen, fügt sich gut ein in die benachbarte Ausstellungsstation „Profanmagie in Mecklenburg. Brunnen und Herd“, die sich an erwachsene Besucher wendet, da sie Bräuche für Brunnen und Herd wissenschaftlich auswertet. Mit diesem Kessel verbinden wir historische Inhalte mit modernen Medien. Dieser Kessel ist auf einem dreibeinigen Aufsatz fest aufmontiert. Bedenkt man, dass die germanischen Bezeichnungen für metallene Kessel (gotisch: katils, althochdeutsch: kezzil) aus dem Lateinischen (catillus) bzw. Griechischen entlehnt wurden, stellt sich die alte Beziehung zum Opfergefäß und zum dreibeinigen

Aufsatz her, den wir für die Konstruktion eines Stellkessels, nicht eines Hängekessels, vorsahen. Das Importstück aus dem Süden wurde als einfaches Herd- und Kultgerät auch auf germanischem Boden heimisch. Allgemein galten Hexenkessel als Brau- und Regenzauber-Gerät. Die Reminiszenz an den alten Wetterbraukessel verbinden wir mit einer eigens gestalteten Bildschirmoberfläche. In der rauschenden oder brodelnden Oberfläche mit Bildschirm klingt natürlich noch diese Sage nach. Unsere Bildoberfläche signalisiert dann aber ganz neuzeitlich, dass gewünschte Informationen im Anzug sind. Aus dem Museumskessel steigen



Spielspaß und Lernkontrolle in der „Schule der Magie“.
Foto: Irmtraud Kittner

nicht Dämpfe, Dunst und Nebel auf, sondern nützliche Informationen. Hier besuchen Kinder und Jugendliche der Altersgruppen 4 bis 7 Jahre und 8 bis 12 Jahre unsere „Schule der Magie“, geleitet von den Phantasiefiguren Baldrian und Kamille und assistiert von Kater Beifuß. Dort erwerben sie ein „Zertifikat der Magie“, wenn sie nach Burgführung oder Ausstellungsbesuch Fragen beantworten können, die ihrer Entdeckerfreude und einer Lernkontrolle dienen. In diesen Kessel sind zudem Einspieler zur Auflösung von Goethes Hexeneinmaleins im „Faust“, zum Lebenskreislauf zweier Fledermäuse und zur „kleinen Eiszeit“ eingearbeitet. Diese Einspieler entstanden in Kooperation des Museums mit dem Einsteingymnasium in Neubrandenburg,

namentlich mit dem Mathematiklehrer Martin Pforte. Auch diese Einspieler werden von Kindern und Begleitpersonen aktiv genutzt. „Obenaus und nirgends an“, so heißt der Zauberspruch, mit dem vermeintliche Hexen Besen oder Ofengabeln bestiegen. Die sagenhafte Luftfahrt führte aus dem Kamin heraus geradewegs auf den Blocksberg. Wir haben daher im Jahr 2016 mit Hilfe des Tischlermeisters Klaus Loitz aus Federow den oberen Teil des historischen Rauchfangmantels der Burgküche (um 1525) für große und kleine Besucher erstmals sichtbar gemacht. Dieses Architekturelement und zwei Fenstereinbauten mit gutem Lichteinfall



Richard-Wossidlo-Rätselsäule.
Foto: Irmtraud Kittner

machen diesen Raum neben dem Hexeninformationskessel als Kinder- und Jugendstation attraktiv. Wir nutzen ihn für Workshops, für Projekte geplanten Lernens im schulischen Bereich und für Ferienangebote in kleineren Gruppen. Richard Wossidlo hatte einen umfangreichen Schatz an Volksrätseln auf verschiedenen Sammelreisen durch mecklenburgische Ortschaften erworben. An der Säule betätigen sich junge Museumsgäste mittels Drehen an den Walzen als Rätsellöser.

Im mythischen Raum Nr. 15 trägt ein von Dichtern und Malern gewirkter Phantasietepich Besucher in die Walpurgisnacht. Farblich wechselndes und wallendes Licht, das die Bilder illuminiert, erzeugt in diesem Raum eine magische Stimmung. Hatte die „Bauernstube“ mythisches Alltagshandeln thematisiert, thematisiert dieser Raum „Hexensabbat“ das mythische Heraustreten aus dem Alltagshandeln. Hoben wir bei der Bauernstube die Raumbegrenzung durch die eingelassene Bodenvitrine „Schwelle“ hervor, spürte man dort die Enge, spürt man im „Partyraum Hexensabbat“ hingegen die Weite und Erhebung. Diese Elemente haben Stimmungsqualität: Die Ausdehnung des Raums wird durch in die Tiefe des Raumes gesetzte, reihende Projektionen erzeugt. Hexensabbatbilder namhafter Künstler (Hans Schäufelein, Albrecht Dürer, Jacques de Gheyn, Fans Francken, Michael Herr und weitere) werden hierfür digital generiert und im Raum als bewegte, umlaufende Bilder umgesetzt. Im Kopf des Besuchers soll sich eine Drehbewegung einstellen. Die Bilder beinhalten die Themen Salbenmischung, Flug und Blocksberg-Party. Die Imagination als Vorstellung von Objekten und Handlungen korrespondiert hier mit dem spezifischen Bildgebungsverfahren. Die umlaufende Wand bildet die Projektionsfläche. Die scheinbare Physiklosigkeit (keine Bilderrahmen, alle technischen Installationen sind so im Raum verborgen, dass der Besucher sie nicht entdeckt) verstärkt die Tendenz zum Irrationalen hin.

Einen harten und beabsichtigten Kontrast zu diesen Phantasiewelten bilden die Realwelten der

Station 16: „Hexenfurcht. Gepredigt und Gedruckt“. Dort nehmen die Besucher auf der Kirchenbank einer kleinen protestantischen Pfarrkirche Platz.



Illusionsmalerei Kanzel („Hexenpredigt“) und Inszenierung „Gang zum Richtplatz“, authentische Gerichtsstäbe in der Bodenvitrine.

Foto: Irmtraud Kittner

Auf der Bank sitzend, vernehmen sie Martin Luthers Predigt wider die Hexen in Erfurt anno 1524. Luther predigte: „Es ist ein überaus gerechtes Gesetz, dass die Zauberinnen getötet werden, denn sie richten viel Schaden an, was bisweilen ignoriert wird, sie können nämlich Milch, Butter und alles aus dem Haus stehlen, indem sie es aus einem Handtuch, einem Tisch, einem Griff melken, das ein oder andere gute Wort sprechen und an eine Kuh denken.“ Der kritische Umgang von Reformatoren mit katholischen Glaubensinhalten legt nahe, dass die Reformatoren dem Hexenglauben gegenüber kritisch waren. Das trifft nicht zu. Ihr Hexenbild entsprach den Vorstellungen ihrer katholischen Zeitgenossen.

Die Besucher begeben sich anschließend zur Glasinstallation, gefertigt von Werner Kothe, Glashütte Annenwalde, und begleiten Trine Schlorff auf dem Weg zu ihrer Hinrichtungsstätte. Am 3. Oktober 1674 in der Kirche Hanstorf bei Bad Döberan getauft, wurde sie am 28. April 1697 „zaubery halben verbrand“. Es ist durch chronikalische Mitteilung gesichert, dass Trine Schlorff beim Anzünden des Holzes das Bußlied sang: „Ach Gott und

Herr, wie groß und schwer sind mein begangne Sünden“. Die erste Strophe dieses Liedes, schlicht gesungen vom Mitglied des Penzliner Frauenchors Ute Blohm, erklingt auf dem Audio-Guide. Zum Frauenbild der historischen Theologie und zur Rechtspraxis auf dem Hinrichtungsplatz finden die Besucher neben dieser, auf den historischen Fall bezogenen, Hinrichtungsinszenierung Informationstafeln.

In Kooperation mit der Ernst Barlach Stiftung, namentlich mit Dr. Volker Probst, wurde die Ausstellungsstation 19 überarbeitet und inszenierend neu gefasst. Besucher, die sich im Rundgang durch diese Ausstellungsstation mit den Hexengestaltungen Ernst Barlachs vertraut machen wollen, können hierfür Wandkommentare und den Audio-Guide nutzen. Sie beenden den Rundgang im Barlachraum mit der Betrachtung eines seiner bedeutendsten Hexen-Werke, der 1926 gearbeiteten „gefesselte Hexe“.

Die Station 20 gestaltet Motivaufnahmen und -verarbeitungen in den „Bernsteinhexen“ des Usedomer Dichterpfarrers Wilhelm Meinhold (1843), des Schlesiers und späteren Direktors des Wiener Burgtheaters Heinrich Laube (1846) und des in Sachsen gebürtigen und von der Romantik in die völkische Dichtung abdriftenden Max Geißler, der 1912 ein populäres und aufwändig illustriertes Jugendbuch „Die Bernsteinhexe“ verfasste. Diese Ausstellungsstation zeigt, wie ein regionaler pommerscher Hexen-Stoff für nationale und schließlich völkische Belange dienstbar gemacht wurde. Meinholds Hexen-Werke waren nicht nur im deutschsprachigen Raum bekannt. Seine „Bernsteinhexe“ und seine Klosterhexe „Sidonia von Bork“ (1846/47) aus dem Stargarder Land machten vor allem in englischen Künstler- und Literatenkreisen Karriere. Der Besucher kann in dieser Station eine Inszenierung beider Romane und Meinholds Sprache auf sich wirken lassen. Wir präsentieren den von Meinhold angeblich in einer Dorfkirche gefundenen Erzählstoff „Die Bernsteinhexe“ mit einer Wandplattengestaltung, die einem Tripty-



Hexengestaltungen Ernst Barlachs. Foto: Irmtraud Kittner

chon nachempfunden ist. Unterhalb der nachempfundenen Altarform, die Textauszüge bietet, ist eine in Holz geschnittene szenische Darstellung angebracht. Auf deren linker Seite blickt Maria Schweidler auf die See, während am Küstensaum die Flotte des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf erkennbar wird. Rechts wird aus Meinholds „Bernsteinhexe“ zitiert, wie die kaiserlichen Truppen in Koserow einfielen, raubten und die Kirchen erbrachen. Die Mitteltafel des „Altars“ widmet sich kommentierend den Themen:

1. Dunkle Mächte des Egoismus gegen die hellen Mächte mitmenschlichen Lichts
2. Der Bernstein ist mit Maria und der Landesgeschichte verknüpft
3. Der große Gustav Adolph kommt nach Pommern
4. Bedeutung der „Bernsteinhexe“ Wilhelm Meinholds.

Die Besucher beenden den skizzierten neuen Rundgang an der Station 21 mit dem Blick in eine Schauvitrine. Diese zeigt in chronologischer Ordnung Veröffentlichungen des Museums zu den einzelnen Ausstellungsthemen. Diese Station macht sichtbar, dass Ausstellungen einen wissenschaftlichen Vorlauf brauchen und dass die wissenschaftliche Arbeit den Grundstock für die Ausstellungsdidaktik und die Breitenarbeit von Museen bildet.

Wiedereröffnung des Volkskundemuseums Schönberg am 20. Mai 2017

„Geschichte bewahren, trotzdem den Mut haben, neue Wege zu gehen, bewusst zu reduzieren, dies ist hier mit Bravour gelungen.“ So schrieb eine Besuchergruppe am 20. Mai 2017 in das neue Besucherbuch des Volkskundemuseums am Markt in Schönberg.

Gut 500 Gäste fanden sich zur Neueröffnung des Schönberger Volkskundemuseums ein und verbrachten bei schönstem Wetter einen rundum gelungenen Tag. Auch wenn nur gut 80 Sitzplätze vor der Treppe der St. Laurentiuskirche aufgereiht waren, so folgten doch alle, rund um das Lutherdenkmal verteilt, dem Eröffnungsprogramm. Es fällt mir schwer, die Emotionen in Worte zu fas-

sen, die diese Veranstaltung bei Zuhörern und Akteuren auslöste, aber ich möchte zwei weitere Zitate aus dem Besucherbuch wiedergeben: „Eine erfolgreiche Neueröffnung, mit einer gelungenen Feierstunde.“ oder „... Auch die kulturelle Umrahmung war wunderbar gewählt.“ Dieser Erfolg war aber nur durch das Zutun vieler Menschen möglich. Zu nennen sind hier Walter Frey und die Parforcebläser Maurinetal, Kirchenmusikdirektor Chr. D. Minke und der Kirchenchor St. Laurentius, die Solisten Karin Liersch, Ise Bosch sowie Ilja Pril, Sven Schiffner und nicht zuletzt die ehrenamtlichen Helfer des Heimatbundes sowie Bürgermeister Lutz Götze, der ein launiges Grußwort hielt.



Auch der Museumleiter musste sich aus Anlass der Übergabe eines Fördermittelbescheides des Landes „historisch“ kostümieren.
Foto: Sabine Ebeling

Allen einen herzlichen Dank!

Dabei war noch am Vortag nicht klar, ob alles gut gehen würde, denn die eingeladene Bildungsministerin, Birgit Hesse, hatte andernorts den erkrankten Ministerpräsidenten zu vertreten. An ihrer statt war Dr. Christian Frenzel, Leiter der Schweriner Staatskanzlei, nach Schönberg gekommen und übergab nach einer sehr lebendig gehaltenen Ansprache einen Fördermittelbescheid des Landes über 22.000 Euro. In seiner Rede verwies Dr. Frenzel auf das hier außergewöhnliche Erreichte. Das Engagement und der Tatenwille aller Beteiligten sei im Lande so schnell nicht wiederzufinden, so der Redner. Dass dies an der großartigen Sammlung und vor allem dem persönlichen Engagement des Museumsleiters läge, löste bei mir dann prompt erste Tränen aus. Die innerliche Rührung musste jedoch schnell überwunden werden, denn nach dem folgenden Musikstück gab es einen „szenischen Zwischenruf“ aus der Feder von Sven Schiffner aus Grevesmühlen. Charmant und ironisch-ernst umrissen wir die Geschichte des kleinen Landes und erinnerten an frühere Leiter des Museums. Jedoch kann dieses mit viel Schmunzeln und Lachen des Publikums belohnte Stück hier nicht wiedergegeben werden. Es führte

aber, und dies freut mich immer noch, nach einer kurzen Überleitung durch den Museumleiter auf den Höhepunkt zu, die „Vandalia“. „Nur SO“, meinte eine Museumskollegin, könne dieses traditionsbeladene Lied in der heutigen Zeit wiedergegeben werden und die Kostümierung der Mitglieder des Kirchenchores machte dann auch dem Letzten klar, dass dieses Stück mit deutlichem Augenzwinkern in Richtung Mecklenburg-Strelitz gemeint war. Es freute mich, dass es die Zuhörer auch so verstanden. Man kann sich väl denken, oewer ob dat ok so klappt, dat steiht annerswo!

Während nun die Gäste das Museum in Etappen besichtigen konnten, bot auf der Bühne Kirchenmusikdirektor Minke gemeinsam mit den Bläsern der Kirchengemeinden die kulturelle Umrahmung für die Erbsensuppe der Freiwilligen Feuerwehr und die Kaffeetafel der „Kaffeerösterei Fehling“ aus Schönberg. Auch dem anschließenden Konzert im Veranstaltungsraum des Museums mit mecklenburgischen Tänzen, arrangiert für Cembalo, Cello und Kontrabass, fehlte es nicht an Besuchern. Wenn nun jemand vergessen wurde, dem Dank gebührt, er oder sie möge sich hiermit angesprochen fühlen.

25 Jahre Marinemuseum Stralsund-Dänholm

Peter Danker-Carstensen

Mit einem Festakt im Remter des Katharinenklosters wurde am 7. Juli 2017 das 25-jährige Bestehen des Marinemuseums Dänholm begangen. 1992 öffnete das Marinemuseum als Außenstandort des damaligen Kulturhistorischen Museums Stralsund, dem heutigen STRALSUND MUSEUM, seine Pforten. Die Gründung des Museums hatte ihre Grundlage in der besonderen Geschichte des heutigen Museumsstandortes, der ehemaligen Insel Dänholm, gelegen im Strelasund, heute ein Stadtteil Stralsunds. Der Dänholm gilt als die „Wiege“ der preußischen Marine. 1849 wurde hier das „Marine-Etablissement“ mit Depot und Reparaturwerkstätten für die neu gegründete Kriegsflotte Preußens angelegt. Bis 1990 wurde die Insel militärisch genutzt: zuerst von der Reichsmarine, dann von der Kriegsmarine und zuletzt von der Volksmarine der NVA der DDR. Hier befand sich bis zu ihrer Auflösung die Schiffsstammabteilung der Volksmarine. 1990 endete die militärische Nutzung der Anlagen auf dem Dänholm. Die Hansestadt Stralsund erhielt auf der sogenannten Sternschanze ein Grundstück unentgeltlich zur Nutzung übertragen und sicherte im Gegenzug die Einrichtung einer marinegeschichtlichen Gedenkstätte zu.

GRÜNDUNG UND AUFBAU DES MARINEMUSEUMS

Anlässlich der Übergabe des Dänholms an die Hansestadt Stralsund im April 1991 wurde der Gedanke zur Schaffung einer „Erinnerungsstätte Dänholm“ konkretisiert. Es lag nahe, auf der ehemaligen Militärliegenschaft eine Außenstelle des damaligen Kulturhistorischen Museums zu schaffen. Anfang 1992 begannen Klaus Trepping und Dr. Horst Auerbach, zwei ehemalige Volksmarineoffiziere, zusammen mit ehrenamtlichen Helfern, engagierten Mitgliedern des 1991 gegründeten Fördervereins des Museums und ABM-Kräften, das

„Marinemuseum Dänholm“ mit großem Einsatz und Elan aufzubauen. Das erste von zwei Kasernengebäuden aus dem 19. Jahrhundert wurde für die Aufnahme einer Dauerausstellung zur lokalen Marinegeschichte hergerichtet. Nur sechs Monate später, Ende Juli 1992, öffnete das Marinemuseum Dänholm als marinehistorische Abteilung des Kulturhistorischen Museums seine Pforten. Schon nach kurzer Zeit konnte der 1000. und noch im gleichen Jahr der 10.000. Besucher gezählt werden. Von Beginn an wurden für den Aufbau des Museums Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen inklusive der damit verbundenen Sachmittel eingesetzt. Mithilfe dieser Maßnahmen und durch Fördermittel des Landes Mecklenburg-Vorpommern gelang es, eine militärhistorische Ausstellungsstätte zu schaffen, die vor allem bei ehemaligen Marineangehörigen aus Ost- und Westdeutschland auf großes Interesse stieß. Das Marinemuseum Dänholm wurde über die Grenzen der Stadt Stralsund und über Mecklenburg-Vorpommern hinaus bekannt. Es konnten Verbindungen zu ähnlichen Einrichtungen und Vereinigungen aufgebaut werden. Die Einträge im Gästebuch würdigen diese Aufbauarbeit und heben auch das umfassende ehrenamtliche Engagement der Vereinsmitglieder hervor.

MILITÄRHISTORISCHE SACHZEUGEN UND SPENDEN

Viele Ausstellungsobjekte kamen aus den Sammlungen des Kulturhistorischen Museums. Die Mitglieder des Fördervereins trugen Objekte zur deutschen Marinegeschichte zusammen und integrierten diese in die Dauerausstellung des Museums. Von der Bundeswehr bzw. vom Bundesvermögensamt wurden dem Museum zahlreiche wertvolle Dauerleihgaben, meist ausgesonderte Militärtechnik, unter dem Vorbehalt der Zweckbindung zur Verfügung gestellt. In den ersten Jahren nach der Eröffnung kam es zu einer Flut von

Spenden aller Art. Schenkungen von Privatpersonen im Wert von mehreren Millionen Euro gelangten im Laufe der Jahre ins Marinemuseum. Durch den enormen Zuwachs an Sachzeugen gelang es, die Aussagekraft der Ausstellungen zu erhöhen. Außer den gespendeten Objekten erhielt das Museum eine große Menge von Schriftgut aller Art geschenkt. Aus diesen Schenkungen konnten ein mittlerweile gut bestücktes militärhistorisches Archiv und eine maritime Fachbibliothek aufgebaut werden. In der Vergangenheit wurde auch eine Schriftenreihe herausgegeben, deren Erscheinen allerdings vor einigen Jahren eingestellt werden musste.

2007 wurde im Rahmen des Haushaltssicherungskonzeptes der Hansestadt Stralsund vorgeschlagen, das Marinemuseum zu schließen, um zukünftig den städtischen Zuschuss für den Betrieb des Museums einzusparen. Breite Proteste in der Öffentlichkeit verhinderten die Schließung und man einigte sich auf eine saisonale Öffnung von Mai bis Oktober. In diesen sechs Monaten Saisonbetrieb ist das Marinemuseum von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Die Besucherzahlen liegen seit 2008 zwischen 3.000 und 5.000 Personen pro Saison.

UNTERSTÜTZUNG DURCH MARINE UND MARINE-OFFIZIER-MESSE

Das Marinemuseum wird seit mehreren Jahren durch die Marinetechnikschule Parow der Deutschen Marine (MTS) aktiv unterstützt. Diese Unterstützung besteht unter anderem auch in Arbeitseinsätzen der Soldatinnen und Soldaten auf dem Außengelände des Museums. Auf diese Weise konnte zum Beispiel im Frühjahr 2017 ein Teil der notwendigen Pflege- und Werterhaltungsmaßnahmen an den Großobjekten und den Anlagen der Freilichtausstellung erledigt werden. Die Kommandeure der MTS zeigten und zeigen sich stets aufgeschlossen für die Sorgen und Nöte des Marinemuseums und wollen dies Engagement

nach eigener Aussage auf jeden Fall fortführen. Weitere Unterstützung erfährt das Marinemuseum von der 1990 auf der Sternschanze des Dänholms, dem heutigen Standort des Museums, gegründeten Marine-Offizier-Messe (MOM) Stralsund/Dänholm e.V. Seit Bestehen des Fördervereins Marinemuseum Dänholm e.V. ist die Marine-Offizier-Messe Mitglied des Vereins. Die Gründung der MOM und der Aufbau des Marinemuseums seit 1991 waren miteinander verbundene Aktivitäten. Die Gründungsmitglieder der MOM waren auch „Aktivisten der ersten Stunde“ für das Marinemuseum. Im Förderverein des Marinemuseums sind viele Mitglieder der MOM tätig. Aus dieser gemeinsamen Geschichte leitet sich die enge Verbindung zwischen beiden Institutionen ab.

DIE AUSSTELLUNGEN

Beim Rundgang durch die Ausstellungen erfahren die Besucher nicht nur Wissenswertes über die militärische Nutzung des Dänholms durch die diversen deutschen Marinen in Verbindung mit der Militärgeschichte der Festungs- und Garnisonsstadt Stralsund, sondern auch Details zur Schifffahrts- und Verkehrsgeschichte der ehemaligen Insel, also



Im Außengelände des Marinemuseums finden sich sowohl Waffen verschiedener historischer Epochen als auch „zivile“ maritime Objekte. Foto: Peter Danker-Carstensen

etwa den Fährverbindungen, dem Rügendamm und der neuen Rügenbrücke. Die Schausammlung des Marinemuseums beinhaltet eine Auswahl an Bildern, Übersichten, Schemata, Uniformen, Waffen, Flaggen, Dokumenten, Modellen und Ausrüstungsgegenständen. Neben militärischen Aspekten stehen auch zivile Vorhaben im Blickpunkt, darunter Informationen zur Geschichte der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft und zu Forschungsergebnissen der Unterwasserarchäologie. Im Erdgeschoss befinden sich thematische Ausstellungen, etwa zur Geschichte des Dänholms, zu Uniformen deutscher Marinen, maritimen Verei-

nen in Stralsund, Marinefliegern in Stralsund, zur Unterwasserarchäologie in der vorpommerschen Küstenregion, zur Geschichte der deutschen Segelschulschiffe, zu Leuchttürmen an der südlichen Ostseeküste, Kompassrosen und Nautischen Geräten und anderen maritimen Themen. Schiffsmodelle, Bilder und Fotos geben einen Überblick über die Schiffstypen deutscher Marinen. Im Obergeschoss findet sich eine maritim-historische Ausstellung. Von der Schweden- bis zur heutigen Zeit wird mit ausgewählten Exponaten die militärische Seite Stralsunds aufgezeigt. Im Dachgeschoss befinden sich die Museumsbibliothek, das



Zu den Großobjekten des Marinemuseums gehört auch ein leichtes Torpedo-Schnellboot der DDR-Volksmarine.
Foto: Peter Danker-Carstensen

Zeitschriftenarchiv und das Museumsarchiv sowie eine „Messe“, d. h. ein Versammlungsraum mit bis zu 48 Sitzplätzen. Das Außengelände wird durch die Wall- und Kasemattenanlagen der alten preußischen Sternschanze umgrenzt und nimmt verschiedene maritime und militärische Sachzeugen auf. Zu sehen sind unter anderem Schiffsdieselmotoren, Schiffsschrauben, verschiedene Seeminen, Karonaden und vieles mehr. An Großexponaten können unter anderem eine Barkasse der Kriegsmarine, zwei Torpedoschnellboote der DDR-Volksmarine, ein Marinehubschrauber vom Typ Mi-8 TB aus sowjetischer Produktion, ein Holstab-Fernräumergerät (HFG-61) sowie andere Großgeräte besichtigt werden.

DER FÖRDERVEREIN DES MARINEMUSEUMS DÄNHOLM E.V.

1991 wurde der Förderverein des Marinemuseums Dänholm gegründet. Vereinszweck ist die Darstellung der Militärgeschichte Stralsunds, bei Konzentration auf die Insel Dänholm sowie ihre Einbettung in die Marinegeschichte Vorpommerns und Deutschlands. Der Verein betreibt auf ehrenamtlicher Basis das Marinemuseum. Das umfasst die Pflege und den Erhalt der als Ausstellungsort der Exponate dienenden Gebäude 10, 11 und 12. Darüber hinaus wird die Marinegeschichte Stralsunds und Vorpommerns durch Ausstellungen,

Führungen und Veranstaltungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Gegenwärtig hat der Verein knapp 80 Mitglieder, von denen der Großteil aus ehemaligen Soldaten bzw. Marineangehörigen besteht. Die ehrenamtlich tätigen Vereinsmitglieder sind zum Teil auch Zeitzeugen für den Bereich Volksmarine, was sich bei Führungen als vorteilhaft erweist. 2016/2017 waren 14 Frauen und Männer ehrenamtlich für das Museum tätig. Die Tätigkeitsbereiche umfassen die Pflege der Außenanlagen, Hausmeistertätigkeiten sowie Katalogisierungs- und Inventarisierungsarbeiten im Archiv und in der Bibliothek. Leider musste aus Alters- und Krankheitsgründen die ehrenamtliche Tätigkeit zurückgefahren werden. Auch die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel haben sich aufgrund des Mitgliederschwunds im Verein verringert. Momentan scheint der Weiterbestand des Marinemuseums zwar mittelfristig gesichert, angesichts des weiteren Rückgangs der ehrenamtlichen Arbeit durch Alter und Austritte aus dem Förderverein muss man sich von Seiten des Museumsträgers, der Hansestadt Stralsund, aber um ein tragfähiges Ausstellungs- und Betreiberkonzept für das Marinemuseum Dänholm bemühen, das auch eine professionelle bzw. hauptamtliche Leitung des Hauses beinhalten sollte.

Neue Publikationen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern

Kunstmuseum Ahrenshoop

- Arrietta, Katrin (Hrsg.): Licht Luft, Freiheit. 125 Jahre Künstlerkolonie Ahrenshoop (25.03.2017 - 08.10.2017), Ahrenshoop o. J. (2017), 88 S.

- Arrietta, Katrin (Red.): „Hier Kete!“ – Selbst und Exotik im Werke Kate Diehn-Bitts (Ausstellungskatalog Kunstmuseum Ahrenshoop, 23.07.2016–23.10.2016), Ahrenshoop 2016, 80 S.

- Arrietta, Katrin/Ehlert, Sebastian (Red.): Lyonel Feininger, Rügen, Ribnitz, Usedom. Reisen an die Ostsee von 1892 bis 1913 (Ausstellungskatalog Kunstmuseum Ahrenshoop, 19.03.2016–17.07.2016) Ahrenshoop 2016, 144 S.

Ernst Barlach Stiftung Güstrow

- Auf der Suche nach der ‚neuen Form‘. Käthe Kollwitz. Zeichnungen. Druckgraphik. Plastik. Texte: Volker Probst, Annette Seeler. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2017. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 29; Bildhauer zeichnen, Nr. 5).

- „Es geschieht enorm viel Unfug mit Photos“. Ernst Barlach und seine Fotografen. Hrsg. von Franziska Hell. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2017. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 30)

- „Idyllen und Katastrophen“. Aus dem Werk des Bildhauers Wolfgang Friedrich. Hrsg. von Inge Tessenow. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2017. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 31).

- Volker Probst: „... die Flechtheimsche Herrlichkeit verging, von Cassirers ist keinerlei Förderung zu erwarten ...“. Ernst Barlach – Alfred Flechtheim, in: Sprung in den Raum. Skulpturen bei Alfred Flechtheim. Hrsg. von Ottfried Dascher. Wädenswil: Nimbus, 2017, S. 352-386.

Museum für Alltagskultur der Griesen Gegend und Alte Synagoge Hagenow

- Gawlick, Henry (Hrsg.): „Die Russen kommen“. Soldatenbilder von 1946. Fotografien von Elli Hartmann (1893–1985), Hagenow 2016, 96 S.

Museum der Stadt Pasewalk

- Brose, Wolfgang: Der Maler und Zeichner Arthur Holzwig (1880–1938). Bitterfeld, Pasewalk, Kolberg: Stationen seines Lebens (Geschichte schreiben! Museumsheft anlässlich des 20. Jahrestages des Museums der Stadt Pasewalk 1996–2016) Pasewalk 2016, 69 S.

Historisch-Technisches Museum Peenemünde

- Historisch-Technisches Museum Peenemünde (Hrsg.), Wunder mit Kalkül. Die Peenemünder Fernwaffenprojekte als Teil des deutschen Rüstungssystem (Ausstellungskatalog Historisch-Technisches Museum Peenemünde, 28.01.2016–15.11.2016), Berlin 2016, 175 S.

Kulturhistorisches Museum Rostock

- Das Netz des neuen Glaubens. Rostock, Mecklenburg und die Reformation im Ostseeraum (Ausstellungskatalog Kulturhistorisches Museum Rostock, 07.06.–05.11.2017), Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge 18, Rostock 2017, 128 S.

- Christian Rohlf. Fall der Fälle (Ausstellungskatalog Kulturhistorisches Museum Rostock, 08.06.–05.09.2017), Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge 17, Rostock 2017, 102 S.

- Schulze, Jan-Peter (Hrsg.): Vorstadt der Bürger. Zwischen Steintor und Bahnhof in Rostock, Band 1 (Ausstellungskatalog Kulturhistorisches Museum Rostock, 10.03.–11.06.2017), Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge 16, Band 1, Rostock 2017, 175 S.

- Stuth, Steffen: Vorstadt der Bürger. Zwischen Steintor und Bahnhof in Rostock, Band 2 (Ausstellungskatalog Kulturhistorisches Museum Rostock, 10.03.-11.06.2017), Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge 16, Band 2, Rostock 2017, 175 S.

Schiffbau- & Schifffahrtsmuseum Rostock

- Danker-Carstensen, Peter: The collection of wooden boats at the Maritime Museum Rostock. In: 2nd Baltic Sea Maritime Museums Seminar. The small water craft collections. (24th-25th April 2014 at the Forum Marinum in Turku), Turku 2015, S. 27-31.

- Danker-Carstensen, Peter: Neue Museen braucht das Land. Zur Gründung und Entwicklung des Rostocker Schifffahrtsmuseums 1968-1982. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 20. Jg., Heft 2, Rostock 2016, S. 29-46.

- Danker-Carstensen, Peter: Deutsch/deutscher Kulturaustausch kurz vor der „Wende“. Das Beispiel Rostocker „Kapitänsbilder“ im Kieler Stadtmuseum 1989. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Zeitgeschichte, Band 89, Heft 3, 2017, S. 105-118.

- Danker-Carstensen, Peter: Neue Museen braucht das Land. Das Rostocker Schiffbaumuseum 1970-1990. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 21. Jg., Heft 1, Rostock 2017, S. 68-83.

Stiftung Mecklenburg Schwerin

- Synopsien. Rudolph Gahlbeck 1895-1972. Eine Ausstellung der Stiftung Mecklenburg in Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum Malchow, (Ausstellungskatalog Stiftung Mecklenburg, 03.03.2017-28.05.2017) Schwerin 2017, 24 S.

Stadtgeschichtliches Museum Waren

- Kniesz, Jürgen: Wo Fontane und Wossidlo Schwestern sind. Die Personenschiffahrt auf Müritz und den Oberen Seen – eine Chronik in Bildern, hrsg. vom Warener Museums- und Geschichtsverein, Leipzig 2016, 71 S.

VERBANDSLEBEN

Mit dem Museumsverband auf der Insel Falster / DK

Ronald Piechulek

Der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. hatte seine Mitglieder am 9. und 10. April 2017 zu einer besonderen Tagung eingeladen. Tagungsort sollte Nykøbing auf der dänischen Insel Falster sein. In Zusammenarbeit mit dem Museum Lolland-Falster und dem Eisenbahnmuseum Gedser Remise war das Treffen der deutschen und dänischen Museumsmitarbeiter vorbereitet worden. Am Sonntagmorgen, dem 9. April, fand man sich voller Erwartung am Fährterminal des Seehafens Rostock ein. Von dort fuhr um 9.00 Uhr die SCANDLINES-Fähre COPENHAGEN bei bestem Wetter und äußerst ruhiger See durch den Seekanal, vorbei an Warnemünde und Hohe Düne, über die Ostsee nach Gedser.

In Gedser wurden die Mitglieder des Museumsverbandes erwartet von Joachim Rehder, einem Deutschen, der sich vor Jahren mit seiner Frau hier niedergelassen und sich als „Kultur-Organisator“ in der Kommune einen Namen gemacht hat. Sein Hauptbetätigungsfeld ist das Eisenbahnmuseum Gedser Remise, doch gibt es wohl kein Event oder keine Initiative, bei der er fehlt. Er geleitete die Museums-Truppe zu dem schon wartenden Bus, mit dem es durch die agrargeprägte Landschaft, vorbei an malerischen Höfen und Dörfern, nach Nykøbing F. (wie „Falster“) ging. Nächster Halt war unsere Unterkunft, das Hotel „Falster“ im Stubbekøbingvej am Stadtrand. Das Hotel wurde 1986 erbaut, entstand jedoch nach einem verheerenden Brand im Jahre 2014 fast vollständig neu. Nach einer längeren Pause, während der einige der Unentwegten die Umgebung des Hotels erkundeten und gar bis zum Bahnhof Nykøbings vorstießen (ca. 40 Minuten Fußweg), begann am frühen

Nachmittag im Hotel „Falster“ die Tagung, zu welcher der Vorsitzende des Museumsverbandes, Dr. Steffen Stuth, alle Anwesenden begrüßte. Nach ihm betrat der Bürgermeister der Guldborgsund Kommune, John Braedder, das Podium. Er erinnerte an die partnerschaftlichen Beziehungen seiner Kommune mit Rostock und zeigte sich erfreut darüber, dass nunmehr der Erfahrungsaustausch der Museumskollegen als eine weitere Aktivität der Beziehungen über die Ostsee und die Ländergrenzen hinaus organisiert werden konnte. Die ersten Beziehungen zwischen Rostock und Guldborgsund Kommune wurden im Jahre 2009 geknüpft, ehe am 12. November 2014 ein Partnerschaftsabkommen von den Bürgermeistern John Braedder und Roland Methling unterzeichnet wurde.

Nach den einführenden Worten des Bürgermeisters kamen die dänischen Museumskollegen zu Wort. Ulla Schaltz, Direktorin, und Anna-Elisabeth Jensen, Leiterin der Kulturhistorischen Abteilung des Museums Lolland-Falster, stellten ihr Museum vor und erläuterten die Strukturen der Museumsförderung in Dänemark. Es wurde deutlich, dass es eine Reihe von Museen mit staatlichem Auftrag gibt, die vom Staat mit entsprechenden Finanzmitteln versehen werden – die Mehrzahl der musealen Einrichtungen sind jedoch Initiativen örtlicher Vereinigungen und Körperschaften, die durchaus von den Kommunen und Stiftungen unterstützt werden, aber keine staatliche Förderung erhalten. Das Museum Lolland-Falster ist eine Einrichtung mit staatlichem Auftrag, die Zeugnisse der Geschichte der beiden Inseln zu bewahren und zu erforschen. Es besteht aus vier Abteilungen, die sich in Maribo, Nykøbing F. und Horslun-

de befinden. In Maribo sind das Stiftsmuseum (Stiftsmuseet) mit kulturhistorischer Sammlung (seit 1889) sowie ein bäuerliches Freilichtmuseum beheimatet. Letzteres öffnete 1927 seine Pforten. Zum Lolland-Falster Museum gehört noch das Reventlow-Museet Pederstrup bei Horslunde und natürlich das Museum Falsters Minder in Nykøbing, das die Tagungsteilnehmer im Laufe des Tages noch besuchen sollten. Nach der Pause stellte Thit Birk Petersen, Mitarbeiterin des Middelaldercentret Nykøbing, die Einrichtung und deren Entwicklung vor – sozusagen als Einstimmung auf den kommenden Exkursionstag.

Gegen 18.00 Uhr trafen sich alle auf dem Marktplatz, wo Museumsmitarbeiterin Anna-Elisabeth Jensen sie erwartete. Sie brachte den Gästen die Geschichte der Stadt nahe, die ihren Ursprung im 13. Jahrhundert hat und 1200 das Marktrecht erhielt. Heute ist Nykøbing eine moderne, jedoch durchaus beschauliche Kleinstadt mit 16.618 Einwohnern und zahlreichen Sehenswürdigkeiten, wie dem weithin sichtbaren Wasserturm von 1808. Nur wenige Schritte mussten die Anwesenden zum ältesten Gebäude der Stadt (um 1690 gebaut) zurücklegen: „Czarens Hus“, in dem der russische Zar Peter der Große im Juli 1716 bei einem Besuch Nykøbings wohnte. Heute befinden sich in dem



Durch das Zentrum von Nykøbing führte Anna Elisabeth Jensen vom Museum Lolland Falster. Foto: Ronald Piechulek

Gebäude eine Gaststätte sowie das 1913 gegründete Museum Falsters Minder („Falsters Erinnerungen“). Die Ausstellungen in dem denkmalgeschützten Haus und weiteren Museumsräumen in Anbauten aus dem 19. Jahrhundert beleuchten die Kulturgeschichte der Stadt Nykøbing. Besonders wird auf die Handwerker und Gewerbetreibenden eingegangen – nachgestaltet wurde eine Kleinstadtstraße mit Läden und Werkstätten. Interessant ist auch die Geschichte des Schlosses Nykøbing, das bis 1767 existierte. Der Rundgang durch das Museum endete im alten Kaufmannsladen („Den gamle Købmand“), einem originellen Museumsshop, in welchem wohl jeder ein passendes Souvenir fand. Nach dem Museumsbesuch führte Anna-Elisabeth Jensen die Anwesenden entlang der „Historiegaden“, einem Geschichtspfad mit großen Informationstafeln, die sich durch die Innenstadt Nykøbings zieht und auf besonders geschichtsträchtige Orte inmitten der Stadt aufmerksam macht. Da leider kein gemeinsames Abendessen vorgesehen war, schwärmte man nach der Führung zum individuellen Gaststättenbesuch aus.

Am nächsten Tag, Montag dem 10. April, wartete nach einem reichhaltigen typisch dänischen Frühstück (mit leckerem Käse und Kuchen) der Bus vor dem Hotel, um die Tagungsteilnehmer zu den geplanten Exkursionszielen zu befördern. Ein kleiner Schreck erwartete die Anwesenden, als es an die Bezahlung der Zimmer ging. Aufgrund eines Missverständnisses waren die Kosten für die Übernachtung um ein Vielfaches höher, als es bei der Anmeldung vom Museumsverband mitgeteilt worden war. Gegenseitig half man sich jedoch mit den benötigten Kleinkrediten aus.

Erstes Ziel am Exkursionstag war das Middelaldercentret Nykøbing auf der anderen Seite des Guldborgsundes, ein Gewässer (eigentlich eine Meerenge), das die Inseln Falster und Lolland voneinander trennt. Das Mittelalterzentrum gibt es seit 1989. Es beschäftigt sich mit der Darstellung des Handwerks und früher Technologien des Mittelalters



Zum Museum Falster Minde in Nykøbing gehört auch ein Museumsshop der etwas besonderen Art. Foto: Ronald Piechulek

und wird als Stiftung betrieben. Museumsinspektorin Thit Birk Petersen erwartete uns mit ihren Kollegen in zünftigen Kostümen zu einem Rundgang über das Gelände, dessen Mittelpunkt ein mittelalterlicher Marktplatz ist. Dieser besteht aus einer Häuserzeile mit verschiedenen Wohnhäusern, aber auch Werkstätten, die ihre Waren zum Verkauf anbieten. Dazu gehören auch zwei Kaufmannshäuser, Stallungen, eine Herberge und eine im Bau befindliche Kirche. Schließlich gibt es noch einen Hafen mit nachgebauten Schiffen und Booten sowie einen Bauerngarten, hölzerne Katapulte und einen Turnierplatz für Ritter. Selbst ausprobieren ist hier fast Pflicht, vom Brotbacken über

das Schmieden, die Kunst des Fechtens, bis hin zur Teilnahme an kleinen Ritterspielen. Dies alles realisiert man mit festen Mitarbeitern, aber auch zahlreichen Ehrenamtlichen.

Nächstes Exkursionsziel war das Fuglsang Kunstmuseum in Toreby L. Direktorin Anne Højer Petersen ließ es sich nicht nehmen, die deutschen Kollegen zu begrüßen und in die Geschichte des Museums einzuführen. Die Kunstsammlung hat ihren Ursprung im Jahre 1890, als in Maribo das Lolland-Falsters Stiftsmuseum gegründet wurde. Mehrfach änderte das Museum danach noch seinen Namen: 1966 in Lolland-Falster Kunstmuseum, 1989 in Storstrøms Kunstmuseum (bis



Im Mittelaltercentret von Nykøbing wurden die Exkursionsteilnehmer von „mittelalterlichen“ Museumsmitarbeitern empfangen.

Foto: Ronald Piechulek

2007.) Da die Sammlung immer weiter anwuchs, entschied man sich für den Neubau eines Museumsgebäudes an einem anderen Ort. Von 2006 bis 2007 wurde es nach Entwürfen des britischen Architekten Tony Fretton auf dem Gelände des Gutes Fuglsang, in Nachbarschaft des schlossähnlichen Gutshauses, realisiert und 2008 eröffnet. Der Sammlungsbestand umfasst rund 3.570 Werke von 806 dänischen Künstlern: Gemälde, Aquarelle, Grafiken und Plastiken vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart.

Von Fuglsang ging es noch einmal nach Nykøbing, wo die Klosterkirche des Franziskanerklosters (1419 von Erik von Pommern gegründet) besucht wurde. Die Kirche und das angrenzende Gebäude bildeten den Süd- und Westflügel eines ursprünglichen vierflügeligen Franziskanerklosters, das bis zum Jahr 1500 erbaut wurde. 1482 war die Kirche fertiggestellt. Im Jahre 1532 verließen die Mönche das Kloster und Frederik I. übergab der Stadt die Klosterkirche als Pfarrkirche. In der Kirche von Nykøbing nahmen die Exkursionsteilnehmer begeistert eine fünf Generationen umfassende Ahnentafel in Augenschein, welche die Beziehungen Dänemarks zu Pommern erkennen lässt. Sie

stammt aus der Zeit von 1622 bis 1626, als Sophie von Mecklenburg (bis 1631) hier residierte.

Das nächste Ziel hieß Gedser, das nach einer Stunde Fahrt erreicht wurde. Gedser, der Hafenort an der Südspitze, erstand erst um 1900, nachdem 1886 die Dampfverbindung nach Warnemünde von Nykøbing hierher verlegt worden war. Einen Entwicklungsschub für den Ort gab es, als Anlagen für eine Eisenbahnfährverbindung entstanden. Am 30. September 1903 wurde der Fährverkehr feierlich eröffnet. Gedser erlangte als Fährhafen einen großen Bekanntheitsgrad und wuchs. Heute zählt man allerdings nur noch 741 Einwohner. In Gedser wurde als erstes das Eisenbahnmuseum Gedser Remise besucht. Der schon erwähnte Joachim Rehder engagiert sich mit zahlreichen anderen Eisenbahnfreunden in dieser Einrichtung und führte die Museumskollegen durch die Remise. 1987 war das Museum eingeweiht und nach Einstellung der Eisenbahnverbindung Warnemünde – Gedser 1995 und der Gedserbahn 2009 (Strecke Gedser – Nykøbing) erweitert worden. Unterhalten wird es von dem Verein „Bevaringsforeningen Gedser Remise“. Die Remise ist eigentlich ein Schuppen mit Nebengelass zur Unterbringung aktuell nicht genutzter Schienenfahrzeuge und Technik. Dem Verein ist es zu danken, dass die Remise erhalten werden konnte, nachdem ihr Zweck wegfiel. Die ältesten Gebäudeteile stammen aus dem Jahr 1886, Anbauten erfolgten 1905, 1915 und 1941. Unter einem schützenden Dach stehen heute zahlreiche historische Lokomotiven, Triebwagen und Eisenbahnwagen, die jedoch dringend restauriert werden müssten. Im September 2016 kam das ehemalige Stellwerk „Det gule Palæ“ (das gelbe Palais) aus Kopenhagen auf das Gelände. Es wurde „berühmt“ durch den Film „Die Olsenbande stellt die Weichen“ und konnte nur durch das Engagement der deutschen und dänischen Fan-Clubs gerettet werden – auch Rostocker hatten einen Anteil daran. Im April war noch ziemlich viel zu tun für die Aufarbeitung und Konservierung des hölzernen Gebäudes, doch Joachim Rehder zeig-

te sich zuversichtlich und hatte, genau wie Egon Olsen, schon einen Plan. Inzwischen erstrahlt das 1909 erbaute Stellwerk in neuem Glanz und konnte am 9. September 2017 mit einer kleinen Ausstellung über die Olsenbande eingeweiht werden. Nächste Station in Gedser war „Det sorte Geomuseum“ (das Schwarze Geomuseum), das seinen Namen den dunklen Ausstellungsräumen verdankt, deren Wände wahrhaftig schwarz gehalten sind und in dem der Raumeindruck nicht von den mitunter einmaligen Ausstellungsstücken ablenkt. Museumsleiter und Hobbygeologe Palle Gravesen führte gemeinsam mit seiner Frau durch das Museum. Begeistert präsentierte er die steinernen Schätze: Fossilien, Minerale und eine eindrucksvolle Bernsteinsammlung. Er erinnerte an die Anfänge des Museums. Dank seiner Initiative waren 1987 in der damaligen Bibliothek die ersten beiden Vitrinen mit Strandfunden eingerichtet worden. Zwei Jahre später präsentierte man dann in einem eigenen Ausstellungsbereich die „Lokalgeologische Sammlung Gedser“, die 1993 durch Unterstützung von Dorte Freitag, die ihre eigene Sammlung zur Verfügung stellte, zum „Det sorte Geomuseum“ wurde. Als 2007 die Bibliothek geschlossen wurde, konnte sich das Museum auf alle Räumlichkeiten des Gebäudes ausweiten. Man gründete einen Verein und Palle Gravesen wurde Museumsleiter. 2010/11 konnte die Ausstellung dank Fördermitteln aus der Kommune Guldborgsund und aus der dänischen Stiftung LAG noch einmal erweitert werden. Man hätte noch Stunden in dem Museum zubringen können, zumal Palle Gravesen zu fast jedem Ausstellungsstück Geschichten erzählen konnte, doch der enge Zeitplan ließ dies nicht zu. „Exkursi-

onsleiter“ Joachim Rehder drängte zum Aufbruch: Er wollte den Museumsleuten noch das Ausstellungsgebäude in Gedser Odde an der Südspitze Falsters vorstellen. So gelangten wir schließlich zum geographisch südlichsten Punkt Dänemarks. Dessen Koordinaten lauten: Nord: 54° 33' 34" 7 Ost: 11° 58' 14" 6. Markiert wird der südlichste Punkt außerdem durch einen vier Tonnen schweren Findling, einen Gneis, der 1990 hier aufgestellt wurde. Einst als militärische Überwachungsstation für die dänischen Küstengewässer rund um Gedser gedacht, konnte das einstige Sperrgebiet in Gedser Odde nach Abzug der Marine von der Gemeinde übernommen und das Gebäude der Marinestation 2013 als Ausstellungs- und Begegnungsstätte eingeweiht werden. Die Ausstellungen informieren über die frühere militärische Nutzung und über die Natur von Gedser Odde. Joachim Rehder überraschte gemeinsam mit seiner Gattin die Besucher mit Kaffee und Kuchen, der allen hervorragend mundete.

Doch bald war es Zeit für die Rückfahrt zum Fähranleger Gedser. Die dortige Wartezeit nutzen die Teilnehmer für eine Besichtigung des früheren Bahnhofsgebäudes, das mit Unterstützung der Reederei SCANDLINES mit einer Ausstellung zur Eisenbahn- und Fährgeschichte ausgestattet worden ist. Der Bahnhof bildete übrigens die Kulisse für die dänische Fernsehserie „Matador“, in der auch Olsenbanden-Darsteller Ove Sprogø eine Hauptrolle spielte. Bei Abfahrt der Fähre blickte so manch einer wehmütig in Richtung Dänemark zurück, wo man alte Bekanntschaften und neu gewonnene Freunde zurückließ.

Affenfelsen, Bettenburgen und verschneite Gipfel – Ein Reisebericht aus Andalusien und einem kleinen Teil des britischen Empires

Berna Bartel¹

¹ Ergänzungen (Rilke in Ronda, Malaga-Exkursion) von Peter Danker-Carstensen

DIENSTAG, 21. MÄRZ 2017

Am Dienstag, dem 21. März 2017, fliegen wir von Berlin-Tegel mit der spanischen Gesellschaft Iberia nach Madrid (wie stressig das im Vorfeld war? Werner Iffländer hatte so etwas bei allen vorherigen Auslandsflugreisen noch nie erlebt und verkündete auch: „Flugreisen nie mehr“. Warten wir´s ab).

Inzwischen geübt und aus Vorkommnissen bei vorigen Reisen lernend, verläuft beim Einchecken, der Gepäckwiegerei, dem Sicherheitscheck auf dem Flughafen alles ohne Zwischenfälle. Bereits drei Stunden später landen wir in Madrid. Dort wartet Carlos mit seinem neuen schnittigen Reisebus zur Weiterreise in Spaniens Süden. Erster Übernachtungsstopp ist im nur etwa 70 km entfernten Toledo (Hauptstadt der spanischen Provinz Toledo sowie der autonomen Region Kastilien-La Mancha), deren an drei Seiten vom Rio Tajo umschlossene Altstadt auf einem Felsen thront. Da heißt es: Schnell die Zimmer im großen Hotel Mayoral am Fuße des Stadtberges beziehen, um dann diesen zu erkunden. Welch ein Glück: Die Angst vor einem atemraubenden Aufstieg wird uns genommen – es führen Rolltreppen in die Höhe. Das Gewirr der engen Gassen mit ihren Häusern erschwert die Orientierung, weil sie die Sicht auf die großen Bauwerke „versperren“. Aber wir finden sie doch, stehen vor dem beeindruckenden Haupttor einer der bedeutendsten gotischen Kathedralen ganz Spaniens (Catedral Primada) mit seiner lebendig wirkenden Darstellung des letzten Abendmahls und umrunden, soweit es geht, den mächtigen Alcázar mit seinen vier Ecktürmen. Wie aus einem Schwalbenest hat man von einer großen Terrasse einen Blick in die tiefliegenden Stadteile und in die Ferne. In einen kleinen Bistro genießen einige die in Spani-

en typischen Simi-Sattmacher-Variationen, ästhetisch und schmackhaft auf Schiefertafeln angeordnet: Nudeln mit gedünstetem Gemüse, Pilze, Thunfisch, Scampi, Hähnchenfleisch oder, oder, oder. Obwohl es langsam dunkelt, entdecken wir –abwärts den Weg zum Hotel suchend – noch das Sonnentor, das mit seinen zierlichen Zinnen eher einem Triumphbogen gleicht, und das berühmte Doppeltor Bisagra. Mit seinen wuchtigen runden Seitentürmen zur einstigen Feldseite sieht es wie eine Burg und zur Stadtseite durch zwei eckige Türme wie eine Kirche aus.



Die Kathedrale in Toledo, hier die Hauptfassade mit den drei gotischen Portalen, konnte wegen der fortgeschrittenen Tageszeit nur von außen bewundert werden.

Foto: Peter Danker-Carstensen

MITTWOCH, 22. MÄRZ 2017

Bei locker bewölktem Himmel verlassen wir Toledo, das sich beim Erreichen der Autobahn auf seinem Granitfelsen aus der Ferne fantastisch darbietet. Klar zu erkennen sind die Kathedrale und der Alcázar. Da kann man noch weniger begreifen, wie

lange wir am Tag zuvor durch die Gassen streiften, um diese Bauten zu entdecken.

Die spanischen Autobahnen sind ungewöhnlich leer. Werner Iffländer erzählt, dass sie erst in den letzten Jahren mit EU-Fördermitteln entstanden und weist beim Vorüberfahren auf marode Straßen, auf denen er – für uns kaum vorstellbar – noch in den frühen 90er Jahren Spanien durchquerte. Wir befahren die ca. 1.000 Meter über NN liegende Hochebene der La Mancha mit ihren ausladenden sanften Hügeln und großen Anbauflächen für Wein, der in dieser Jahreszeit bis auf den Grundstock zurückgeschnitten ist. Die ansteigen-

den Hügel sind bedeckt mit Olivenbäumen, die auf der roten, sehr eisenhaltigen Erde gut gedeihen. Aus der Ferne grüßen Mühlen, die lebhaft Bilder von Don Quixote im Kampf mit den vermeintlichen Rittern heraufbeschwören. Dann wird es richtig gebirgig beim Pass von Despeñaperros, dem einzigen Durchbruch durch die Sierra Morena, mit mehreren Hochbrücken und Tunneln. Er gilt als Tor nach Andalusien, einer der 17 autonomen Regionen Spaniens. In der riesigen Raststätte Bailen finden mit uns mehrere andere Busladungen voll Touristen aus aller Herren Länder eine große Auswahl an Snacks und Gerichten. Da denkt niemand



In Cordoba überspannt die mächtige Puente Romano den längsten Fluss Spaniens, den Guadalquivir.

Foto: Peter Danker-Carstensen

mehr an Werners Warnung vor spanischen Gerichten: Paella: enthält alles, was der Koch sonst wegwirft, Tapas: Deckel aus Brot dekoriert mit Oliven und gut zur „Abfallbeseitigung“ am Tisch geeignet, Patatas bárbaro, wilde Kartoffel, d. i. ein Kartoffelstück mit Ketschup bekleckert, VINO caracho: Schnaps (aber welcher Provenienz?)

Unser Zwischenstopp führt uns nach Córdoba, der am längsten spanischen Fluss Guadalquivir (ich kann den Namen bis heute nicht aussprechen) gelegenen einstigen Hafenstadt. In den imposanten Ruinen der ehemaligen Wassermühlen tief unten am Ufer haben viele streunende Katzen ihre Heimat. Die mächtige Brücke Puente Romano, nach einem Vorgängerbau aus römischer Zeit unter den Mauren in der Kalifenzeit so massiv entstanden, überspannt den Fluss. Hinter ihrem Tor erhebt sich vor unseren Augen das große Areal der Mezquita-Kathedrale. Nahe dem Glockenturm, in dem das einstige Minarett steckt, erwarten uns kundige Begleiter und ungewohnte Hörstöpseltechnik (meine Ohren sind dafür nicht geeignet, ich muss sie fest ans Ohr drücken).

Es macht sprachlos, inmitten des riesigen „Säulenwaldes“ mit den doppelten rotgestreiften Hufeisen- oder ornamentierten Vielpassbögen zu stehen und bei jedem Schritt wieder eine andere Perspektive zu haben (selbst jetzt beim Schreiben spüre ich wieder das Kribbeln). Die römischen Säulen aus rotem oder schwarzem Marmor, Jaspis, Onyx, Granit und Porphyrt gelangten damals auf dem noch schiffbaren Fluss hierher. Beeindruckend ist der, ein wenig aus der sonstigen Achse nach Mekka gerichtete, Mihrab (die Gebetsnische der Moschee) mit den goldenen Mosaiken. Die Kirche, die Kaiser Karl V. inmitten der Moschee errichten ließ, zeigt sich im reizvollen plateresken Stil mit seinen Dekoren, die an Silberschmiedearbeiten der spanischen Renaissancezeit erinnern. Trotz der Bewunderung spüre ich auch eine Betroffenheit ob des demonstrativen Aktes der Verdrängung des Islams durch das Christentum. So hinterlässt jede Epoche ihre Spuren und in diesem Fall

entsteht sogar ein Dankgefühl, denn gäbe es nicht die Kirche in der Moschee, wären die Zeugen der maurischen Vergangenheit wohl kaum erhalten. Nach dem Wechselbad der Gefühle entschädigt der Gang durch die Blumen- und andere malerische Gassen der Altstadt, die zehn Jahre nach der Mezquita-Kathedrale ebenfalls in die Welterbeliste aufgenommen wurde.



Die Mezquita-Kathedrale, die ehemalige Hauptmoschee des westlichen Islams in Cordoba wird geprägt durch mehrere Säulenhallen, deren Blickachsen immer neue visuelle Erlebnisse bieten.

Foto: Peter Danker-Carstensen

Auf der Weiterfahrt nach Sevilla unterhält uns Bernd Lukasch mit einem kleinen Spanischsprachkurs – auch mit lustigen Bezeichnungen – und einigen Tipps. Heißen die in Andalusien übergroßen Männerfiguren mit typischem Hut und einer Gitarre zu Füßen etwa Fidel Castro? Als Sinnbild für die

sprachliche Konsequenz der Spanier steht vor einem Fragesatz ein umgekehrtes Fragezeichen und erst am Satzende eines wie im Deutschen, also „richtig“ herum.

Die Fahrstrecke führt von etwa 800 Höhenmetern auf nur sechs hinunter, beschert uns aber etwa sechs Grad Celsius mehr. Das riesige Designhotel Silken Al-Andalus Palace empfängt uns in seiner weiten Lobby, mit gläsernem Fahrstuhl und einer für eine ganze Busladung zu kleinen Rezeption. Komfortable Zimmer und Restaurants in Sälen entschädigen jedoch dafür. Nach ersten Erkundungen der nahen Umgebung – nicht sehr vertrauenerweckend – und erfolgloser Suche nach einer empfohlenen italienischen Gaststätte landen die meisten Mecklenburger dann doch bei dem überaus reichhaltigen Büffetangebot des Viersternehotels.



Das Foyer des Hotel Silken Al-Andalus Palace in Sevilla beeindruckte durch Design-Objekte und einen imposanten Lichthof.
Foto: Anke Szlosze

DONNERSTAG, 23. MÄRZ 2017

Die Hauptstadt Andalusiens ist groß und so fährt uns Chauffeur Carlos mit seinem neuen Bus – er hatte den bedauerlichen Schaden an seinem linken großen Außenspiegel mit silbernem Reparaturband verbunden – die vier Kilometer bis in die

Altstadt. Entlang der Zufahrtsstraße verraten Flaggen an den eleganten und von Gärten umgebenen Villen, welches Konsulat hier sein Territorium hat. Das Goldene Tor, einst ein maurischer Wachturm direkt am Guadalquivir, heute das Marinemuseum, wird uns als Orientierung für die individuelle Rückfahrt nach unserem gemeinsamen Tagesprogramm empfohlen. Dafür geleiten uns Ortwin Pelc und Werner Iffländer zielsicher durch Straßen mit repräsentativen Häusern bis zum Triumphplatz, gelegen zwischen dem Alcázar und der weltgrößten gotischen Kirche, der Catedral de Sevilla. Demonstrativ wird deren hoher Turm (wieder das einstige hier übliche viereckige Minarett der Moschee) vom Wahrzeichen der Stadt bekrönt:



Die ausgedehnten Gärten des Alcazar, dem Schloss der maurischen Könige in Sevilla beeindruckten durch ihre geometrisch angelegten Baum- und Heckenpflanzungen.

Foto: Peter Danker-Carstensen

der Giralda als Sinnbild des christlichen Glaubens. Uns Norddeutsche beeindruckt die einzigartige Formensprache der andalusischen Gotik, da sie ihren ornamentalen Reichtum ganz offensichtlich dem prägenden Einfluss der islamischen Kunst verdankt. An der Mariensäule sind wir mit Moises Diaz verabredet, der uns fachkundig die Architektur und Gartenkunst im Alcázar erläutert und uns die Zeugnisse der maurischen und christlichen Kultur eindrucksvoll vor Augen führt. Beeindruckend sind die reich vergoldete Zedernholzkuppel des Thronsaales, die überreichen Ornamente, die filigranen Verzierungen, die immer wiederkehrenden Wappen – Burg und Löwen zeigend –, die im Park vorhandenen intimen Bereiche, die Alleen,



Die maurische Altstadt von Ronda erreicht man über die Puente Nuevo, die über die mehr als 100 m tiefe Schlucht des Rio Guadalevin führt.

Foto: Peter Danker-Carstensen

die verschlungenen Wege, die Wasserläufe und seltenen Pflanzen – paradiesisch!

Später betreten wir die Kathedrale über den Orangerhof mit seinem achteckigen Brunnen. Das Innere der Kathedrale ist einfach nur überwältigend: fünf imposante Kirchenschiffe, der wohl größte Altar der Welt, die überreichen Gemälde zu christlichen Themen. Murillos Heiligenbilder veranlassen zu der Bemerkung (den Namen des Bemerkenden verrate ich nicht): „Jedes echte Katholikenherz richtet die Augen himmelwärts.“ Aus dem Jahre 1902 stammt der Sarkophag, der angeblich nur etwa 150 Gramm Knochen des Amerika-Entdeckers Kolumbus enthält. Er wird von vier Figuren, den Königen aus Aragon, Leon, Kastilien und Navarra, getragen. Kolumbus, so die Legende, wollte ja angeblich nicht in der Erde begraben werden – nun ruht ein Teil von ihm auf königlichen Schultern.

Anschließend suchen einige Mutige in dem unübersichtlichen Häusergewirr das Museum der schönen Künste in der ehemaligen Klosterkirche, das nach Madrid die zweitgrößte Sammlung spanischer Künstler vereint. Das Übermaß an christlichen Themen erschöpft manchen schnell, sodass die Aufmerksamkeit sich fast nur auf die Werke bekannter Maler beschränkt: El Greco, de Zurbarán, Velázquez, den übermächtig vertretenen Murillo. Lucas Cranach, einer der wenigen Ausländer, ist mit einer Kreuzigung mit dem gläubigen Hauptmann von 1538 vertreten. Die Freizeit wird nicht nur für einen Espresso genutzt, sondern u. a. auch zum Kauf verführerischer Fächer. Die Spanne reicht von einfachen Modellen bis zu solchen nach historischen Vorlagen, für die bis zu 450 Euro zu berappen sind.

Manch einen lockt das Büffetangebot im Hotel, andere nutzen erst in der Dunkelheit den vollen Bus zur Rückkehr. Dank eines mitfahrenden Deutschen, der gemeinsam mit seiner niederländischen Freundin in Sevilla studiert, wird auch die günstigste Bus-Ausstiegstelle nicht verpasst.

FREITAG, 24. MÄRZ

Nach dem Sektfrühstück im lichtdurchfluteten Speisesaal des Hotels und dem Verladen des Gepäcks verlassen wir Sevilla gen Mittelmeerküste. Die Fahrt geht kilometerweit durch eine von Wein- und Olivenanbau geprägte Ebene mit sanften Hügeln, auf denen die in langen Reihen stehenden Oliven wie Kamelkarawanen anmuten. Wir nähern uns dem Gebirge mit weißen Wolkenbergen im blauen Himmel. Unser Zwischenstopp beschert uns den Besuch der Stadt Ronda, fantastisch gelegen auf einem hohen Plateau, durch den Fluss Gualdevin in zwei Teile zerschnitten. Von der sie verbindenden Brücke – für Höhenängstliche ist diese keine Option – sind die tief, tief, tief (etwa

150 m) und steil herabfallenden Wände mit einem mulmigen Gefühl erlebbar. In der kleinen Altstadt lädt „Lara“, das Museum über Land und Leute, ein. Von großem Sammeleifer zeugen die oftmals wie in Schaudepots kompakt dargebotenen Sammlungen, vom Alltagsgegenstand bis zu Werkzeugen der Inquisition. Die „Sex“-maschinen gar werden ausprobiert. Interessant auch das Bandalero-Museum, das der Geschichte der Räuber und Wegelagerer gewidmet ist. Im 18. Jahrhundert kümmerten sich die Bandaleros tatsächlich nicht nur um eigene Interessen, sondern – wie aus Literatur und Film romantisierend bekannt – auch um eine gewisse soziale Umverteilung, weshalb sie bei den armen Menschen keinen schlechten Ruf genossen. Beim Betreten der Hauptkirche St. Ma-



Vor der berühmten 1785 erbauten Stierkampfarena, der Plaza de Toros, in Ronda versammelten sich Reiseteilnehmer zum obligaten Gruppenfoto. Foto: Ortwin Pelc

ria überrascht ihre Größe und es wimmelt nur so von Mariendarstellungen. Der Blick vom Dach weit in die Ebene ist danach sehr entspannend.

In der Neustadt – man überwindet wieder die Schlucht Tajo de Ronda – besuchen viele die zweigeschossige Stierkampfarena, eine der ältesten in Spanien, und das angeschlossene Museum. Dort erfahren sie einiges von der heimischen Matador-Dynastie der Romeros, die viele der Regeln und Bedingungen aufstellte und die erste Schule für dieses, bis heute in Spanien noch beliebte aber nicht unumstrittene, Spektakel eröffnete. In der Mittagszeit werden in den oft nur zimmergroßen Gaststätten, die alle gut gefüllt sind, für nicht einmal zehn Euro 3-Gänge-Menüs angeboten: vorneweg Süppchen oder Salat, Hauptspeisen wie Hühnchen mit Bratkartoffeln, verschiedene Omeletts und dann ein Dessert, Kuchen und/oder Espresso. Andere Reisetilnehmer begnügten sich mit einem Café-Besuch, in denen das Preis-Leistungsverhältnis nicht immer überzeugte.

Dr. Volker Probst wandelte in Ronda abseits der Hauptattraktionen auf den Spuren von Rainer Maria Rilke, der im Winter 1912/1913 drei Monate in der andalusischen Kleinstadt verbrachte und hier verzweifelte Briefe an Freunde in Frankreich und Deutschland schrieb. Rilke wohnte in dem damals von Engländern geführten Hotel allein, da Ronda aufgrund des Wetters und der beschwerlichen Anreise nur als Sommerurlaubsort in Frage kam. Als einziger Gast genoss er während der Wintermonate die seltene Ruhe zum Schreiben. Heute steht auf der Terrasse des Hotels Reina Victoria eine Porträtplastik des damals in Spanien nahezu unbekanntes Dichters. Wie vor über einhundert Jahren blickt der nun bronzene Rilke versonnen über das weite Tal und auf die dahinter liegende Hügelkette der Sierra de Grazalema. Im Hotel-Foyer weist zunächst nichts auf Rilkes Aufenthalt hin. Weiße Wände, ein Kaminzimmer und graue Sofas, aber kein deutscher Dichter weit und breit. Erst auf Nachfrage hin zeigt ein Rezeptionsmitarbeiter freundlich auf eine Glaswand mit Erinnerungen an

Rilkes Aufenthalt, dahinter: Schreibtisch, Sessel, Bücherregal, Fotos, die Anreisebestätigung, das Faksimile eines Briefes, den Rilke von Ronda aus an eine Gräfin schrieb. Dem Logierbuch ist zu entnehmen, dass Rilke neben Wasser auch Holz zum Heizen bestellte. Seit findige Touristenmanager die Attraktion des deutschen Lyrikers besonders für Kulturreisende erkannten, wird an der Costa del Sol für Ronda und Rilke geworben.

Am Toro, dem Stier vor der lokalen Stierkampfarena, treffen wir uns zum obligaten Gruppenfoto und zur Weiterreise in die Ferienregion am Mittelmeer. Dort im Bade- und Ferienort Fuengirola angekommen nehmen wir im Hotel Monarque Fuengirola Park für die letzten vier Nächte Quartier und nutzen die frühe Ankunft sogleich für Erkundungen. Am recht breiten Sandstrand lässt es sich gemütlich schlendern. Doch wie mag es hier in der Saison zugehen, wenn das weit ins Innenland reichende Hochhausmeer der Hotels mit Gästen gefüllt ist? Als Vorsaisonbesucher genießen wir die Ruhe und sind oft fast allein in den Gaststätten, die aus jeder internationalen Geschmacksrichtung etwas bieten.



Auch in andalusischen Hotels geizt man nicht mit polyglotten Hinweisen auf das umweltgerechte Verhalten der Gäste im Badezimmer.

Foto: Peter Danker-Carstensen

SONNABEND, 25. MÄRZ 2017

Die Teilnehmer des Ausflugs nach Marokko müssen früh aufstehen, sammelt sie der Bus doch schon um 6.45 Uhr auf – und so geht es noch durch viele weitere Orte, bis alle Plätze belegt sind und die Hafencity Tarifa erreicht ist. Der Reiseleiter David nutzt die Zeit, die bunte Reisegesellschaft auf Spanisch, Englisch, Französisch und Deutsch mit Fakten über das Königreich Marokko vollzustopfen (diese lasse ich hier mal weg) und uns auf unser Ziel Tanger einzustimmen bzw. vorzuwarnen: diskret fotografieren und die Kamera niemals auf Polizisten richten, Taschendiebe haben hier immer Hochzeitsaison, und – ganz wichtig – als Gruppe immer zusammenbleiben. Damit dies gelingt, werden wir später beim Rundgang durch die Gassen der Altstadt von Abdul und weiteren Helfern begleitet, die uns diskret aber bestimmt zusammenhalten. Tanger ist die wohl europäischste Stadt im Land. Das ist ihrer besonderen Geschichte geschuldet, war sie doch von 1923 bis zur Wiedervereinigung mit dem wieder unabhängig gewordenen Marokko in Verwaltung von sieben europäischen Ländern und den USA. Das bedeutete viele Privilegien einer Freihandelszone. Es gab Banken und Briefkastenfirmen ohne Zahl, Schmuggel blühte und viele Länder nutzten den zollfreien Hafen für die Ausfuhr von Waren (übrigens auch die DDR, u. a. für Jagdwaffen aus Suhl, Strümpfe aus Karl-Marx-Stadt, Motorboote aus Rostock und Maschinen aus Erfurt). Während der knappen Stunde Überfahrt durch die Straße von Gibraltar lassen wir uns bei dem sonnigen Wetter den Wind um die Ohren wehen. In Tanger angekommen, geht es auf eine kleine Bustour durch die Stadt, vorbei am schönen Haus mit Garten des Bürgermeisters, der wie alle anderen 44 Bürgermeister in Marokko nicht gewählt, sondern vom König eingesetzt ist. Dessen Palast plus Park umschließt eine lange Mauer. Viele schöne Bürgerhäuser sind zumeist im Eigentum von Ausländern, da sie für die Einheimischen nicht erschwinglich sind. Beim ersten Stopp

könnten wir Dromedar-Reiten ausprobieren, doch die Mecklenburger haben kein Bedürfnis nach diesem tierischen Transportmittel. Die Festung Kasbah ist umgeben von einer sechs Meter starken Mauer, deren acht Tore nach dem Sonnenlauf ausgerichtet sind. Die einstige Sultansfestung mit Markt, engen Gassen, dem Gewirr von Bauten und Treppen ist seit 1953 ein Künstlerviertel, in dem wohl jeder Raum genutzt wird. In den engen Straßen mit Obst- und Gemüsemärkten müssen sich Einheimische und Autos ständig arrangieren. Die Frauen sind in bunte Stoffe gehüllt. Das Tragen des Kopftuches soll sich seit 2000 durch den verstärkten Zuzug aus dem Landesinneren sehr durchgesetzt haben. In kleinsten Räumen sitzen Männer und rändeln mit selbst konstruierten Geräten tolle Stoffe, die man als Kaftane und lange, oft sehr elegante Frauenkleider in den winzigen Läden bewundern und kaufen kann. Auf großen Rollen werden angeblich natürlich gefärbte Garne in wunderschönen kräftigen Farben angeboten: Henna für rot, Pfefferminz für grün, Safran für gelb. Ist dem zu trauen? Das versprochene echte marokkanische Essen gibt es bei echter marokkanischer Musik, die von echten marokkanischen Männern aufgespielt wird: gut gewürzte Suppe mit Brot, zwei Hackfleischspieße, Couscous mit Hühnerfleisch und zum Pfefferminztee etwas kandiertes Süßes. Dass diese Gaststätten zumeist Männer besuchen und bewirtschaften, ist in der „Porzellanabteilung“ zu spüren – es gibt nur eine Toilette für Frauen. In einer alten Apotheke werden uns sehr engagiert heilsame Salben aus verschiedenen Pflanzen empfohlen und so mancher kann sich dem Angebot nicht entziehen. Anschließend sollen wir auch noch bei Lederwaren, Holzarbeiten, Schmuck, Keramik und vielem anderen ein „Mitnehmsel“ finden. Ein Bellevue beschert uns der Gang durch eines der Tore mit dem Blick auf die neu entstehende Marina und eine kleine Schiffswerft, bevor uns die Fähre nach Polizeikontrolle und Passabstempeln mit einer dreiviertel Stunde Verzögerung wieder nach Europa bringt.



Im Hafen von Tanger versammelten sich die Afrika-Reisenden zum Gruppenfoto: Foto: Ortwin Pelc

Bevor wir in Fuengirola den Bus verlassen, verabschiedet David „seine lieben Museumsgäste“ und als er erfährt, aus welchem der deutschen Länder diese kommen, fängt er an, von seiner Reise durch „Meck-Pom“ zu schwärmen, der schönen Landschaft, den hilfsbereiten Einwohnern. Wir laden ihn ein, uns bei einer erneuten Reise in unseren Museen zu besuchen.

Die in Europa Verbliebenen verbringen den Tag nicht minder interessant mit Besichtigungen und Erkundungen in der nahen Metropole Málaga, mit rund 570.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Andalusiens. Schon die gemeinsame Fahrt mit der modernen Vorortbahn, die unmittelbar am Hotel in Fuengirola eine Haltestelle hat, war für die mit funktionierenden Nahverkehrssystemen nicht gerade verwöhnten Reisenden aus Deutschland eine positive Einstimmung. Im Zentrum, das heißt in der fußgängerfreundlich eingerichteten Altstadt von Málaga trennten sich die Wege der Reisegrup-

pe in mehrere Kleingruppen von zwei bis fünf Personen. Zu den von diesen Grüppchen angesteuerten Zielen wären zu erwähnen die dreischiffige Kathedrale mit ihrer 41 m hohen Halle, das Museo Carmen Thyssen Málaga mit der bedeutenden Privatsammlung der Baronin in einem architektonisch interessanten Anbau (mit empfehlenswertem Café und ebensolchem Rotwein) an dem frisch renovierten Palacio de Villalón, das Museo Picasso de Málaga im Palacio Buenavista aus dem 16. Jahrhundert, dessen Fundamente im Souterrain 2.700 Jahre Geschichte des Ortes repräsentieren, d. h. es sind unterhalb der Schätze des Großmeisters der Moderne archäologische Reste aus phönizischer, römischer und maurischer Zeit auf engstem Raum zu besichtigen. Neben dem Picasso-Museum finden sich in der Nähe das Geburtshaus Picassos (Casa Natal de Picasso) sowie die Picasso-Stiftung (Fundación Picasso) mit wechselnden Ausstellungen mit Bezügen zum Schaffen des Künstlers. Den

Umstand, dass Picasso 1881 in Málaga geboren wurde, so konnten die Málaga-Besucher feststellen, nutzt das Stadtmarketing geschickt, sodass Picasso quasi das Leitmotiv der Touristenwerbung ist, dem man nirgendwo in der Stadt entgegen gehen kann. Ein weiteres Kleingruppen-Ziel war die mächtige maurische Borganlage Alcazaba mit doppeltem, turmverstärkten Mauerring oberhalb der Altstadt, die zu Fuß erklommen wurde. Andere in Fuengirola zurückgebliebene Teilnehmer berichteten am Abend von einer Fahrt mit dem Riesensrad und ausgiebiger Strandwanderung.



Die Innenstadt von Malaga bietet neben zahlreichen historischen Gebäuden auch viele Beispiele für die Architektur des frühen 20. Jahrhunderts.

Foto: Peter Danker-Carstensen

SONNTAG, 26. MÄRZ 2017

Wieder bei Sonne geht es gen Westen und ins Ausland, zur britischen Kronkolonie Gibraltar. Der Legende nach ist dieser Felsen im Meer die nördliche Säule des Tores – die südliche soll der Berg Dschebel Musa in Marokko sein, den wir am Vortag auf unserer Fahrt von Tarifa in Richtung Tanger bereits gesehen haben –, das Herkules als Zeichen für das Ende der Welt setzte mit der Aufschrift „Non plus ultra“ (nicht mehr weiter). Anmerkung: die Säulen des Herkules finden sich bis heute im spanischen (und auch im andalusischen) Wappen, umschlungen von einem Banner mit der Aufschrift „Plus Ultra“ = „und weiter“. So veränderte Karl V. die Devise nach der Entdeckung Amerikas.



Von der Bergstation der Seilbahn auf der britischen Exklave Gibraltar hat man einen phantastischen Rundumblick, unter anderem auf den Felsen, der die Südspitze der Halbinsel bildet.

Foto: Peter Danker-Carstensen



Der Apes' Den (Affenfelsen) ist der Wohnsitz der berühmtesten Bevölkerungsgruppe Gibraltars, der in Europa einmaligen Magot-Affen, die unter besonderem Schutz der britischen Regierung stehen. Foto: Peter Danker-Carstensen

Auf der nur gut einen Kilometer langen Grenzstraße auf spanischem Gebiet müssen wir unseren Bus verlassen und zu Fuß zur Passkontrolle gehen, denn Gibraltar gehört nicht zu den Schengener Vertragsstaaten. Dann fährt uns ein städtischer Bus – einmalig in der Welt – quer über die Start- und Landebahn des Flughafens durch die sonntäglich leeren Hochhausschluchten bis ins Zentrum dieser besonderen Stadt am Fuße des über 400 Meter hohen Felsens. Mit der Seilbahn geht es für die meisten von uns hinauf zum Affenfelsen. Die Aussicht ist überwältigend. Viele von uns haben spaßige Begegnungen mit den hier oben heimischen

Berberaffen: Sie haben Eis geklaut, einer Frau die Chipstüte entwendet, Josephines Finger getätschelt, ihr tief in die Augen geschaut und sie fest am Arm gepackt, ein die Cafétür öffnender Affe wird vom Kellner wieder hinauskomplementiert. Einige von uns treten den Abstieg in die Stadt per pedes an. Die Main Street haben an diesem sonnigen Sonntag wohl „alle“ Gibraltaner (heißen die so?) zum Promenieren und Restaurant-Besuch gewählt. Am Kasemattenplatz herrscht ein Getümmel wie auf einem Volksfest. In den langen Gewölben der Kasematten reiht sich ein Geschäft ans andere und die Gaststätten sind voll besetzt.

Zu Hause erst lese ich, dass auf den nur 6,5 km² der Stadt – darin ist auch das unbesiedelte Gebiet des Felsens enthalten – über 32.000 Menschen wohnen und arbeiten, sich also rund 5.000 Menschen auf einem Quadratkilometer drängeln. (In Mecklenburg-Vorpommern sind es 64 (!), in Deutschland durchschnittlich 229 Menschen pro km²).

Zum Grenzübergang in Richtung Spanien geht es wieder mit dem Stadtbus. Anschließend nimmt uns Carlos auf spanischer Seite wieder in seinen Bus auf – sogar die im britisch-spanischen Grenzgebiet „Verlorengegangenen“ entdecken wir

nach der Abfahrt doch noch rechtzeitig. An der Küstenstraße finden wir nach kurzer Fahrt einen geeigneten Platz für das fast schon traditionelle Picknick, das sich aber als eine Art Weinverkostung entpuppt. Die Vorbereitungszeit nutzen die Wartenden, um ihre Füße ins Mittelmeer zu stecken und herrliche Muscheln zu sammeln. Dann wird gemeinsam der Parole „Alles muss weg“ Folge geleistet: spanischer Wein von weiß bis rot, von süß bis ganz süß wird ausgeschenkt und mit vielen Kommentaren begleitet“ vernichtet“. Dazu werden Brot, Dipp-Kekse, viel Käse, Wurst und Schinken als reichhaltige Beilage von folkloristisch



Die als Picknick getarnte Wein-, Sekt- und Sherryverkostung an der Strandstraße von La Linea de la Concepción, dem südlichsten Ort Spaniens, wurde von einer andalusischen Trachtengruppe dargeboten. Foto: Peter Danker-Carstensen

beschürzten Servicekräften serviert. Wer an diesem Abend trotz vollem Magen und unterschiedlich hohem Alkoholpegel schlafen kann, wird in der Nacht von einem stürmischen Frühjahrgewitter geweckt, das sich über der Küste entlädt und ein faszinierendes Naturschauspiel bietet.

MONTAG, 27. MÄRZ 2017

Nach einer stürmischen Nacht begrüßt uns wieder eine klare Sonne. Am Vormittag bleibt Zeit, um das immer wieder ausgezeichnete „weiße“ Dorf Frigiliana an den Ausläufern der Sierra de Almijara zu besuchen. Seine Geschichte reicht bis in die maurische Zeit und seine Bewohner revoltierten im 16. Jahrhundert mehrmals gegen die Zwangschristianisierung. Bis heute zeugen davon Kacheln und Mosaiken an den strahlend weiß gekalkten Häusern. Die engen Straßen sind liebevoll in Mustern gepflastert, Treppen überbrücken die Höhenunterschiede. Der Brunnen Fuente Vieja von 1640 ist ein echtes Denkmal mit seinem Bogen aus Ziegeln und den drei Wasserstellen. Auf dem Friedhof sind raumsparend die Urnen-Grabkammern in langen Mauern vereint. Immer wieder eröffnen sich uns Durchblicke auf das nahe Mittelmeer und zu den anderen Hängen, an denen die weißen Häuser „emporklettern“.

Die Weiterfahrt in Richtung Granada beschert uns in der Ferne auch Blicke auf schneebedeckte Gipfel, die daran erinnern, dass die Sierra Nevada das Wintersportgebiet Spaniens ist, in dem auch internationale Wettbewerbe ausgetragen werden. Eine einsame Raststätte mit angeschlossenem Geschenkmart für Keramik, Klimbim, spanische Süßigkeiten und köstlichen Orangensaft lädt zum kleinen Mittagsimbiss, bevor wir nach Granada weiterreisen. Werner ist es durch wochenlange Beharrlichkeit und dank guter Spanienbeziehungen sowie unter Umgehung der bei der Alhambra herrschenden mafiosen Strukturen gelungen, Eintritt und Führungen durch die Alhambra zu organisieren – und das auch noch zu einem halbwegs

normalen Preis. Ob es wirklich klappen würde, war jedoch bis zur letzten Minute nicht sicher. Man stelle sich Werners Erleichterung vor, als uns mit Manuel aus Spanien und Martin aus den Niederlanden zwei zuverlässige, charmante und überaus eloquente Begleiter empfangen. Sie führten uns fachkundig durch die Welterbestätte, den am besten erhaltenen arabischen Palast der Welt. Unvorstellbar, welch eine Fülle von Schönheit uns hinter den massigen wehrhaften Mauern und mit Zinnen bekrönten eckigen Türmen erwartet. Hohe Durchgänge mit Spitz-, Rund-, Hufeisen- Vielpass- oder dem besonderen Lambrequinbogen, großzügige Raumfluchten und intime Gemächer, leicht und luftig wirkende Dekorationen aus Stuck oder Holz an Wänden, Decken in Kuppeln, vergoldet oder farbig gefasst, vielfarbige Fliesen mit geometrischen und pflanzlichen Motiven. Die Schriftzeichen ganzer Gedichte schmücken die Wände. Im Thronsaal soll 5.000-mal der Leitspruch der Nasriden zu finden sein: „Es gibt keinen anderen Gott als Allah“.



Die zahlreichen Paläste und Gartenanlagen der Alhambra mit ihren kaum zu überblickenden maurischen Architektur- und Kunstschatzen wurden uns durch zwei sehr kompetente Führer näher gebracht.

Foto: Peter Danker-Carstensen

Dass Wasser eine große Bedeutung für die einst aus der Wüste kommenden Bauherren hat, ist im Myrtenhof und auch in den Gärten des Generali-

fe, dem Paradies, spürbar. Im Löwenhof mit den 124 schlanken Säulen wird der jüngst restaurierte achteckige Brunnen, als Zeichen der Verteidigung des Islams, von zwölf Löwen getragen. Die vier Kanäle erinnern an die Flüsse des islamischen Paradiesgartens, in denen Wasser, Milch, Honig und Wein fließen. Martin sorgt mit seinem unverkennbaren holländischen Akzent dafür, dass unsere fantastischen Augeneindrücke wunderbar mit Wissen, Erkenntnissen und Informationen ergänzt werden. So gibt er auch Aufklärung darüber, dass im Koran von 70 Blumen die Rede ist und nicht wie immer kolportiert - von 70 Jungfrauen, die angeblich Selbstmordattentäter nach Vollen-



Die zahlreichen Paläste und Gartenanlagen der Alhambra mit ihren kaum zu überblickenden maurischen Architektur- und Kunstschätzen wurden uns durch zwei sehr kompetente Führer näher gebracht.

Foto: Peter Danker-Carstensen

dung ihrer Tat beglücken. Und er verschweigt auch nicht, dass der Gebäudekomplex lange vernachlässigt wurde und erst im 19. und 20. Jahrhundert durch Rekonstruktion und Restaurierung die einstige Pracht wiederhergestellt wurde. Die Rettung des geschichtlichen Erbes sei sicher auch befördert worden durch die romantisierenden „Erzählungen von der Alhambra“ des amerikanischen Schriftstellers und Reisenden Washington Irvin aus dem Jahre 1829.

Der Abend dieses erlebnisreichen Tages ist traditionell dem gemeinsamen Abschiedessen gewidmet. In dem berühmten Dorf Mijas Pueblo mit seinen typisch maurischen weiß getünchten Häusern, das touristisch sehr aufgemotzt ist, klingt der Tag aus. Das wie am Berg klebende, verwinkelte, gemütliche Restaurant Triana mit seinen durch Treppen verbundenen Ebenen entfaltet ein unverwechselbares Flair. Wir genießen auf der doch schon recht kühlen Terrasse des Hauses ein 4-Gänge-Menü und bewundern zugleich die Leistungen der Bedienung. Nach fröhlicher Rückkehr nach Fuenjirola mit schönen Ausblicken auf die nächtliche Costa del Sol ist Kofferpacken angesagt.

DIENSTAG, 28. MÄRZ 2017

Heute geht es schnurstracks auf die etwa 550 km lange Rückfahrt nach Madrid. Zur Mittagszeit stärken wir uns in der schon vertrauten Riesenraststätte Bailen. Als herzliches Dankeschön an unsere seit Jahren unermüdlichen Reiseleiter hat Antje Hückstädt, zur Erinnerung an Spanien, essbare Souvenirs (Schinken aus Ronda, heimische Käsesorten) zusammengestellt, und, als Zugabe speziell für Werner, eine dralle Arriba-España-Deern im gepunkteten Kleid.

In Madrid bleibt noch Zeit für eine Stadtrundfahrt. Vom Bus aus bestaunen wir die vielfältige Architektur (Schlossareal, Bahnhof, Prado, das Areal des Botanischen Gartens, das riesige Stadion von Real Madrid, die höchsten Hochhäuser Spaniens) und bekommen eine Ahnung vom Leben in dieser

quiriligen Metropole. Auch der Rückflug verläuft reibungslos. Alle sind sich einig: Es war wieder eine beeindruckende Studienreise, alles hat wunderbar geklappt. Vielleicht wird es im kommenden Jahr ja doch wieder eine Flugreise geben? Warten wir 's ab.

Definitionsversuche für die unterschiedlichen Kunst- und Architekturstile, denen wir in Andalusien begegneten:

Maurische Kunst (auch unter Kalifenstil bekannt): 8. bis 11. Jhdt., in Granada noch länger als spanisch-muslimische Kunst fortgeführt.

Mudéjarstil (nur in Spanien: etwa 10. bis 16. Jahrhundert, abendländische Fortsetzung arabisch-islamischer Bau- und Dekorationskunst. Der Name geht auf die Mudéjaren zurück, die unter den neuen christlichen Herren weiterhin im Lande lebten und für diese in Ermangelung eigener Befähigter,

die als Eroberer Krieger waren, als muslimische Bau- und Dekorationskünstler arbeiteten und mit den europäisch-christlichen Stilelementen (Romanik, Gotik etc.) vermischten.

Mit dem Neomudéjarstil wurde diese andalusische Tradition im 20. Jh. wiederaufgenommen, z. B. in den Anlagen zur ibero-amerikanischen Ausstellung 1929 in Sevilla – und ist bis heute auch spürbar, z. B. in Hotelbauten.

Platereskenstil: der übliche im Spanien des späten 15. bis Mitte des 16. Jhs. von dem Mudejarsstil beeinflusste Stil für Architekturelemente und kunsthandwerkliche Gegenstände, der dichte kleinformatige Verzierungen der Goldschmiedekunst mit Formen der niederländischen und italienischen Frührenaissance verbindet. (Quelle: DuMont Reise-Taschenbuch Andalusien von Maria Anna Häcker, 4. Auflage, 2016).

Der Museumsverband in Stralsund und auf Rügen

Der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. lud seine Mitglieder am 8. und 9. Oktober 2017 zur Herbsttagung in die Hansestadt Stralsund ein. Tagungsort war der „Löwensche Saal“ im Rathaus, welches zwischen 1310 und 1350 erbaut wurde. Der heute 276 m² große Festsaal war ursprünglich der Sitzungssaal der Ratsherren. Hier tagten einst auch während der in Stralsund stattfindenden Hansestage die Vertreter der Hansestädte. Der Saal und das Rathaus sind jedoch auch für die Museumsgeschichte interessant. Seine heutige Bezeichnung trägt der Saal nach dem schwedischen Generalgouverneur Axel von Löwen. Von Löwen wurde 1748 vom schwedischen Reichsrat in diese Funktion berufen und residierte fortan in Stralsund. Axel von Löwen legte eine Sammlung von Büchern und Kunstgegenständen an, vermachte sie in seinem Testament 1761 der Stadt Stralsund mit der Bedingung, dass sie für jedermann frei zugänglich sein sollte. Löwen wünschte sich für die Präsentation den großen Saal des Stralsunder Rathauses, was auch realisiert werden konnte. Doch so ganz wollte man sich der großzügigen Schenkung nicht erfreuen, es gab kritische Stimmen, die den Wert der Sammlung in Frage stellten und die Entfernung der Ausstellung aus dem Rathaussaal forderten. Und scheinbar hatten sie Erfolg, denn 1848 wurde die Sammlung für die nächsten zehn Jahre auf den Dachboden des Rathauses verbracht. Während die Bücher erst in die Ratsbibliothek gelangten und später im Stralsunder Stadtarchiv aufbewahrt wurden, bildeten die Gegenstände den Grundstock für das 1859 im Ostflügel des Rathauses eröffnete Provinzialmuseum für Neuvorpommern und Rügen. Das vier Räume umfassende Museum zog 1924 aus dem Rathaus in das Katharinenkloster.

Die Tagung des Museumsverbandes stand unter dem Thema „Kultur und Bildung. Chance für die Museen.“ Zu Beginn der Tagung begrüßte der

Vorsitzende des Museumsverbandes, Dr. Steffen Stuth, die Anwesenden und stimmte sie auf das Thema der Tagung ein. Er konnte Holger Albrecht, Senator und 1. Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Hansestadt Stralsund, begrüßen, der ein Grußwort an die Tagungsteilnehmer richtete. Die Moderation des Vormittags übernahm Vorstandsmitglied Dr. Kathrin Möller, die erst einmal bekannt gab, dass die Referentin, Prof. Dr. Gisela Weiß, aufgrund von Problemen bei der Deutschen Bahn später eintreffen würde. So konnte als erste Rednerin die Museumspädagogin Birgit Baumgart vom Staatlichen Museum Schwerin den Museumskollegen ihre Erfahrungen unter dem Titel „Alle reden von Inklusion. Aber es macht sich nicht von allein.“ mitteilen. Ihr folgte Museologin Janine Uhlemann vom Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock, die sich während ihrer vorherigen Tätigkeit im phanTechnikum Wismar im Projekt „Kultur macht stark“ engagierte. Sie stellte Probleme und Erfolge rund um die Arbeit mit Schülern und Partnereinrichtungen vor und machte den Zuhörern Mut, sich auch an solchen pädagogischen Maßnahmen und Projekten zu beteiligen. Danach gab die Museumspädagogin Angela Grigutsch den Anwesenden einen Überblick über die verschiedenen Angebote der „Museumspädagogik im STRALSUND MUSEUM“. Vorstandsmitglied Renate Seemann, Waren, ließ den Museumstag 2017 Revue passieren und rief die Mitglieds-Museen des Museumsverbandes in M-V zur Teilnahme am Internationalen Museumstag 2018 auf, der am 13. Mai stattfinden wird.

Werner Iffländer nutzte die Zeit bis zur Mittagspause für die Vorstellung der Verbandsreise 2018, die über die Slowakei nach Wien und Budapest führen soll. Danach wurden die Tagungsteilnehmer in die Mittagspause entlassen.

Am Nachmittag war Frau Prof. Dr. Gisela Weiß von der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur

Leipzig eingetroffen und hielt ihren Vortrag „Volle Kraft voraus! – Museumspädagogik im Aufwind und mit neuen Herausforderungen“. Darauf folgte die Vorstellung des Masterstudienganges „Museumspädagogik“ an der HTWK Leipzig.

Dr. Steffen Stuth übernahm anschließend die Moderation des zweiten Teils der Tagung. Anne Paschen gab den Anwesenden einen Überblick über den aktuellen Stand des Projektes „Provenienzforschung“, in welchem sie seit einem Jahr gemeinsam mit Dr. Reno Stutz aktiv ist. In der „Aktuellen Stunde“ mit Berichten aus den Museen und Arbeitskreisen stellte sich den Mitgliedern des Museumsverbandes Dr. Carsten Neumann vor, der seit dem 1. August 2017 die Geschäfte in der neu eingerichteten Landesfachstelle des Verbandes führt. Dr. Bernd Lukasch, Anklam, informierte über die neue Internetpräsentation des Museumsverbandes und Dr. Hartmut Schmied, Rostock, über den Arbeitskreis „Immaterielles Kulturerbe“. Dr. Peter Danker-Carstensen, Stralsund, erinnerte an die Abgabe von Beiträgen für die „Mitteilungen des Museumsverbandes“. Weitere Wortmeldungen thematisierten eine „Heimatschatzkiste“ des Heimatverbandes, eine Wanderausstellung mit Grafik der Stiftung Mecklenburg und ein Kulturförderonderprogramm zur Digitalisierung. Ellen Meltzer informierte, sozusagen als Vorbereitung auf die Exkursion am folgenden Tag, über das „Projekt Mönchguter Museen“. Auf der anschließenden Mitgliederversammlung des Museumsverbandes zog Dr. Steffen Stuth Bilanz. Als Resultat der durchgeführten Vorstandswahl stellten sich Dr. Kathrin Möller als neue Vorsitzende des Museumsverbandes und Dr. Bernd Lukasch als ihr Stellvertreter vor.

Nach einem kurzen Gang durch die Stralsunder Innenstadt fanden sich alle im STRALSUND MUSEUM wieder, wo uns die Kollegen Claudia Hoffmann, Dr. Regina Nehmzow und Dorina Kasten durch die Museumsräume im Katharinenkloster führten. Schwerpunkt bildeten dabei die aktuellen Sonderausstellungen „Helden sind nicht Einzel-

ne. Die Reformation in Stralsund“ und „Elisabeth Büchsel. ...in Ost und West- tu Hus is best“, aber auch alle anderen Ausstellungsräume konnten in Augenschein genommen werden. Am Abend traf man sich zum gemeinsamen Abendessen im „Hansekeller“, einem historischen Gewölbekeller aus dem 16. Jahrhundert im ehemaligen Zunfthaus in der Mönchstraße. Hier klang der Tag mit einem reichhaltigen Buffet und interessanten Gesprächen aus.

AUF EXKURSION NACH RÜGEN

Am Montag, dem 9. Oktober, fand eine Exkursion auf die Insel Rügen statt. Das erste Exkursionsziel war nach etwa 40 Minuten erreicht: die Stadt Garz. Es wird angenommen, dass sich der Name der Stadt vom slawischen Wort „gard“ ableitet, was Burg bedeutet. In der Erweiterung „gardec“ wäre von einer kleinen Burg oder zumindest von einem befestigten Ort auszugehen. In Garz erwartete die Exkursionsteilnehmer Museumsleiterin Katharina Venz-Weiße im Ernst-Moritz-Arndt-Museum. Sie vermittelte den Anwesenden Wissenswertes über Ernst Moritz Arndt. Arndt (geboren am 26. Dezember 1769 in Groß Schoritz, Rügen; gestorben am



Im Ernst-Moritz-Arndt Museum in Garz erläuterte Museumsleiterin Katharina Venz-Weiße die neugestaltete Dauerstellung. Foto: Ronald Piechulek

29. Januar 1860 in Bonn) ist bekannt als deutscher Schriftsteller, Historiker und Freiheitskämpfer. Er trat ein für die Mobilisierung gegen die Besetzung Deutschlands durch Napoleon. Arndt gilt als einer der bedeutendsten Lyriker der Epoche der Befreiungskriege, wird jedoch sehr unterschiedlich beurteilt: Einige betonen seine demokratischen Gedanken und sehen ihn als deutschen Patriot, andere wiederum charakterisieren ihn als Nationalisten und heben antisemitische Tendenzen in seinen Schriften hervor. Katharina Venz-Weiße empfahl, in der aktuellen Auseinandersetzung um die angedachte Umbenennung der Greifswalder Universität (seit 1933 „Ernst-Moritz-Arndt-Universität“) den Menschen Arndt in seiner Zeit zu sehen und nicht aus heutiger Perspektive und mit heutigen Wertvorstellungen zu urteilen. Auf jeden Fall war Ernst Moritz Arndt ein vielseitiger Mann: Er veröffentlichte u. a. auch Märchen- und Sagensammlungen sowie religiöse Gedichte. Darüber und über vieles mehr kann man sich in der Ausstellung des ältesten Museums auf der Insel Rügen informieren. Vorläufer des heutigen Museumshauses war eine Heimatstube, die 1929 auf dem Dachboden der Stadtschule eingerichtet worden war. Obwohl dort vor allem Themen wie die Geologie Rügens sowie Kirchen- und Stadtgeschichte eine Rolle spielten, erinnerte man schon damals in einer kleinen Ausstellung an Ernst Moritz Arndt. Im Jahre 1937 wurde der Museumsneubau, das heutige Museumshaus, in der Nähe des Burgwalls eröffnet. Von 1965 bis 1969 erfuhr das Museum eine Umgestaltung und Spezialisierung als politisches Memorial. Mittelpunkt der Tätigkeit der Einrichtung wurde nun Ausstellung, Sammlung und Forschung zu Ernst Moritz Arndt. 1992/93 erfolgte eine Neukonzeption und Ausrichtung zum Museum für Literatur und Geschichte mit Sammlungsschwerpunkten „Arndtiana“, Regionalliteratur des 18. bis 20. Jahrhunderts, Stadtgeschichte, Alltagskultur, historische Persönlichkeiten und Archäologie. Im Jahre 2015 erfolgte die Eröffnung eines Erweiterungsbaus, den man für Sonderausstellungen

und als Veranstaltungsraum in Nutzung genommen hat.

Nach dem Ausstellungsrundgang nutzen einige der Museumsleute die verbleibende Zeit zu einem kurzen Spaziergang zum benachbarten Burgwall. Das nächste Ziel war das Naturerbe Zentrum in Prora. Als dessen Eingang dient das ehemalige Proraer Forsthaus, wahrscheinlich zwischen 1864 und 1867 im Stil des Historismus erbaut. Augenscheinlich empfand man es dem Jagdschloss Granitz nach. Zu DDR-Zeiten war das Forsthaus Sitz der Forstverwaltung und hatte bis 1992 noch Mieter. Danach begann es zu verfallen und gelangte mit dem Bau des Naturerbe Zentrums zu neuem Glanz. Das Naturerbe Zentrum Rügen ist eine Einrichtung der Erlebnis Akademie AG aus Bad Kötzting. Es wurde 2013 in Kooperation mit der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) errichtet und am 15. Juni 2013 eröffnet. Als Architekt konnte Josef Stöger aus Schönberg bei Passau verpflichtet werden, Ausführungsfirma war die Holzbau Dengler GmbH aus Rinchnach im Bayerischen Wald. Verbaut wurden für Pfad und Turmbereich über 1.200 Kubikmeter Holz, vor allem Lärche und Douglasie. Auf 25 feste Mitarbeiter sowie weitere Helfer und engagierte Naturführer im Ehrenamt



Den 40 Meter hohen Baumwipfelpfad des Naturerbe Zentrums in Prora erklommen die meisten der Exkursionsteilnehmer.
Foto: Ronald Piechulek

bzw. im Honorarverhältnis kann das Management der Einrichtung zurückgreifen. Seit Eröffnung haben rund eine Million Gäste das Naturerbe Zentrum besucht. 2016 konnte man 330.000 Besucher begrüßen. Das Naturerbe Zentrum ist in zwei Bereiche unterteilt: einen Ausstellungs- und Umweltbildungsbereich sowie den „Baumwipfelpfad“ mit dem Aussichtsturm „Adlerhorst“. Allein der Baumwipfelpfad umfasst eine Länge von insgesamt 1.250 m. Vom 40 m hohen Turm, der sich insgesamt 82 m über NN erhebt, hat man einen fantastischen Ausblick über die Ostsee, die Kreideküste, auf Mönchgut und Mukran. Interessant ist, dass das Naturerbe Zentrum Rügen barrierearm nutzbar ist. Der Baumwipfelpfad mit dem „Adlerhorst“ ist durch die maximale Steigung von 6 Prozent mit dem Rollstuhl oder auch Kinderwagen erreichbar. Die Dauerausstellung im Naturerbe Zentrum Rügen zeigt ihren Besuchern auf 600 Quadratmetern Fläche die landschaftlichen Besonderheiten der Insel Rügen. Das sind vor allem die Lebensräume Wald, Offenland und Feuchtgebiete. An 17 verschiedenen Stationen bietet die Ausstellung nicht nur Wissensvermittlung, sondern auch Mitmach-Möglichkeiten: Zum Beispiel können in einem Feuersteinraum selbst Funken geschlagen werden. Besucher können virtuell ihre eigene Wildnis bauen und heimische Tierarten in ihren „Wohnstuben“ besuchen. In einem Sonderausstellungsbereich werden halbjährlich Ausstellungen der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gezeigt. Im NaturLabor wird Umweltbildung für Schulklassen, Kindergärten und alle anderen Gruppen angeboten. Und natürlich gibt es einen Shop und gastronomische Angebote, sodass ein Besuch des Naturerbe Zentrums schnell zur Ganztagsveranstaltung wird.

Das nächste und letzte Exkursionsziel war das Schulmuseum in Middelhagen. Dieses widmet sich der Schulgeschichte auf Mönchgut. Es wurde am 1. August 1986 im ehemaligen Küsterhaus eröffnet. Mit den Besucherzahlen kann man zufrieden sein, wenn man bedenkt, dass das Haus über den Win-

ter geschlossen ist. 2016 konnte man 8.500 Besucher begrüßen. Ein „Förderverein zum Schutz, zur Pflege und weiteren Entwicklung der Mönchguter Museen e.V.“ besteht seit 1991 und hat auch das Schulmuseum unter seine Fittiche genommen. Das Haus des Schulmuseums in der Dorfstraße 4 wurde 1825 gebaut, es war das zur Kirche gehörende Küsterhaus. Der Küster war neben seiner Tätigkeit als Kantor damals auch Lehrer. Schulunterricht wurde nur in einem Raum des Hauses gegeben, in dem bis zu 60 Kinder (noch 1946!) von der ersten bis zur achten Klasse im Alter von sechs bis 14 Jahren unterrichtet wurden. Neben der Schulstube befanden sich im Haus die Wohnung des in Personalunion agierenden Küsters, Kantors und Dorfschullehrers mit Wohn-, Schlaf-, Amtszimmer, dem Studierzimmer und der Küche. Bis 1962 befand sich im Küsterhaus die einklassige „Zubringerschule“ – zu der Zeit aber schon begrenzt auf die Klassen 1 bis 4 – für die inzwischen an der Straße nach Gager errichtete Zentralschule Mönchgut.

Die Museumsleute erlebten in Middelhagen eine kurzweilige Schulstunde mit Anita Schmidt, die nach ihrer Pensionierung weiterhin im Museum als Vermittlerin und „energische Lehrerin“ (eigentlich gab es nur männliche Amtsinhaber!) tätig ist. Von ihr erfuhren sie, dass noch Ende des 19. Jahrhunderts der Unterrichtsstoff vorrangig auf Schreiben, Rechnen und Lesen (meist des Katechismus´ und Gesangbuchs) sowie Religion beschränkt war. Und dass es öfter und bei geringfügigsten Vergehen mit dem Rohrstock etwas auf den Hosenboden und auf die Hände gab. Die historischen Schulbänke, Wandrollbilder, hölzernen Pilze, Leselern tafeln, präparierten Tiere und andere Unterrichtsmittel der damaligen Zeit ließen uns an die eigene Schulzeit zurückdenken. Zum Middelhagener Museumsareal gehört auch das Gebäudeensemble Dorfstraße 23 mit dem früheren Pfarrhof mit Wohnhaus, reetgedeckter Stallscheune und Garten. Die Denkmalliste verzeichnet für Middelhagen neun weitere Objekte. Im Dorfkern befindet sich

das Gasthaus „Zur Linde“. Hier dürften schon vor 500 Jahren Reisende zur Stärkung eingekehrt sein. Doch so gerne manch einer noch bei Kaffee und Kuchen das historische Ambiente im Dorf genossen hätte: Der Bus stand abfahrtbereit zur Rück-

fahrt nach Stralsund. Dort endete die Exkursion am späten Nachmittag, sodass einige Teilnehmer erst bei eintretender Dunkelheit in ihren Heimatort zurückkehrten.



Der Unterrichtsstunde im Schulmuseum Middelhagen folgten die meist schon ergrauten „Schulkinder“ mit großer Aufmerksamkeit. Foto: Ronald Piechulek

Aller guten Dinge sind drei... – Der Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe im Jahr 2017

Ebenso wie ein fast dreijähriges Kind kann der im März 2015 gegründete Arbeitskreis (AK) Immaterielles Kulturerbe (IKE) unseres Museumsverbandes inzwischen gut allein laufen, prima sprechen und wird auch erhört. Bei der (inhaltlichen) Verwandtschaft in Deutschland mehr als bei (Themen-) Fremden. Das runde Dutzend AK-Mitglieder hat von den gestellten Zielen aus dem ersten Antragsjahr 2014 und den Arbeitsjahren 2015 bis 2017 ein Großteil erfüllt.¹

Drei Schwerpunkte stehen im Zentrum der Aktivitäten: 1. Die erfüllte (!) Forderung nach einer Landesliste für Mecklenburg-Vorpommern, 2. Eine „Rote Liste“ des bedrohten Kulturerbes im Lande (mit Fokus auf das Handwerk im Sinne des IKE) und 3. Die IKE-Bewerbungen 2017 und 2019. Für die seit Jahren ehrenamtliche Runde ist das „gut Holz“. Dazu gab es 2017 drei IKE-Workshops in Rostock („OstseeSparkasse“), auf dem Denkmalhof Pentzin sowie den elften Workshop im Miniland Gölde (nach Redaktionsschluss im November).

Der zweite Geburtstag des Arbeitskreises wurde auf dem 9. IKE-Workshop in Rostock begangen.



Der Arbeitskreis IKE beim 10. Workshop auf dem Denkmalhof Pentzin in Retschow.
Foto: Hartmut Schmied

Mit über 30 Teilnehmern war diese Veranstaltung als Präsentation eines Querschnitts zum Thema in neun Vorträgen angelegt. Referenten waren Matthias Neef (Deutsche UNESCO-Kommission, Geschäftsstelle Immaterielles Kulturerbe), Dr. Karl-Reinhard Titzck (Referatsleiter, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern), Antje Hückstädt (Leiterin Darßmuseum Prerow), Dr. Hartmut Schmied (Sprecher des Arbeitskreises IKE), Thomas Böhm (Juni Media), Annelen Karge (Kulturhistorisches Museum Rostock), Dr. Christoph Schmitt (Direktor des Institutes für Volkskunde Rostock, Universität Rostock), Dr. Cornelia Nenz (Vorsitzende des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern e. V.) und Ilse Johanna Christiansen (1. Vorsitzende Friesenrat, Sektion Nord e. V.). Dem Arbeitskreis ist es wichtig, mit anderen Bundesländern vernetzt zu sein und auf nationaler Ebene mitzudenken. Dazu gehören auch die aktiven Teilnahmen mit Vorträgen, Moderations- oder Gesprächsbeteiligungen von Mitgliedern bei Veranstaltungen in Kiel (Informationen zur Bewerbungsrunde 2017), Schwerin (Festival des IKE) und Berlin (IKE-Auszeichnungsveranstaltung).

Aktivität 1: Die erfüllte Forderung nach einer IKE-Landesliste für Mecklenburg-Vorpommern. Diese jährlich im Jahres-Arbeitsplan verankerte Kernforderung unseres Arbeitskreises wurde durch das Kultusministerium mit der Förderung einer IKE-Umfrage 2017 (Koordination: Dr. Hartmut Schmied) unter den 125 Mitgliedsmuseen des Museumsverbandes unterstützt. Die Umfrage diente dem Ziel, eine IKE-Landesliste vorzubereiten, wie sie mittlerweile von mindestens vier Bundesländern geführt wird. Das Projekt wurde am 30. Juni 2017 wie geplant abgeschlossen. Die Auswertung liegt als 54-seitige PDF-Datei im A4-Format vor

¹ Siehe Mitteilungen des Museumsverbandes 2015 (S. 34) und 2016 (S. 92–93).

und kann auf www.museumsverband-mv.de heruntergeladen oder beim Autor Hartmut Schmied (www.cryptoneum.de) nachgefragt werden.

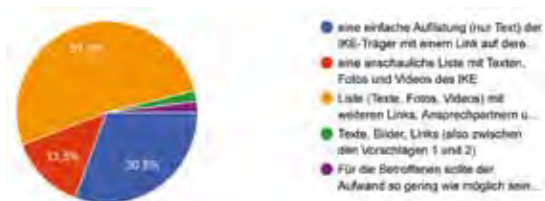


Diagramm 15, S. 35 der Auswertung der IKE-Umfrage 2017 mit der Fragestellung: „Was könnte ein öffentliches IKE-Landesverzeichnis im Internet zum Inhalt haben?“

Quelle: IKE

Ein wesentliches Ergebnis der Umfrage ist, dass sich 51,9% der Antwortenden eine medial besonders attraktive Internetseite wünschen (siehe Diagramm). Die Zusage, dass eine IKE-Landesliste kommen wird, gab es erstmalig von Dr. Titzck beim Workshop am 14. März 2017 in Rostock und wurde in einem Abschlussgespräch im Kultusministerium Schwerin zur Auswertung im Juli erneuert, allerdings mit der Maßgabe, dass es eher eine Minimalvariante werden dürfte. Das entspricht nicht den geäußerten Wünschen in der Umfrage und auch nicht ganz denen des Arbeitskreises, der das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern im Umgang mit dem IKE gern vorn gesehen hätte. Aber es wäre dann immerhin mehr, als die meisten Bundesländer bislang bewerkstelligt haben. Wir rechnen mit einer Realisierung durch das Kultusministerium im Jahre 2018 – sicher noch rechtzeitig, um die neue IKE-Bewerbungsrunde 2019 einzuläuten. Damit wäre unsere wichtigste Forderung auf den machbaren Weg gebracht. Mehr geht wohl derzeit nicht.

Aktivität 2: Eine „Rote Liste“ des bedrohten Kulturerbes im Lande (Fokus auf das Handwerk im Sinne des IKE). Diese Liste wurde unter der Leitung von Antje Hückstädt (Prerow) vorgebracht. Hier muss noch entschieden werden, wie nach vorläufigem Abschluss der Liste zum Jahresende 2017

in Zukunft daran gearbeitet werden soll. Für das Bewerbungsverfahren ist die Liste sehr hilfreich, um potenzielle Kandidaten des Konventionsbereiches 5 (Traditionelle Handwerkstechniken) zu finden und im Blick zu behalten.

Aktivität 3: Die IKE-Bewerbungen 2017 und 2019. Das Thema „IKE-Praxisbeispiele“ haben wir in Einzelaufgaben überführt. So bringt Jürgen Kniesz das Müllerhandwerk in Kooperation mit anderen Bundesländern als Bewerbung voran. Hartmut Schmied hat im Mai 2017 in Schwerin mit weiteren Aktiven eine Interessengemeinschaft „Sagen erzählen in Mecklenburg-Vorpommern“ (IG Sei MV) gegründet, mit dem Ziel, eine IKE-Landesbewerbung zum Thema Sagen in der Bewerbungsrunde 2019 zu versuchen. Weitere Bewerbungskandidaten in unterschiedlichen „Reifegraden“ wurden für 2017 und 2019 vom Arbeitskreis auf einer Liste zusammengestellt und mit dem Kultusministerium besprochen.

Teilweise steckt das Thema IKE in einigen Bundesländern noch in den Kinderschuhen. Doch es wird vielfach auf größere Füße gestellt. Wir merken es durch das gestiegene Interesse an den Aktivitäten des Arbeitskreises. Unsere drei Schwerpunkte sind entweder nahezu erfüllt oder langfristig in Position gebracht. Alles eine Frage der Perspektive...



Das IKE-Logo wie es den Kulturträgern im bundesweiten Verzeichnis des IKE zur Verfügung gestellt wird und es auch der Arbeitskreis IKE des Museumsverbandes verwendet.

Quelle: IKE

PERSONALIA

Nachruf auf Peter Albertz (1940–2017)

Volker Probst

Peter Albertz bin ich zum ersten Mal begegnet, als die grundlegende Sanierung von Ernst Barlachs Atelierhaus in Güstrow 1996 vorbereitet wurde. Er beriet die Ernst Barlach Stiftung als zuständiger Repräsentant der Provinzial Kiel bei den

Fragen, welche Sicherheitsvorkehrungen bei der Baumaßnahme auch aus Sicht einer Versicherung zu berücksichtigen seien. In den folgenden Jahren gab es kontinuierlich Kontakte, die nicht nur Sachfragen betrafen. Es kam regelmäßig zu



Peter Albertz (2. v. re.) am 25. April 2009 in Klaipeda/Litauen auf dem Theaterplatz am Simon-Dach-Brunnen mit dem Ännchen von Tharau im Kreis der Museumskollegen. Foto: Ortwin Pelc

Begegnungen bei den Frühjahrs- und Herbsttagungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern. Peter Albertz stand immer für Auskünfte und mit Ratschlägen bereit. Was ihn auszeichnete: Er benannte klar die Erwartungen der Kunstversicherer, dachte aber auch von den Museen her und entwickelte individuelle Lösungen, die nicht überdimensioniert, sondern auf das jeweilige Haus zugeschnitten waren. Neben den Grundkunstversicherungen betreute er vor allem die mitunter komplizierten Kunstversicherungen, die im Leihverfahren bei Sonderausstellungen benötigt werden. Neben der Versicherung einzelner Kunstobjekte betreute er auch umfangreiche Ausstellungen mit anspruchsvoller Organisation und erhöhten Risiken, so für die Ernst Barlach Stiftung die fast 200 Objekte umfassende „Ernst Barlach Retrospektive“ 2006 in Japan mit drei Stationen in Kyoto, Tokio und Kofu.

Zur Kunstversicherung als anspruchsvollem Zweig seines Berufes kam Peter Albertz nach langjähriger Praxis in anderen Versicherungssparten. In Hamburg am 30. Dezember 1940 geboren, besuchte er die Volks- und Mittelschule in Kiel. Dort absolvierte er vom April 1958 bis März 1961 beim Gerling-Konzern auch seine Ausbildung im Versicherungswesen. Seine Arbeitsgebiete waren zunächst die Feuer- und Transportversicherungen. Er stieg zum Abteilungsleiter auf und erhielt Prokura. Nach seinem Wechsel zur Provinzial 1975 befasste er sich neben seinen Spezialgebieten zusehends

mit Kunstversicherungen. Ohne Frage galt er bald als ein Kenner dieses für Museen, Galerien, den Kunsthandel und Sammler wichtigen Gebietes. Zahlreiche Museen in Mecklenburg-Vorpommern konnten an seinem umfassenden Fachwissen teilhaben und für ihr Haus nutzbringend anwenden. Auch auf den jährlichen, ins Ausland führenden, Studienreisen des Museumsverbandes kam Peter Albertz immer wieder mit Kolleginnen und Kollegen aus den Mitgliedsmuseen ins Gespräch. Dabei galt für ihn, dass die Sache im Vordergrund stand. Von seiner Person machte er nie Aufhebens. Diese persönliche Bescheidenheit im Zusammenklang mit seiner Fachkompetenz verliehen Peter Albertz eine Autorität im Kreise der Museumskollegen, die niemand in Frage stellte. Bedingt durch fortschreitende Erkrankung konnte er an diesen Reisen später nicht mehr teilnehmen, was er sehr bedauerte. Auch erschien er immer seltener auf den Verbandstagungen. Jedoch war er an allem, was sich in der Museumslandschaft in Mecklenburg-Vorpommern ereignete bis zu Letzt interessiert und auch darüber gut informiert. Zudem blieb er dem Museumsverband weiterhin verbunden. Nach seinem Rückzug aus dem aktiven Versicherungsgeschäft besuchte ich ihn in Kiel. Wenige Wochen vor seinem Tod haben wir noch ausgiebig telefoniert; da war er voller Zuversicht einer Genesung. Ich ahnte nicht, dass es das letzte Gespräch mit einem Freund sein sollte. Peter Albertz starb am 30. März 2017 in Kiel.¹

¹ Vgl. auch: Kunst in sicheren Händen. Peter Albertz versichert Schönes und Wertvolles, in: Pro Kommunal. Infodienst der Provinzial Versicherungen. Nr. 1, 2003, S. 1.

Neues Team für Ausstellung und Sammlungen im MÜRITZEUM

2016 übernahm Dr. rer. nat. Mathias Küster die Leitung des Bereichs Ausstellung und Naturhistorische Landessammlungen im Müritzeum in Waren (Müritz). Dr. Küster wurde 1978 in Berlin geboren. Er studierte Geographie, Geologie und Botanik an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald. Während seines Studiums, das er als Diplom-Geograph abschloss, absolvierte er ein Auslandssemester an der Universität Utrecht (NL). Zunächst als Stipendiat und anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Aufgaben in Forschung und Lehre war er am Institut für Geographie und Geologie an der Universität in Greifswald bis 2016 tätig. 2014 erlangte er den Doktorgrad im Fachgebiet der Geoökologie. Er interessiert sich besonders für Quartärgeologie und die holozäne Landschaftsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern.

Unterstützt wird Dr. Küster von der Dipl.-Biologin Mareike Wauer, die seit September 2017 als wissenschaftliche Mitarbeiterin zum Team der Abteilung Ausstellung und Naturhistorische Landessammlungen gehört. Sie wurde 1983 in Ronnenberg geboren. Nach einem Freiwilligen Ökologischen Jahr im Nationalparkhaus mit Seehundstation in Norddeich studierte sie Biologie an der Universität Osnabrück. Sie absolvierte anschließend ein Praktikum für die Umwelt im Müritz-Nationalpark und

war über fünf Jahre als Mitarbeiterin für Umweltbildung im Müritzeum tätig. Die Nachfolge von Frau Wauer im Bereich Umweltbildung übernimmt Ann-Christin Richter, die Umweltwissenschaften an der Universität Greifswald studierte.

Mit ihren sich gut ergänzenden Fachrichtungen haben die neuen wissenschaftlichen Mitarbeiter Mareike Wauer und Mathias Küster die Aufgabe, die Naturhistorischen Landessammlungen für Mecklenburg-Vorpommern mit rund 290.000 biologischen, geologischen und archivalischen Belegen zu betreuen. In Waren (Müritz) wird seit über 150 Jahren gesammelt, bewahrt und geforscht. Der wissenschaftliche Wert der Sammlungen für die Forschung ist ebenso essenziell wie die Nutzung von Belegen für die zielgruppenorientierte Wissensvermittlung über die Natur der Mecklenburgischen Seenplatte. Neben der Arbeit mit den Sammlungen obliegt beiden Wissenschaftlern die Konzeptionierung und Gestaltung von Ausstellungen im Müritzeum. Dabei haben sie das große Glück, auf einen reichen Schatz von Belegen in den Sammlungen zurückgreifen zu können. Auf diese Weise kann den Besuchern des Müritzeums die Natur der Region durch faszinierende Originalbelege, kombiniert mit moderner Technik, nähergebracht werden.



Dr. Mathias Küster, Foto: Müritzeum



Mareike Wauer, Foto: Müritzeum

„Schichtwechsel“ im Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg

Im Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg erfolgte ein „Schichtwechsel“ in der Leitung.

Nachdem Falko Hohensee seit 1985 die Geschicke des Hauses in der Hand hatte, der aus der „Traditionsstätte der sozialistischen Landwirtschaft“ das Kreisagarmuseum als regionalgeschichtliche Gedächtnisinstitution an der „Wiege Mecklenburgs“ entwickelte, konnte er ab Oktober 2017 mit 65,5 Lebensjahren in den Unruhestand treten. Durch die positive Einstellung des Museumsträgers – dem Landkreis Nordwestmecklenburg mit seinen politischen Gremien – erfolgte die Nachbesetzung der Leitungsfunktion bereits ab Mai 2017 mit einer erfreulich längeren Einarbeitungs- und Übergabezeit.

Neuer Leiter des Kreisagarmuseums Dorf Mecklenburg ist fortan Dr. Björn Berg. 1964 in Hamburg-Harburg geboren und dort aufgewachsen, durchlief er eine landwirtschaftliche Lehre, studierte dieses Fachgebiet und promovierte erfolgreich. Danach arbeitete er für drei Jahre auf Madagaskar als Entwicklungshelfer, bevor er mit seiner Frau und seinen Kindern 2006 nach Mecklenburg kam. Verschiedene Tätigkeiten folgten hier sowohl in der Landwirtschaft als auch in der einfachen Wirtschaft. Das Kreisagarmuseum lernte er im Winter 2006/07 bei einem Fachvortrag zur DDR-Landwirtschaftsgeschichte kennen und wurde später Mitglied des Museumsfördervereins. Seit 2014 Vorstandsmitglied des Vereins und seit 2017 stellvertretender Vereinsvorsitzender, organisierte Dr. Berg seit Jahren plattdeutsche Nachmittage im Dorf Mecklenburger Museum. Dr. Björn Berg bemüht sich, gemeinsam mit der seit Juni 2017 ebenfalls fest angestellten Museumspädagogin Birgit Bruhs, derzeit vorrangig um die Akquise zusätzlicher „Museumsnutzer“, denn das Kreisagarmuseum versteht sich durchaus als Wissensvermittler und als ein kulturelles Zentrum in Nordwestmecklenburg.



Der „Neue“ (Dr. Björn Berg, links) und der „Alte“ (Falko Hohensee, rechts).

Foto: Birgit Bruhs, Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg

Das Heimatmuseum Warnemünde hat einen neuen Leiter

Seit 1991 stand das Heimatmuseum Warnemünde unter weiblicher Leitung, nun übernimmt nach so langer Zeit ein Mann das Zepter. Seit Mai 2017 leitet der Historiker Christoph Wegner das traditionsreiche Haus. Christoph Wegner wurde 1982 in Rostock geboren, wuchs in Völkshagen bei Marlow auf. Sein Abitur legte er im Jahre 2000 am Richard-Wossidlo-Gymnasium in Ribnitz-Damgarten ab. Nach dem Zivildienst studierte er in Rostock Geschichts- und Politikwissenschaften. Anschließend übernahm er verschiedene Tätigkeiten, teils mit historischem und teils weniger historischem Hintergrund. Von 2010 bis 2016 arbeitete Wegner an der Forschungsstelle Universitätsgeschichte der Universität Rostock unter der Leitung von Prof. Kersten Krüger und Dr. Angela Hartwig mit. U.a. betreute er das Matrikelportal der Homepage der Universität Rostock. 2016 war er freiberuflich tätig und betreute u.a. das Wolhynier-Umsiedlermuseum in Linstow.

Veröffentlichungen von Christoph Wegner: Neben mehreren Rezensionen im Jahrbuch der Thünen-Gesellschaft verfasste Wegner Aufsätze und Artikel zu zeitgeschichtlichen Themen, zuletzt:

- Jüdische Studenten und Professoren an der Universität Rostock 1843–1939. Zahlen und Schicksale, mit Michael Buddrus. In: Zeitgeschichte regional, Heft 2/2015, S. 5-21.
- Lebenswege von Studenten der Universität Rostock in Übersee (1419–1945). Eine Auswertung der Nutzerkommentare im Matrikelportal Rostock. In: Matthias Manke (Hrsg.): Kapitäne, Konsuln, Kolonisten: Beziehungen zwischen Mecklenburg und Übersee. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg. Reihe B, N. F.: Schriften zur mecklenburgischen Geschichte, Bd. 4, Lübeck 2015, S. 295-341.



Christoph Wegner (links) vor seinem Arbeitsplatz.
Foto: Peter Danker-Carstensen

Landesfachstelle Museum seit dem 1. August mit Dr. Carsten Neumann besetzt

Seit dem 1. August 2017 ist die neu eingerichtete Landesfachstelle Museum beim Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern in Rostock Lütten-Klein besetzt. Leiter dieser vom Land Mecklenburg-Vorpommern finanziell unterstützten Fachstelle ist der Kunsthistoriker Dr. Carsten Neumann. Neumann, geboren 1973 in Güstrow, studierte von 1991 bis 1997 Kunstgeschichte und Geschichte an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald. 2006 promovierte er dort im Fach Kunstgeschichte zum Thema „Die Kunst am Hofe Herzog Ulrichs zu Mecklenburg“. Von 2002 bis 2006 war Carsten Neumann in verschiedenen Funktionen bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Potsdam tätig, u. a. als Kurator für die Ausstellungen „Ludwig Persius. Architekt des Königs“, „Preußisch Grün. Vom königlichen Hofgärtner zum Gartendenkmalpfleger“ und „Marmor, Stein und Eisen bricht. Die KUNST zu BEWAHREN“. Von 2007 bis 2013 arbeitete Neumann bei der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern. Als Kurator betreute er dort die Schlösser Bothmer und Güstrow und die Klosterkirche Dobbertin. Im Rahmen der BUGA 2009 in Schwerin verantwortete er die Ausstellung „Fürstliche Paradiese. Schlossgärten und Gartendenkmalpflege in Deutschland“. Zuletzt war Carsten Neumann wissenschaftlicher Mitarbeiter am Caspar-David-Friedrich-Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Im Rahmen des internationalen Projekts „Virtuelle Rekonstruktionen in transnationalen Forschungsumgebungen. Das Portal: Schlösser und Parkanlagen im ehemaligen Ostpreußen“ widmete er sich der Erforschung der Schlösser Schلودien und Friedrichstein, bedeutenden Zeugnissen des gemeinsamen deutsch-polnisch-russischen Kulturerbes in der ehemaligen deutschen Provinz Ostpreußen.



Dr. Carsten Neumann. Foto: André Hansen

Die Idee hinter diesem Projekt war, verloren gegangene Kulturgüter aus diesen Standorten zu recherchieren und virtuell wieder erlebbar zu machen. Das Prinzip ließe sich nach Neumanns Überzeugung auch auf zerstörte Schlösser und Gutshäuser in Mecklenburg-Vorpommern übertragen. In den Stadt- und Heimatmuseen des Landes finde sich sehr viel Quellenmaterial aus diesen Häusern, das diese Museen als Datenmaterial für digitale Projekte zur Erforschung des kulturellen Erbes in Mecklenburg-Vorpommern zur Verfügung stellen könnten. Das wäre auch für kleine Museen eine Chance, denn Sichtweisen und Wahrnehmung von Museen hätten sich in den letzten Jahren sehr verändert. Das Internet biete mittlerweile viele Möglichkeiten, sich in Texten, Fotos und bewegten Bildern über alles Denkbare zu informieren, sodass erwartet würde, diese Möglichkeiten auch in einem Museum vorzufinden, betonte Carsten Neumann in einem Pressegespräch zum Auftakt seiner neuen Aufgabe beim Museumsverband.

Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Vorsitzende

Dr. Kathrin Möller

Schiffbau- & Schifffahrtsmuseum Rostock
Schmarl-Dorf 40, 18106 Rostock
E-Mail: kathrin.moeller@iga2003.de

Dr. Steffen Stuth

Kulturhistorisches Museum Rostock
Klosterhof 7, 18055 Rostock
E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de

Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Bernd Lukasch

Otto-Lilienthal-Museum
Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam
E-Mail: info@lilienthal-museum.de

Marco Zabel

Fritz-Reuter-Museum Stavenhagen
Markt 1, 17153 Stavenhagen
E-Mail: zabel.literaturmuseum@stavenhagen.de

Kassenwartin

Marion Schael

Kunstmuseum Ahrenshoop
Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop
E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de

Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Stefan Knüppel

Hans-Fallada-Museum Carwitz
Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger Seenlandschaft
E-Mail: museum@fallada.de

Werner Iffländer

Strandweg 15, 18107 Elmenhorst
E-Mail: iffwer@web.de

Dr. Volker Probst

Ernst Barlach Stiftung
Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: probst@barlach-stiftung.de

Renate Seemann

Blumenstraße 29, 17192 Waren
E-Mail: r.see@t-online.de

Mitgliederliste 2017 – Institutionelle Mitglieder

Kunstmuseums Ahrenshoop

Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop
 Telefon: 038220.66790
 Telefax: 038220.667922
 E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de
 (Dr. Katrin Arrieta, Marion Schael)

Dat lütt Museum

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde

Kirchweg 15, 19303 Alt Jabel
 Telefon: 038759.20234
 Telefax: 038759.33883
 E-Mail: alt-jabel@elkm.de
 (Christoph Tuttas)

Agroneum Alt-Schwerin

Achter de Isenbahn 1, 17214 Alt Schwerin
 Telefon: 039932.47450
 Telefax: 039932.474520
 E-Mail: agroneum@lk-seenplatte.de
 (Anke Gutsch)

Heinrich-Schliemann-Museum

Lindenallee 1, 17219 Ankershagen
 Telefon: 039921.3252
 E-Mail: info@schliemann-museum.de
 (Dr. Reinhard Witte)

Museum im Steintor

Schulstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: 03971.245503
 E-Mail: info@museum-im-steintor.de

Otto-Lilienthal-Museum

Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: 03971.245500
 Telefax: 03971.245580
 E-Mail: info@lilienthal-museum.de
 (Dr. Bernd Lukasch)

Stadt- und Bädernmuseum „Möckelhaus“

Beethovenstraße 8, 18209 Bad Doberan
 Telefon: 038203.62026
 Telefax: 038203.73783
 E-Mail: stadtmuseum@moeckelhaus.de
 (Silvana Rieck)

Salzmuseum Bad Sülze

Saline 9, 18334 Bad Sülze
 Telefon: 038229.80680
 Telefax: 038229.80677
 E-Mail: salzmuseum@t-online.de
 (Christian Pauli und Karola Lück)

Vineta-Museum der Stadt Barth

Lange Straße 16, 18356 Barth
 Telefon: 038231.81771
 Telefax: 038231.77663
 E-Mail: museumsleiter@vineta-museum.de
 (Dr. Gerd Albrecht)

Bibelwelt Barth

Sundische Str. 52, 18356 Barth
 Telefon: 038231.77662
 Telefax: 038231.77663
 E-Mail: buero@bibelzentrum-barth.de
 (Dr. Nicole Chibici-Revneanu)

KLATSCHMOHN-Verlag+Druck+Werbung

Am Campus 25, 18182 Bentwisch
 Telefon: 0381.2066811
 Telefax: 0381.2066812
 E-Mail: info@klatschmohn.de oder a.kleinfeldt@klatschmohn.de
 (Angelika Kleinfeldt)

Technisches Denkmal Ziegelei Benzin e. V.

Ziegeleiweg 8, 19386 Kritzow OT Benzin
 Telefon: 038731.8059
 E-Mail: idieterich@t-online.de
 (Ingeborg Dieterich)

Stadtmuseum Bergen Im Klosterhof

Billrothstraße 20a, 18528 Bergen
 Telefon: 03838.24226
 E-Mail: museum@stadt-bergen-auf-ruegen.de
 (Martina Herfert)

Heimatmuseum Boizenburg

Markt 1, 19258 Boizenburg
 Telefon: 038847.62665
 Telefax: 038847.62669
 E-Mail: karin.wulf@boizenburg.de
 (Karin Wulf)

Borner Forst- und Jagdmuseum

„Ferdinand von Raesfeld“
 Chausseestraße 64, 18373 Born/Darß
 Telefon: 038234.30297
 E-Mail: nicola.nibisch@freenet.de
 (Nicola Nibisch)

Marie-Hager-Haus

Dewitzer Chaussee 17, 17094 Burg Stargard
 Telefon: 039603.21152 oder 25353
 E-Mail: museum@stargarder-land.de
 (Frank Saß)

Höhenburg Stargard

Burg 1, 17094 Burg Stargard
 Telefon: 039603.25353
 E-Mail: museum@stargarder-land.de
 (Frank Saß)

Stadt Burg Stargard

Mühlenstraße 30, 17094 Burg Stargard
 Telefon: 039603.25351
 Telefax: 039603.25359
 E-Mail: m.richter@stargarder-land.de
 (Martin Richter)

Heimatmuseum Krummes Haus Bützow

Schlossplatz 2, 18246 Bützow
 Telefon: 038461.4051 oder 66915
 E-Mail: Bibo-Buetzow@t-online.de
 (Sabine Prescher)

DDR-Museum Dargen/Usedom e. V.

Bahnhofsstraße 7, 17419 Dargen
 Telefon: 038376.20290
 Telefax: 038376.20290
 E-Mail: museumdargen@t-online.de
 (Sibylle Heuer)

„Uns lütt-Museum“ Dargun

Kloster- und Schlossanlage, 17159 Dargun
 Telefon: 039959.20381
 E-Mail: mh-claassen@t-online.de
 (Marlies Claassen)

Garnisonsverein Demmin „9. Ulanen“ e. V.

Clara-Zetkin-Straße 7, 17109 Demmin
 Telefon: 0174.6146399
 E-Mail: Garnisonsverein-DM@web.de
 (Peter Voss)

Museum „Festung Dömitz“

Auf der Festung 3, 19303 Dömitz
 Telefon: 038758.22401
 Telefax: 038758.36086
 E-Mail: museum-doemitz@t-online.de
 (Jürgen Scharnweber)

Kreisagrarmuseum Dorf Mecklenburg

Postadresse: Rambower Weg 8a, 23972 Dorf Mecklenburg

Besucheradresse: Schweriner Straße 35, 23972 Dorf Mecklenburg

Telefon: 03841.790020 oder 796510

Telefax: 03841.790114

E-Mail: agrarmuseum@nordwestmecklenburg.de
(Dr. Björn Berg)

Hans-Fallada-Museum Carwitz

Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger Seenlandschaft

Telefon: 039831.20359

Telefax: 039831.20359

E-Mail: museum@fallada.de

(Dr. Stefan Knüppel)

Schützenverein Blumenthal

Dorfstraße 8, 17379 Ferdinandshof

Telefon: 039778.29384

E-Mail: vorstand@sv-ferdinandshof.de

(Wolfgang Thiel)

Museumsanlage Gadebusch

Amtsstraße 5, 19205 Gadebusch

Telefon: 03886.211160

Telefax: 03886.211730

E-Mail: museumsanlage@gadebusch.info

(Kornelia Neuhaus-Kühne)

Lehmmuseum Gnevsvdorf

c/o Förderkreis Lehmmuseum Gnevsvdorf e. V.

Steinstraße 64 a, 19395 Ganzlin

Am Bahnhof 2, 19395 Ganzlin

Telefon: 038737.33830 oder 038737.20207,
0160.6562899

E-Mail: lehmmuseum@web.de

(Britta Wolff)

Ernst-Moritz-Arndt-Museum

An den Anlagen 1, 18574 Garz auf Rügen

Telefon: 038304.12212

E-Mail: info@arndt-museum.de

(Katharina Venz-Weiße)

Museum Jagdschloss Gelbensande e.V.

Am Schloss 1, 18182 Gelbensande

Telefon: 038201.475

E-Mail: info@museum-jagdschloss-gelbensande.de

(Ellen Martens, Antje Friesecke)

Mönchguter Museen

c/o Kurverwaltung Ostseebad Göhren

Thiessower Straße 7, 18586 Ostseebad Göhren

Telefon: 038308.2175

Telefax: 038308.66745

E-Mail: leitung@moenchguter-museen-ruegen.de

(Ellen Melzer, Petra Wolf)

Landschulmuseum Göldenitz

Schlager Straße 13, 18196 Göldenitz

Telefon: 038208.826910 oder 0171.8244124

E-Mail: Doreen.Groth@miniland-mv.de;

info@landschulmuseum-mv.de

(Doreen Groth)

Museum Goldberg

Müllerweg 2, 19399 Goldberg

Telefon: 038736.41416

E-Mail: museum@amt-goldberg-mildenitz.de

(Silke Eggert)

Heimatomuseum Graal-Müritz

Parkstraße 21, 18181 Graal-Müritz

Telefon: 038306.74556

E-Mail: weyrichgm@outlook.de

(Joachim Weyrich)

Heimatmuseum Grabow

Marktstraße 19, 19300 Grabow
 Telefon: 038756.70054
 E-Mail: huth@museum-grabow.de
 (Hannelore Huth)

Caspar-David-Friedrich-Gesellschaft e. V.

Lange Straße 57, 17489 Greifswald
 Telefon: 03834.884568
 E-Mail: info@caspar-david-friedrich-gesellschaft.de

Greifswalder Museumswerft e. V.

Salinenstraße 20, 17489 Greifswald
 Telefon: 03834.771998
 Telefax: 03834.771998
 E-Mail: museumswerft-greifswald@web.de

Pommersches Landesmuseum

Rakower Straße 9, 17489 Greifswald
 Telefon: 03834.83120
 E-Mail: schroeder@pommersches-landesmuseum.de
 oder schroeder@pommersches-landesmuseum.de
 (Dr. Uwe Schröder)

Veterinärhistorisches Regionalmuseum „Uns Riems“

An der Wiek 5, 17493 Greifswald/Insel Riems
 Telefon: 038351.80016
 E-Mail: museum-uns-riems@web.de
 (Franziska Hagen)

Städtisches Museum Grevesmühlen

Kirchplatz 5, 23936 Grevesmühlen
 Telefon: 03881.723260
 Telefax: 03881.723111
 E-Mail: m.safarjan@grevesmuehlen.de
 (Marina Safarjan)

Heimatmuseum Grimmen Im Mühlentor

Mühlenstraße 9a, 18507 Grimmen
 Telefon: 038326.2261 oder 47265
 E-Mail: museum@grimmen.de
 (Sabine Fukarek)

Freilichtmuseum Groß Raden

c/o Verein der Freunde und Förderer des
 Archäologischen Freilichtmuseums Groß Raden e. V.
 Kastanienallee 49, 19406 Groß Raden
 Telefon: 03847.2252
 E-Mail: museum.gross.raden@kulurerbe-mv.de
 (Heike Pilz)

Ernst Barlach Stiftung

Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow
 Telefon: 03843.844000
 Telefax: 03843.8440018
 E-Mail: office@barlach-stiftung.de
 (Dr. Volker Probst)

Museum der Stadt Güstrow

Franz-Parr-Platz 10, 18273 Barlachstadt Güstrow
 Telefon: 03843.769120
 Telefax: 03843.76545
 E-Mail: stadtmuseum@guestrow.de
 (Iris Brüdgam)

Norddeutsches Krippenmuseum

Heiligengeisthof 5, 18273 Barlachstadt Güstrow
 Telefon: 03843.466744
 E-Mail: info@norddeutsches-krippenmuseum.de
 (Arne Schult)

**Museum für Alltagskultur der Griesen Gegend
und Alte Synagoge Hagenow**

Lange Straße 79, 19230 Hagenow
 Telefon: 03883.722042
 Telefax: 03843.624580
 E-Mail: museum@hagenow.de
 (Henry Gawlick)

Museum „Villa Irmgard“

Maxim-Gorki-Straße 13, 17424 Heringsdorf
 Telefon: 038378.22361 oder 24426
 E-Mail: villa-irmgard@drei-kaiserbaeder.de
 (Dr. Karin Lehmann)

Jürgensdorfer Oldtimer Club e. V.

Warener Straße 48, 17153 Jürgenstorf
Telefon: 0152.54636744 oder 0176.84184458
E-Mail: Oldtimerclub@gmx.net
oder PogrellRudolf@JackDoole.de

Inselmuseum Insel Poel

Möwenweg 4, 23999 OT Kirchdorf
Telefon: 038425.20732
E-Mail: a.uhlemann@insel-poel.de oder
inselmuseum@insel-poel.de
(Anke Uhlemann)

Freilichtmuseum Klockenhagen

Mecklenburger Straße 57, 18311 Klockenhagen
Telefon: 03821.2775
Telefax: 03821.2775
E-Mail: info@freilichtmuseum-klockenhagen.de
(Fried Krüger)

Gerhard-Hauptmann-Stiftung

Kirchweg 13, 18565 Kloster/Insel Hiddensee
Telefon: 038300.397
E-Mail: info@hauptmannhaus.de
(Franziska Ploetz)

Heimatmuseum Hiddensee

Kirchweg 1, 18565 Kloster
Telefon: 038300.363
E-Mail: archiv@heimatmuseum-hiddensee.de
(Jana Leistner)

Eggert Gustavs Gesellschaft e. V.

Am Bau 12, 18565 Kloster
Telefon: 03391.2134
E-Mail: egg@gustavs.de
(Heiko Björn Gustavs)

Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein

Lüttenort, 17459 Koserow
Telefon: 038375.20213
Telefax: 038375.22005
E-Mail: atelier-onh@t-online.de
(Franka Keil)

Museum Atelierhaus Rösler-Kröhnke

Schlosstraße 4, 18225 Kühlungsborn
Telefon: 038293.15339
E-Mail: info@anka-kroehnke.de
(Anka Kröhnke)

Bunker Betriebsgesellschaft mbH

Eichenthaler Weg 7, 18334 Lindholz
Telefon: 038320.649866
Telefax: 038320.649867
E-Mail: wenzel@bunker-302.de
(Thomas Wenzel)

Wolhynier-Umsiedler-Museum

Heimatverein Linstow
Hofstraße 5, 18292 Linstow
Telefon: 038457.51963
E-Mail: wohlhynien.linstow@gmx.de
(Christiane Lengnik)

Dorf Museum Lohmen

Dorfstraße 12, 18276 Lohmen
Telefon: 038458.20040 oder 0172.3125724
E-Mail: dorf-museum-lohmen@t-online.de
(Dr. Heinz Koch)

**„Naturforschende Gesellschaft West-Mecklen-
burg“ e. V. NGM**

Schlossfreiheit 4, 19288 Ludwigslust
Telefon: 03874.250932 oder 417889
E-Mail: uwejueng@googlemail.de

Stadtmuseum „Amtsturm“ Lübz

Am Markt 25, 19386 Lübz
 Telefon: 038731.507430
 Telefax: 038731.507104
 E-Mail: info@luebzerland.de
 (Ilona Paschke)

Mecklenburgisches Orgelmuseum Malchow

Kloster 26, 17213 Malchow
 Telefon: 039932.12537
 E-Mail: orgelmuseum@freenet.de
 (Friedrich Drese)

DDR-Alltagsmuseum im Filmpalast

Kirchstraße 25, 17213 Malchow
 Telefon: 039932.18000
 E-Mail: info@ddrmuseum-malchow.de
 (Irina Gräser)

Museumsverein Malchin e. V.

Scheunenstraße 20, 17139 Malchin
 Telefon: 03994.227235
 E-Mail: Gielow@t-online.de
 (Michael Gielow)

**Vereinigung Kirchturm Mirow e. V.
Johanniter-Museum zu Mirow e. V.**

Niemandslust 2 oder Rudolphstr. 36, 17252 Mirow
 Telefon: 039833.27871 oder 0152.33767061
 E-Mail: h-graehlert@web.de
 (Hartwig Grählert)

Rauchhaus Möllin

19205 Möllin
 Telefon: 03886.71196 oder 49981
 E-Mail: poeler-forellenhof@t-online.de

Kunstsammlung Neubrandenburg

Große Wollweberstraße 24, 17033 Neubrandenburg
 Telefon: 0395.5551290
 Telefax: 0395.5551299
 E-Mail: kunstsammlung@neubrandenburg.de
 (Dr. Merete Cobarg)

Regionalmuseum Neubrandenburg

Treptower Straße 38, 17033 Neubrandenburg
 Telefon: 0395.5551271
 Telefax: 0395.5552936
 E-Mail: museum@neubrandenburg.de
 (Dr. Rolf Voß)

Förderstiftung für Kunst und Wissenschaft

Steinstraße 6, 17036 Neubrandenburg
 Telefon: 0395.45479870
 E-Mail: foerderstiftung@ntel.ch
 (Marko Klappstein)

Landesschützenverband in Mecklenburg-Vorpommern von 1990 e. V.

Zur Datsche 15, 17034 Neubrandenburg
 Telefon: 0395.7775130
 Telefax: 0395.7775131
 E-Mail: info@lsv-mv.de
 (Vorsitzender: Gerd Hamm)

Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte

Am Brink 1, 18233 Neubukow
 Telefon: 038294.16690
 Telefax: 038294.16696
 E-Mail: schliemann-neubukow@gmx.de

Museumsverein Neukloster

Rosenweg 23, 23992 Neukloster
 Telefon: 038422.25512
 E-Mail: Museum-neukloster@web.de
 (Heinrich Ripke)

Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz

Schlossstraße 12/13, 17235 Neustrelitz
 Telefon: 03981.2390910 oder 205874
 Telefax: 03981.2390997
 E-Mail: direktion@kulturquartier-neustrelitz.de
 (Albrecht Pyritz)

Plastikgalerie Schlosskirche Neustrelitz

PF 1148, Zirkerstraße 1, 17221 Neustrelitz

Telefon: 03981.23962

E-Mail: psn.hoffmann@arcor.de

(Dr. Raimund Hoffmann)

Museum in der Burg

Alte Burg 1, 19306 Neustadt-Glewe

Postanschrift:

Stadt Neustadt-Glewe, Museum in der Burg

Markt 1, 19306 Neustadt-Glewe

Telefon: 038757.50065

E-Mail: b.kley@neustadt-glewe.de

(Britta Kley)

Museum der Stadt Parchim

Lindenstraße 38, 19370 Parchim

Telefon: 03871.213210

Telefax: 03871.212843

E-Mail: parchim@kagel-klink.de

(Wolfgang Kaehlke)

**Museum der Stadt Pasewalk –
Künstlergedenkstätte Paul Holz**

Prenzlauer Straße 23a, 17309 Pasewalk

Telefon: 03973.251233 oder 251234

E-Mail: museum@pasewalk.de oder

anke.holstein@pasewalk.de

(Anke Holstein)

Historisch-Technisches Museum Peenemünde

Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde

Telefon: 038371.5050

Telefax: 038371.505111

E-Mail: HTM@peenemuende.de

(Dr. Philipp Aumann)

Maritim-Museum Betriebsgesellschaft mbH

Haupthafen, 17449 Peenemünde

Telefon: 038371.89054 oder 0176.10777707

E-Mail: postmaster@u-461.de

(Dr. Thomas Lamla)

**Alte Burg Penzlin, Kulturgeschichtliches Museum
für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in
Mecklenburg**

Postadresse: Stadt Penzlin, Museum Alte Burg,

Warener Chaussee 55a, 17217 Penzlin

Besucheradresse: Alte Burg 1, 17217 Penzlin

Telefon: 03962.210494

E-Mail: alte.burg@penzlin.de

(Prof. Dr. Andrea Rudolph)

**Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte
Alt Rehse e. V.**

Am Gutshof 1, OT Alt Rehse, 17217 Penzlin

Telefon: 03962.221123 oder 0172.3266724

Telefax: 03222.6885144

E-Mail: stommer.ebb@t-online.de

Burgmuseum Plau am See

Burgplatz 2, 19395 Plau am See

Telefon: 038735.46527 oder 44375

E-Mail: dieter@ehrkehome.de

(Dieter Ehrke)

Darß-Museum Prerow

Waldstraße 48, 18375 Prerow

Telefon: 038233.69750

Telefax: 038233.71968

E-Mail: darss-museum@ostseebad-prerow.de

(Antje Hückstädt)

Prora-Zentrum Bildung•Dokumentation•Forschung

Mukraner Straße 12, 18609 Prora

Telefon: 038393.127921 oder 0162.7350307

E-Mail: info@prora-zentrum.de

(Susanna Misgajski)

Kulturkunststatt Prora

Objektstraße Block 3/TH 2, 18609 Prora

Telefon: 038393.32696

Telefax: 038393.32696

E-Mail: kultur-info@kulturkunststatt.de

(Thomas Wolff)

Dokumentationszentrum Prora

Büro Berlin, Choriner Straße 82, 10119 Berlin
 oder Objektstraße 82, 18209 Prora
 Telefon: 030.27594166
 Telefax: 030.27594167
 E-Mail: info@prora.eu
 (Irene Schlundt)

KulturStiftung Rügen, Orangerie zu Putbus

Alleestraße 35, 18581 Putbus
 Telefon: 038301.889797
 E-Mail: info@kulturstiftung-ruegen.de

Museum im Leuchtturm Putgarten

Im Leuchtfeuer, 18556 Putgarten/Kap Arkona
 Telefon: 038391.12115
 Telefax: 038391.12115
 E-Mail: info@kap-arkona.de

Dunkelkammer Rastow

Hausanschrift:
 Bahnhofstraße 28 (Gemeindehaus), 19077 Rastow
 Postanschrift:
 c/o Reinhard Labahn, 19077 Rastow, Neue Straße 21
 Telefon: 03868.300627
 E-Mail: rlr04@t-online.de
 (Reinhard Labahn)

Förderverein Luftfahrttechnisches Museum Rechlin

Am Claasee, 17248 Rechlin
 Telefon: 030.4312854
 E-Mail: winfried.kirschke@t-online.de
 (Winfried Kirschke)

Erdölmuseum Reinkenhagen

Alte Dorfstraße 10, 18519 Sundhagen/OT Reinkenhagen
 Telefon: 038328.70500
 Telefax: 038328.70500
 E-Mail: erdoelmuseumreinkenhagen@yahoo.de
 (Dieter Landes)

Heimatmuseum der Stadt Rerik

Dünenstraße 4, 18230 Ostseebad Rerik
 Telefon: 038296.78294 oder 0175.4363403
 E-Mail: info@rerik.de
 (Thomas Köhler)

Deutsches Bernsteinmuseum

Im Kloster 1-2, 18311 Ribnitz-Damgarten
 Telefon: 03821.4622 oder 2931 oder 814556
 E-Mail: verwaltung@deutsches-bernsteinmuseum.de
 (Axel Attula)

CRYPTONEUM Legenden-Museum

Zu Fuchsbau 4, 18147 Rostock
 Telefon: 0381.4019736 oder 0174.9149706
 Telefax: 0381.4019737
 E-Mail: info@cryptoneum.de
 (Dr. Hartmut Schmied)

Geschichtswerkstatt Rostock e.V.

Kröpeliner Tor, 18055 Rostock
 Telefon: 0381.1216415
 E-Mail: kontakt@geschichtswerkstatt-rostock.de
 (Angrit Lorenzen-Schmidt)

Heimatmuseum Warnemünde

c/o Museumsverein Warnemünde e. V.
 Uwe Heimhardt
 Stephan-Jantzen-Str. 2a, 18119 Rostock-Warnemünde
 Besucheradresse: Alexandrinenstraße 31
 18119 Rostock-Warnemünde
 Telefon: 0381.52667
 Telefax: 0381.5486837
 E-Mail: kontakt@heimatmuseum-warnemuende.de
 (Christoph Wegner)

Kulturhistorisches Museum Rostock

Klosterhof 7, 18055 Rostock
 Telefon: 0381.2035910
 Telefax: 0381.2035913
 E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de
 (Dr. Steffen Stuth)

Pinkau Interactive Entertainment GmbH

Am Leuchtturm, 18119 Rostock
Telefon: 0381.7785122
Telefax: 0381.9255364
E-Mail: info@pinkau.de

**Universität Rostock, Zoologische Sammlung,
Allgemeine und Spezielle Zoologie**

Universitätsplatz 2, 18055 Rostock
Telefon: 0381.4986261
Telefax: 0381.4986262
E-Mail: helga.kreft@uni-rostock.de
(Prof. Dr. S. Richter)

Forst- und Köhlerhof Wiethagen

c/o Verein der Freunde und Förderer des
Forst- und Köhlerhofes Wiethagen e. V.
18182 Rostock-Wiethagen
Telefon: 038202.2035
E-Mail: kontakt@koehlerhof-wiethagen.de
(Michael Groitzsch)

Heimatstuben im Haus des Gastes der Stadt Röbel

Straße der Deutschen Einheit 2
17207 Röbel/Müritz
Telefon: 039931.53592
E-Mail: stadtinfo.roebel@t-online.de

Land und Leute e. V. ENGELScher Hof

Kleine Stavenstraße 9-11, 17207 Röbel
Telefon: 039931.53944
Telefax: 039931.53946
E-Mail: finanzen@lulev.de

Kreidemuseum Rügen Creta gGmbH

Gummanz 3a, 18551 Sagard
Telefon: 038302.56229
E-Mail: info@kreidemuseum.de
(Manfred Kutscher)

Förderverein Fischerei- und Hafenmuseum e. V.

Im Stadthafen, 18546 Sassnitz
Telefon: 038392.57846 oder 0171.7430125
E-Mail: info@hafenmuseum.de
(Andreas Pfaffe)

Erlebniswelt U-Boot GmbH

Hafenstraße 18, 18546 Sassnitz
Telefon: 038392.677888
Telefax: 038392.677890
E-Mail: info@hms-otus.com
(Slavka Petan)

Volkskundemuseum Schönberg

Am Markt 1, 23923 Schönberg
Telefon: 038828.348993
E-Mail: museumrz@aol.com
(Olaf Both)

Freilichtmuseum „Bechelsdorfer Schulzenhof“

Johannes-Boye-Straße 7
23923 Schönberg
(Kontakt über Volkskundemuseum)

Grenzhus Schlagsdorf

Neubauernweg 1, 19217 Schlagsdorf
Telefon: 038875.20326
Telefax: 038875.20735
E-Mail: info@grenzhus.de
(Dr. Andreas Wagner)

Kunstmühle Schwaan

Mühlenstraße 12, 18258 Schwaan
Telefon: 03844.891792
E-Mail: info@kunstmuseum-schwaan.de
(Heiko Brunner)

Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Mueß

Alte Crivitzer Landstraße 13, 19063 Schwerin-Mueß
 Telefon: 0385.208410
 Telefax: 0385.2084129
 E-Mail: freilichtmuseum@schwerin.de oder
 g.kroehnert@web.de
 (Gesine Kröhnert)

**Staatliches Museum Schwerin
Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten**

Alter Garten 3, 19055 Schwerin
 Telefon: 0385.5958112
 E-Mail: bluebaum@museum-schwerin.de
 (Dr. Dirk Blübaum)

**Staatliche Schlösser und Gärten
Mecklenburg-Vorpommern**

Werderstraße 4, 19055 Schwerin
 E-Mail: info@mv-schloesser.de

Mit den Häusern:

Jagdschloss Granitz

Postfach 1101, 18609 Ostseebad Binz
 Telefon: 038393.66710 (Zentrale) oder 6671876644
 Telefax: 038393.667187643
 E-Mail: jagdschloss-granitz@mv-schloesser.de
 (Agnes Heine)

Luisen-Gedenkstätte, Schloss Hohenzieritz

Schlossplatz 3, 17237 Hohenzieritz
 Telefon: 0172.2873931
 Telefax: 0385.50987204
 E-Mail: Mara.Maroske@bbl-mv.de
 (Mara Maroske)

Schloss Mirow

Schlossinsel 2, 17252 Mirow
 Telefon: 039833.2751187664 oder 0174.1525837
 Telefax: 039833.2751187667
 E-Mail: schloss-mirow@mv-schloesser.de
 (Dr. Susanne Bocher)

Schloss Bothmer

Am Park, 23948 Klütz
 E-Mail: Nadine.Schmidt@mv-schloesser.de

**Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege
Archäologisches Landesmuseum**

Domhof 4/5, 19055 Schwerin
 Telefon: 0385.58879111
 Telefax: 0385.58879344
 E-Mail: d.jantzen@kulturerbe-mv.de
 (Dr. Detlev Jantzen)

Mecklenburgische Eisenbahn- und Technikmuseum

Zum Bahnhof 13, 19053 Schwerin
 Telefon: 0385.4863438 oder 0151.52709446
 E-Mail: fischer@mef-schwerin.de
 (Frank Fischer)

Internationales Feuerwehrmuseum Schwerin e. V.

Halle am Fernsehturm, Hamburger Allee 68, 19063
 Schwerin
 Telefon: 0385.3102 oder 0178.1641641
 E-Mail: voss@mef-schwerin.de
 (Klaus-Dieter Voß)

Stiftung Mecklenburg

Schliemannstraße 2, 19053 Schwerin
 Telefon: 0385.5007782
 Telefax: 0385.5007992
 E-Mail: info@stiftung-mecklenburg.de
 (Dr. Florian Ostrop)

Fritz Reuter-Literaturmuseum

Markt 1, 17153 Stavenhagen
 Telefon: 039954.21072 oder 21145
 E-Mail: zabel@literaturmuseum-stavenhagen.de
 (Marco Zabel)

Heimatmuseum Sternberg

Mühlenstraße 6, 19406 Sternberg
 Telefon: 03847.2162
 E-Mail: heimatmuseum@stadt-sternberg.de
 (Rida Ahrens)

Deutsches Meeresmuseum

Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund
Telefon: 03831.2650210
E-Mail: info@meeresmuseum.de
(Dr. Harald Benke, Andreas Tanschus)

Stralsund Museum

Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund
Telefon: 03831.253612
Telefax: 03831.253617
E-Mail: museum@stralsund.de
(Claudia Hoffmann)

Heimatmuseum Strasburg

Pfarrstraße 22, 17235 Strasburg (Uckermark)
Telefon: 039753.20046
E-Mail: touristeninfo@strasburg.de
(Kerstin Gerhard)

Thünen-Museum Tellow

17168 Tellow/Mecklenburg
Telefon: 039976.5410
E-Mail: Thuenen-Museum-Tellow@t-online.de
(Angela Ziegler)

Stadtmuseum Teterow

Südliche Ringstraße 1, 17166 Teterow
Telefon: 03996.172827
E-Mail: museum@teterow.de
(Meike Jezmann)

Schmetterlingsfarm Trassenheide

Wiesenweg 5, 17449 Trassenheide
Telefon: 038371.28218
Telefax: 038371.21105
E-Mail: Hieh903335@aol.com
(Sabine und Hilmar Lehmann)

Heimatmuseum Tribsees

Am Kirchplatz 7, 18465 Tribsees
Telefon: 038320.649803
E-Mail: stadt.tribsees@web.de
(Rainer Pestel, Monika Voß)

Haffmuseum Ueckermünde

Am Rathaus 3, 17373 Ueckermünde
Telefon: 039771.28442
E-Mail: haffmuseum@ueckermuende.de
(Astrid Wirth)

Stadtgeschichtliches Museum Waren

Neuer Markt 1 (Rathaus), 17192 Waren (Müritz)
Telefon: 03991.177351
E-Mail: juergenkniesz@aol.com
(Jürgen Kniesz)

Müritzeum gGmbH

Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)
Telefon: 03991.633680
Telefax: 03991.6336820
E-Mail: a.nagel@mueritzeum.de
(Andrea Nagel)

Kutschenmuseum Kobrow gGmbH

Kastanienallee 14, 19406 Wamckow
Telefon: 0162.4688879
E-Mail: Gea.vanBurgsteden@gut-sternberg.de
oder info@kutschenmuseum-mv.de
(Gea van Burgsteden)

**Stadtgeschichtliches Museum der Hansestadt
Wismar „Schabbellhaus“**

Postadresse: Beguinenstraße 4, 23966 Wismar
Besucheradresse: Schweinsbrücke 6 und 8, 23966
Wismar
Telefon: 03841.2243110
Telefax: 03841.2243120
E-Mail: museum@wismar.de

**phanTECHNIKUM Wismar
Technisches Landesmuseum
Mecklenburg-Vorpommern**

Zum Festplatz 8, 23966 Wismar
Telefon: 03841.257811
Telefax: 03841.257812
E-Mail: info@phantechnikum.de
oder: quade@phantechnikum.de
(Andrej Quade)

**Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin
Theodor-Körner-Museum und KZ-Gedenkstätte**

Ludwigsluster Straße 2b, 19288 Wöbbelin
Telefon: 038753.80792
E-Mail: info@gedenkstaetten-woebbelin.de
(Ramona Ramsenthaler)

Mühlenmuseum Windmühlenstadt Woldegk

Karl-Liebknecht-Platz 1, 17348 Woldegk
Telefon: 03963.211384 oder 258536
Telefax: 03963.256535
E-Mail: k.kroll@amt-woldegk.de
(Mühlenwart Roland Stapel)

Museumshof Zingst

Strandstraße 1, 18374 Ostseeheilbad Zingst
Telefon: 038232.15561
E-Mail: info@museumshof-zingst.de

Mitgliederliste 2017 - Fördernde Mitglieder

ERCO Leuchten GmbH

Segment Museum
Reichenberger Straße 113a, 10999 Berlin
Telefon: 030.76996717
E-Mail: a.schroeder@erco.com
(Alexander Schroeder)

Mannheimer Versicherung AG

Johannes-Brahms-Platz 1, 20355 Hamburg
Telefon: 040.37009103 oder 0381.70074390
E-Mail: michael.hassel@mannheimer.de oder
info@akk-rostock.de
(Dr. Michael Hassel, Matthias Krüger)

Provinzial Nord Brandkasse AG

Abt.03-5350
Sophienblatt 33, 24097 Kiel
Telefon: 0431.6034422
Telefax: 0431.6031115
E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de
(Sven Jantzen)

OstseeSparkasse Rostock

Am Vögenteich 23, 18057 Rostock
Telefon: 0381.643-1200
E-Mail: hmartens@ospa.de
(Henri Martens)

Mitgliederliste 2017 – Individuelle Mitglieder

Attula, Axel

Ann Pahl, 38195 Cammin
Telefon: 03821.8897667
E-Mail: attula@kloster-ribnitz.de

Baatz, Henning

Malchower Weg 19, 17214 Alt Schwerin
E-Mail: hanshenningbaatz@aol.com

Bartel, Berna

Lilienthalstraße 34, 19061 Schwerin
Telefon: 0385.39456139 oder 0173.7622694
E-Mail: berna.bartel@schlossverein-schwerin.de

Baumgart, Birgit

Straße der Befreiung 86, 19079 Schwerin OT Banzkow
E-Mail: bmgtrbm@aol.com

Berger, Reingard

Weberstraße 10, 23966 Wismar
E-Mail: buero@reingard.de

Burkhard, Astrid

Buchenweg 38, 18190 Sanitz
Telefon: 0382.980237
E-Mail: a.burkhard@t-online.de

Béatrice Busjan

Susannenstraße 30, 20357 Hamburg
Telefon: 040.56008570
E-Mail: beatrice@busjan.de

Carstensen, Dr. Heike

Martinsgarten 7, 18437 Stralsund
Telefon: 03831.284353
E-Mail: heike.carstensen@web.de

Clemens, Hans-Hermann

Dorfstraße 57, 17111 Schönfeld
Telefon: 039994.10537
E-Mail: clemens.museumsberatung@t-online.de

Crede, Norbert

Lehmstraße 10, 19055 Schwerin
E-Mail: crede@prohistoria.de

Danker-Carstensen, Dr. Peter

Badenstraße 41, 18439 Stralsund
Telefon: 03831.2898308
E-Mail: pe.dece@t-online.de

Dette, Anne

Pichelsdorfer Straße 78, 13595 Berlin
Telefon: 030.23922154 oder 0174.1846682
E-Mail: anne.dette@gmx.de

Dieckow-Plassa, Doris

Haus Nr. 11, 18270 Bansow

Dieterich, Ingeborg

Dorfstraße 8, 19395 Ganzlin, OT Wangelin
E-Mail: idieterich@t-online.de

Erbentraut, Dr. Regina

Bülower Weg 15, 18276 Gülzow-Prüzen
Telefon: 03843.75213
E-Mail: erbentraut@schloss-guestrow.de

Gierse, Svenja

Stephan-Jantzen Ring 42, 18106 Rostock
Telefon: 0381.5551271 oder 0151.52431247
E-Mail: Svenja.gierse@gmail.com

Haase, Undine

Fichtestraße 25, 17192 Waren
Telefon: 03991.125791 oder 0162.6264371
E-Mail: haasekastner@t-online.de

Hein, Hans-Dieter

Nelkenweg 9, 17495 Züssow
E-Mail: dieter@hein-computing.de

Hell, Franziska

Steinstraße 12, 18273 Güstrow
E-Mail: hell@barlach-stiftung.de

Hoppe, Klaus-Dieter

Lindenstraße 12, 23968 Wolde

Iffländer, Werner

Strandweg 15, 18107 Elmenhorst
Telefon: 0381.52103
E-Mail: iffwer@web.de

Janke, Volker

Obotritenring 55, 19053 Schwerin
E-Mail: vjanke@schwerin.de

Jantzen, Sven

Schachtelhalmweg 36, 18055 Rostock
E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de

Karge, Dr. Wolf

Buschstraße 6, 19053 Schwerin
Telefon: 0385.5574346
E-Mail: wolf.karge@web.de

Körner, Dr. Michael

Heinrich-Schliemann-Weg 6, 17235 Neustrelitz
Telefon: 03981.237760 oder 0173.2050325
E-Mail: mkoerner@gmx.info

Koppehele, Bernd

Arndtstr. 2, 18356 Barth
E-Mail: info@bk-hr.de

Lewandowski, Fritz

Peter-Warschow-Straße 4, 17489 Greifswald

Liebetau, Marion

Heinrich-Mann-Str. 28, 17235 Neustrelitz

Lorenzen, Dr. Heidrun

Zorrenappelweg 9, 18055 Rostock
Telefon: 0381.680494
E-Mail: dr.heidrun.lorenzen@web.de

Möller, Dr. Kathrin

Seelöwenring 14d, 18059 Rostock
Telefon: 0381.4403930
E-Mail: kathrin.moeller@iga2003.de

Mulsow, Dörte

Lessingstraße 3, 18055 Rostock
E-Mail: doerte.mulsow@rostock.de

Müller, Hans-Jürgen

Fischerweg 25, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: 03843.686444

Nenz, Dr. Cornelia

Glasbrennerstr. 8, 17235 Neustrelitz
E-Mail: cornelianenz@arcor.de

Niemann, Werner

Landwehr 5, 19306 Neustadt-Glewe
Telefon: 038757.22454

Pahl, Marco

Am Wendländer Schilde 7, 18055 Rostock
Telefon: 0381.6009588
Telefax: 0381.6009587
E-Mail: marco.pahl@grafikagenten.de

Pelc, Dr. Ortwin

Halstenbecker Weg 65, 22523 Hamburg
E-Mail: ortwin.pelc@hamburgmuseum.de

Pentzin, Rita

Dorfstraße 2, 18211 Retschow
(Denkmalhof Pentzin)
Telefon: 038203.16595
E-Mail: ritapentzin@web.de

Peters, Gudrun

Pappelhof 7, 18211 Rethwisch
E-Mail: peters.gb@t-online.de

Piechulek, Ronald

Martin-Niemöller-Straße 39, 18147 Rostock
Telefon: dienstlich 0381.12831362
privat 0381.6863204
E-Mail: ronald.piechulek@iga2003.de

Plickert, Holger

Goebenstraße 1, 12167 Berlin
Telefon: 0175.1403550
E-Mail: post@holger-plickert.de

Pölkow, Hans

Zu den Wiesen 2, 18276 Sarmstorf
Telefon: 03843.214640

Precht, Sabine

Max-Planck-Straße 9, 19063 Schwerin
Telefon: 0385.562704
E-Mail: sabine.precht@arcor.de

Probst, Dr. Volker

Domplatz 5, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: probst@barlach-stiftung.de

Proft, Angelika

Hof Wandrumer Str. 6, 19073 Wittenförden
Telefon: 0176.52748507
E-Mail: proftwitt@googlemail.com

Schmitterlöv, Bertram von

Ernst-Thälmann-Straße 85/86, 18461 Franzburg

Schure, Edeltraud

Am Stadthafen 13, 17235 Neustrelitz
Telefon: 03981.236814
E-Mail: olaf.schure@t-online.de

Seemann, Renate

Blumenstraße 29, 17192 Waren
E-Mail: r.see@t-online.de

Steffens, Sabine

Lindenstraße 6, 19055 Schwerin
Telefon: 0176.48232787
E-Mail: steffens.sabine@gmx.net

Stuth, Dr. Steffen

Bei den Polizeigärten 2, 18057 Rostock
Telefon: 0178.6877408
E-Mail: steffen.stuth@rostock.de

Tarnowski, Martin

Bärstammweg 9, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: martin-tarnowski@gmx.de

Thieme, Helga

Seestraße 6, 18059 Sildemow
Telefon: 0381.4003793
E-Mail: helga.thieme@gmx.de

Tiedemann, Klaus

Putbuser Straße 6, 18109 Rostock
Telefon: 0381.711744
E-Mail: klaus.tiedemann@gmx.net

Uhlemann, Janine

St.-Nikolai-Kirchhof 14, 23966 Wismar
E-Mail: janine.uhlemann@gmx.de

Wechsler, Frank

Königstraße 13, 19230 Hagenow
Telefon: 03883.510451

Wendt, Dr. Ralf

Tappenhagen 14, 19055 Schwerin
Telefon: 0385.568042

Weingart, Ralf

Lindenbergstraße 5, 18055 Rostock
Telefon: 0381.5252921
E-Mail: weingart@schloss-schwerin.de

Wulfert, Dr. Martin

Krähenberg 27, 18334 Bad Sülze
Telefon: 038229.553
E-Mail: martin.wulfert@t-online.de

Wittboldt, Dr. Annette

Kanalstraße 32, 24159 Kiel
E-Mail: annete.wittboldt@web.de

Zabel, Marco

Elisabethstraße 1, 17235 Neustrelitz
Telefon: 03981.2422420

Autorenverzeichnis

Berna Bartel

Lilienthalstr.3, 19061 Schwerin

Olaf Both

Volkskundemuseum Schönberg
Am Markt 1, 23923 Schönberg

Dr. Peter Danker-Carstensen

Badenstraße 41, 18439 Stralsund

Franziska Hell

Ernst Barlach Stiftung Güstrow
Heidberg 15, 18273 Güstrow

Falko Hohensee

c/o Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg
Schweriner Straße 35, 23972 Dorf Mecklenburg

Dr. Wolf Karge

Buschstraße 6, 19053 Schwerin

Dr. Bernd Lukasch

Otto-Lilienthal-Museum Anklam
Ellenbogenstr. 1, 17389 Anklam

Mara Maroske

Louisen-Gedenkstätte Hohenzieritz
Schlossplatz 3, 17237 Hohenzieritz

Dr. Kathrin Möller

Seelöwenring 14 d, 18059 Rostock

Ronald Piechulek

Martin-Niemöller-Str. 39, 18147 Rostock

Dr. Volker Probst

Ernst Barlach Stiftung Güstrow
Heidberg 15, 18273 Güstrow

Prof. Dr. Andrea Rudolph

Museum Alte Burg Penzlin
Alte Burg 1, 17217 Penzlin

Sven Schiffner

Städtisches Museum Grevesmühlen
Kirchplatz 5, 23936 Grevesmühlen

Dr. Hartmut Schmied

Zum Fuchsbau 4, 18147 Rostock

Mareike Wauer

Müritzeum gGmbH
Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)

